I. Blaschke sc.

Bianca und Hieronymo

ein interessantes Seitenstück

zu

Tschinks Geisterseher.

Wien und Prag
bey Franz Haas 1800.

RBR
Jantz
#1324

Bianca und Hieronymo.

Ein interessantes Seitenstück

zu

Schillers Geisterseher.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/biancaundhierony01blas

Der Abend zerfloß in purpurne Streifen. Hier und dort begannen einzelne Sterne hervor zu schimmern. Marino's romantisches Landhaus am Busen des Meeres hallte wieder von festlichem Getümmel. Die hell erleuchteten Säle warfen weite Schimmer auf den ruhigen Spiegel des Meeres. Im Hofe wimmelte eine Menge neugieriger Zuschauer; und im nahen Parke, der heute Jedem offen stand, und mit tausend farbigen Lampen erhellt war, lustwandelten Unzählige, die das Fest herbeygelockt hatte.

Man hörte jetzt einen Trompetenstoß, dann die Pokale klingen, die Stühle auseinander rasseln — und die Tafel war aufgehoben. Bald darauf kamen einzelne Gruppen von Gästen den Saal herab und zerstreuten sich im Lustwalde. Ein neuer Chor von Musikanten, im dunkeln Gebüsch versteckt, bewill-

kommte die Fremden: — und aller Jubel zog sich nun zum Park.

Die reitzende Bianca, in Begleitung ihres Oheims, und Marino's, kam jetzt die Marmortreppe herab. Alles machte ihr unten ehrerbiethig Platz, und freute sich ihres Anblicks. Ein sanft melancholischer Zug, der heut ihr schönes Aug umfloß, gab ihren Reitzen nur noch stärkern Zauber. Das frohe Getümmel um sie her berührte nur mit leichtem Hauche ihre Sinne, ihr Geist schwebte mit trüben Ahndungen um den entfernten Geliebten. Marino hatte ihr zu Ehren das Fest gegeben, und alles aufgebothen, der holden Bianca den Tag zum Wonnetag zu machen. Sie war gefällig genug, ihm mit der süßen Uiberzeugung, daß sein Wunsch gelungen sey, zu schmeicheln. Indeß dem geschärfteren Auge ihres Oheims entging die Künstlerinn nicht. — Der junge Graf beurlaubte sich auf einige Augenblicke, um seinen Leuten Befehle zu ertheilen: da both ihr der alte San Giuliano (so hieß der Oheim) traulich seinen Arm, und führte sie aus dem lautenGetümmel zu einer stillern Gegend des Parks hinab, wo sie sich auf eine Astbank niederliessen. Gegenüber goß sich aus einem Felsenbruch ein Spiegelstrom auf harte Kiesel herunter. Die Tropfen, die umher stäubten, bra-

chen sich in einem Fackelfeuer, das hinter einer Wand von dunkeln Pinien hervor den ganzen Wasserfall höchst mahlerisch beleuchtete.

„Ist es so recht, liebe Bianca? fragte der Alte. Meinem Herzen wenigstens ist diese romantische Stille willkommner, als das lärmende Geräusch, womit man eine verlorne Freude vergebens wieder herzuzaubern denkt.“

Bianca. Wie, beßter Oheim, sind sie nicht heiter?

S. Giuliano. Bianca! — Warum gegen mich diese Verstellung? Les' ich denn nicht in ihrem lieben Auge? — Und wer kann es ihnen verargen? Würde nicht selbst Marino ihre Schwermuth als das liebenswürdigste Opfer ehren, das dem Abschiede seines Hieronymo gebracht ward?

Bianca. Oheim! Sie fangen an mir Schmeicheleyen zu sagen — Wollen Sie mir gefährlich werden?

Giuliano. Holdes, liebes Mädchen! Sie entschlüpfen mir durch ihre Wendungen nicht. Ich wollte Theil nehmen an ihrem Kummer. Es thut dem männlichen Herzen so wohl, wenn es sich erleichtern kann; sollte das bey dem zärtern weiblichen Herzen nicht der Fall seyn? Oder (mit einem innigeren Tone) — hab ich ihr Zutrauen verloren?

Gütiger Oheim! lispelte die Holde, und sank an seine Brust.

Giuliano. Wohl denn, meine Bianca! Sie und ihr Hieronymo machten mich so oft zum Theilnehmer ihrer Freude, — sollte ich denn nicht auch ihre Wehmuth theilen?

Sie drückte ihm gerührt die Hände.

Giuliano. Also offenherzig! — Was trübt ihre Seele? Haben sie etwa böse Nachrichten?

Bianca. Schlimmer als das — ich habe gar keine.

Giuliano (rasch.) Gar keine seit seiner Abreise?

Bianca. Bester Oheim! — Hieronymo ist seit sechs Monden abwesend. Hätte ich seit dem gar keine Nachricht erhalten: wie stund es dann wohl um ihre Bianca? —

Giuliano. Ganz recht! das war einfältig gefragt — Aber wie —

Bianca. Eben das beunruhigt mich. Sonst schrieb er mir mit jedem Posttage, und nun seit fünf langen Wochen keine Zeile. —

Giuliano. Hm! (nachdenkend) Woher ist ihr letzter Brief datirt?

Biana. Von Compostella. Er wollte von da nach England gehen.

Giuliano. O dann, liebe Nichte, seyn

sie völlig ausser Sorgen. Hier — (indem er sein Portefeuille hervorzog) — lesen sie selbst! Erst heut erhalt ich aus Corunna diesen Brief. Bianca nahm ihn hastig, und las, daß Hieronymo zu Corunna eingeschiffet, und die wärmsten Segenswünsche an sie hinterlassen habe. — Ein Strahl der Freude leuchtete in ihrer Seele auf, doch war er eben so schnell wieder erloschen. „Ach," rief sie, „am 20.! da mußte er meinen Brief schon längst erhalten haben. Und doch keine Antwort! —"

Der biedere Alte versuchte, sie zu beruhigen. Indem kam Marino dazu, und beyde faßten sich, um ihre erste Stimmung wieder zu erhalten.

Ey, rief er ihnen entgegen, sind ich Sie hier? In der That, ich habe Sie suchen müssen. — Scheint es doch bald, als hätten Sie sich von meinem kleinen Feste in die Einsamkeit geflüchtet.

San Giuliano zeigte auf den mahlerisch, erhellten Gießbach, und sagte: Ist das nicht auch ihr Fest, lieber Graf?

Und dann, fiel Bianca mit einer leichten Grazie ein, glauben Sie denn nicht, daß der Geist eines Mädchens, nach so manchen süßen Bestürmungen, einige Erhohlung braucht?

Sie sind so verbindlich, als liebenswür-

dig! erwiederte Marino, und führte seine Gäste zum lautern Theil des Garrens zurück.

Hier drängte sich in einer weiten Allee ein Strom von Menschen auf und ab. Tausend Lampen von den gewähltesten Farben zogen sich in weiten Schlangenlinien an den dunkeln Buchenwänden hin, und warfen ein magisches Helldunkel auf die unten wandelnde Menge. Von ferne hörte man Instrumente rauschen, die einen Tanz begleiteten. Am Ende der Allee war nähmlich ein weiter Salon von hohen Pinien, den der Graf heute zu einem Tanzsaal hatte einrichten lassen. Eine große Anzahl Kerzen, die sich in hundert verborgenen Spiegeln vervielfältigten, gab die Beleuchtung.

Eben, als der Graf mit seiner Begleiterinn eintrat, begann ein Tanz. Er führte sie in die Reihen; und schwebte froh, wie ein Gott, an ihrem Arme die Colonne hinunter.

Tänze wechselten mit Tänzen. Die Mitternacht schwand in süßem Taumel dahin. Man ahndete keine Zeit. Doch dieser liebliche Zauber holder Vergessenheit löste sich allmählig in eine sanfte, schmeichelnde Ermüdung auf. Die Musik begann schwächer zu rauschen — die Lichter waren herabgebrannt — der Tänzer wurden weniger. Giuliano hatte sich

längst zur Ruhe geschlichen; und Marino führte jetzt die liebenswürdige Bianca vom letzten Tanz nach Hause.

In der Allee hatte sich die Menge verloren; es wandelten nur noch Einzelne hier und dort. Am Himmel waren fremde Gestirne heraufgezogen; und ein kalter Nachthauch spielte in den Blättern der Bäume. Als sie am Ausgange des Parkes kamen, fanden sie noch eine Anzahl Leute, um einen alten Harfner her versammelt, der, wie es schien, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer sehr gefesselt hatte. Sie blieben an ihm stehen.

Eben durchlief er mit einer bewundernswürdigen Fertigkeit die Saiten seines Instrumentes, um einen neuen Gesang einzuleiten. Dann ergoß er seine kräftige, tönende Stimme in das Gebrause seiner Harfe, und riß Aller Herzen im Strome des Gesanges mit sich fort. Marino und Bianca standen wie angezaubert. Seine Weise war ernst und traurig; er sang die Schwermuth unglücklicher Liebe — Treue bis in den Tod, und Wiedersehn am Grabe.

Aller Augen feuchteten Thränen. Es war eine feyerliche Scene. Die Bäume flüsterten rund umher so schauerlich und heimlich; der Nachthauch spielte mit dem wenigen Silber-

haar des Harfners — und Mitternacht war vorüber.

Bianca's Seele zerfloß in ahndungsvoller Wehmuth. Der Graf gewahrte es und rief, da eben die Ballade zu Ende ging: Gib uns nun auch etwas Heiteres, Alter!

Langsam hob dieser das Haupt empor, warf einen wunderbar stieren Blick auf den Grafen, grif dann wieder in die Saiten; und stimmte ein noch weit traurigeres Lied an.

Jener Blick, diese trotzige Unart empörten Marino. Zornig fuhr er auf: Hast du nicht gehört, was ich sagte? Soll ich gebiethen?

Gebiethen? — murmelte der Alte langsam. Kleinlicher Mensch! Jenseit der Gräber verhallet die Drohung!

Marino's Blut kochte. Ha, greiser Thor! schrie er — du sollst erfahren — und rannte mit dem Degen auf ihn zu.

Doch, wer schildert sein Entsetzen, als dieser, gleich sprödem Glase, in kleinen Stücken niederfiel. Schaudernd sank sein Arm zurück. Todtenblässe überschlich die Wangen aller Umstehenden: Aller Augen hingen voll Entsetzen an dem Wunderbaren.

Unbeweglich stand dieser da. Sein Auge ruhte voll theilnehmender Wehmuth auf Bian-

ca — dann warf er einen ernsten Blick auf Marino, und sagte: Wir werden uns wieder sehen! schritt dann feyerlich ernst die große Allee hinauf, wo er sich fern im Dunkel der Nacht den Augen verlor. Alles starrte ihm nach, doch kein Fuß regte sich, ihm zu folgen.

Der Schauder hielt alle noch eine Zeit lang gefesselt, dann schlich sich Alles leise und ineinander gedrängt, gleich schweigenden Schatten, nach Hause.

Bianca's Augen nahte kein Schlummer.

Am folgenden Morgen, da sich Marino's Gäste beym geselligen Theetisch versammelten, kam auch der alte jovialische Sakko lachend aus seinem Schlafgemache.

Einen herzlichen, fröhlichen guten Morgen! — Lachend ging ich gestern Abend dahinein, lachend komm ich heute wieder heraus.

Giuliano (der ihm entgegen ging.) So hab ich unsern biedern Sakko immer gekannt. Leichtes Blut, gesunde Lebensweisheit —

Sakko. Bitte dich, alter Kriegskamerad! dießmahl wenigstens kommt der Weg geradeswegs von der Thorheit her. — Sagen

Sie mir doch, Marino, was haben Sie da gestern für einen Auftritt gehabt? Hat mir der Battista beym Auskleiden eine Erzählung gemacht! — Sie hätten einen Geist ermorden wollen — der Geist hätte die Harfe gespielt — sey davon gegangen, — habe Ihnen ein grimmiges Gesicht gemacht. O geben Sie uns doch das zum besten!

Einen Geist! riefen Alle. Ermorden wollen einen Geist? wiederhohlte ein junger Cornet von der Garde. — O geschwinde! Geben Sie uns die Geschichte! bathen alle Damen, zogen ihn auf einen Sessel nieder, und gruppirten sich so nah als möglich um ihn her.

Erlauben Sie, sagte der Graf, indem er auf Bianca wies, daß ich dieß Geschäft einer würdigeren Erzählerinn überlassen darf.

Diese lehnte es mit einer feinen Wendung von sich ab, und die ungeduldigen Damen drangen aufs neue in den Grafen, doch recht geschwinde anzufangen.

In der That, begann er endlich, eine treue Erzählung dieser Scene ist schwieriger, als Sie vielleicht glauben.

So machen Sie uns eine ungetreue, rief Laura, eine lose Brünette.

Marino. Sehr gütig! — Wenn ich nur selbst bey mir schon einig wäre, zu welcher

Partey ich mich schlagen sollte; ob ich die ganze Sache für einen Theaterstreich, oder für Wahrheit nehme. Im letzten Falle würde meine Erzählung sehr das Colorit des Wunderbaren erhalten, im andern —

Bewahre, Herr Graf, rief Sakko lächelnd, verstehn Sie sich nicht besser auf den Vortheil des Erzählers! Wahrheit ist's gewesen, freylich Wahrheit. Wie können Sie daran noch zweifeln? Und sollte es auch nur bloß seyn, um den Damen ihre Freude am Wunderbaren nicht zu verkümmern.

Ey, meine Herren, fiel Laura wieder ein, wissen Sie wohl, daß es gar nicht artig ist, unsere Neugierde so auf die Folter zu spannen? Unter der Zeit hätten wir schon den wunderbaren Geist sehen, seine Worte hören —

Und schaudern können, unterbrach sie Sakko. Ach, über die Weiber!

Endlich begann der Graf seine Erzählung so treu und wahr, als nur immer ein unbefangener Zuschauer erzählen konnte.

Als er geendet hatte, scholl es allgemein: O da müssen wir doch hin! den Platz müssen wir sehen!

In kurzer Zeit war alles zum Spaziergange fertig, und die ganze Gesellschaft begab sich zum Parke. Marino zeigte den klei-

nen Hügel, worauf der Harfner gestanden, die Allee, wo er verschwunden, die Stelle, wo der Degen zersplittert war. Dann fiel man auf die Worte, die er gesprochen hatte: „Jenseit der Gräber verhallet die Drohung!“ dieß, meinten einige Damen, sey Beweis genug, daß es eine abgeschiedene Seele seyn müsse.

Freylich wohl, sagte Sakko mit seinem launigem Gesichte; aber ich will ihr die Messe lesen lassen. Sie soll nicht wieder kommen. Ohnehin eine so ungefällige, ungalante Seele, noch mit all dem Eigensinn und Dünkel eines bejahrten Virtuosen! die Unart könnte man im Elysium wohl ablegen. Es muß doch so viel an ihrer Kunst nicht seyn, weil man sie in der Gestalt eines Bänkelsängers auf der Erde umhertreiben läßt.

Signora Sakko. Ey, Sakko, du bist ein arger Spötter! bey solchen Dingen soll man ernster seyn!

Sakko. Das findet sich von selbst, liebes Weibchen, wenn's dunkel wird. Noch ist es hell, und wir wollen uns also über die Geistergeschichten immer ein wenig lustig machen: wenn die Dämmerung einbricht, bin ich sämmtlichen Damen zu aller Furcht und zu allem Schauder erböthig.

Giuliano. Ha, ha, ha! freue mich

auf das Tutti! Man setzte dieß Gespräch noch eine Zeit lang fort. Die Gesellschaft vereinzelte sich im Parke, und die Unterhaltung floß zu andern Gegenständen über.

Am Nachmittage ward eine gesellschaftliche Wasserfahrt beschlossen. Eine große, ganz zu der Absicht, eingerichtete Gondel nahm die Gesellschaft auf, und schiffte sie einige Miglien weit in die See hinein. Es war ein heiterer Lenztag. Die See schauckelte in rieselnden Wellen unter dem Fahrzeuge hin, und goß eine linde Kühlung um die Schiffenden aus. Man zog die Ruder ein, und ließ die Gondolire ihre gewohnten Volkslieder singen, indeß sich die Gesellschaft an kühlem Obst erfrischte. Endlich, da die Sonne tiefer zum Meere sank, und die Wogen immer weißschaumiger über die dunkelblaue Fläche hervorrollten, wünschte Bianca zurückzukehren. Die Gondel wandte sich, und schwamm langsam in den Golfo wieder ein. Am schroffen Felsenufer mahlte sich Rosenlicht, und in des Leuchtthurms Fenster glänzte der Abendstrahl.

Der Gräfinn schöne Hand lag auf dem gepolsterten Rando des Fahrzeugs hingestreckt. Die scheidende Sonne schimmerte darüber hin,

und brach sich in den polirten Flächen eines seltenen Edelsteines, den sie am Finger trug. Ein herrlicher Stein! rief Marino. Alle wurden aufmerksam darauf, und bewunderten ihn. Die Gräfinn zog ihn vom Finger. Marino hielt ihn in den Strahlen der untergehenden Sonne empor, und ließ ihn blitzen. Plötzlich stieß die Gondel an einer verborgenen Bank — Alles flog in einander — Der Ring lag im Meere.

Marino erschrack, und konnte kaum Worte für seine Verwirrung finden. — O Gräfinn! daß ich der Unglückliche seyn muß! brach er endlich aus — der Ring war Ihnen theuer?

Bianca. Nicht theurer, als ihre Beruhigung, lieber Graf! — Sie können ja nicht die Schuld des Zufalls tragen. Lassen Sie diesem Ihre Bestürzung entgelten.

So sehr diese Wendung von der Gewandtheit ihres Verstandes zeugte, so tief litt doch ihr Herz bey diesem Verluste. Der Ring war ein Geschenk ihres Hieronymo; sie hatte sich nie von ihm getrennt, und sah ihn jetzt auf eine so nichtige Art verloren.

Ihr gütiger Oheim, der um das Geheimniß wußte, warf einen Blick voll theilnehmender Wehmuth auf sie hin.

Die Gondel landete endlich, und die Gesellschaft

sellschaft stieg aus. Weil der Abend so schön war, beschloß man, durch einen Umweg nach Hause zu kehren. Der Weg führte durch ein kleines Gehölz, dessen Stille die Nachtigall zu Zeiten durch ihre Klagen unterbrach.

Kaum waren sie einige Schritte gegangen, als ein kümmerlicher Alter auf Krükken herangeschlichen kam, und um ein Allmosen bath. Marino, der in sich gekehrt vorausging, wies ihn trotzig ab. Der Greis kam zu Bianca. Mitleidig wollte sie ihre Börse ziehen, als plötzlich der Alte seine Krükken sinken ließ, sich schlank empor hob, und in einem langsam feyerlichen Tone sagte: Mitleidsvolle Seele! Jenseits bedarf es keines Geldes mehr! Da, nimm das für dein Mitleid! — Mit diesen Worten übergab er ihr einen Ring, wandte sich, und ging dem Walde zu.

„Gott im Himmel," sagte Marino zur staunenden Bianca, das nähmliche Gesicht, die nähmliche Sprache!"

Bianca. Und dieser Ring derselbe, der in's Meer fiel. Seh'n Sie hier diesen Nahmenszug, diese Jahrzahl!

Alles staunte. Man ging schweigend und schneller den noch übrigen Weg zum Landhause. In jedem Gelispel, jeder wunderbaren Gestalt, die die Dämmerung im Walde so

mannigfach gab, ahndete man die Nähe des wundervollen Wesens.

Nach aufgehobener Abendtafel reiſete die übrige Geſellſchaft nach ihren Villen ab. Nur San-Giuliano, ſeine reitzende Nichte, der alte Sakko mit ſeiner Gemahlinn, und Laura, eine Verwandte der Letztern, die einen Sommermonath auf Marino's Landgut zubringen wollten, blieben zurück.

Man ſetzte ſich jetzt traulich auf dem Balkon zuſammen, wo das Auge auf der einen Seite die weite Ausſicht in's Meer, auf der andern den Anblick der wildbewachſenen Uferfelſen hatte. Des Mondes Sichel ſchwamm aus den Fluthen empor, und goß einen weiten Schimmerpfad über den Spiegel des Meeres hin. Man fing an über das letzte Abenteuer vertraulicher zu ſprechen: „Wahrlich,“ ſagte Giuliano, „wenn mir jemand den Fall erzählte; ich würde ungläubig den Kopf dazu ſchütteln. Aber ſo haben meine eigenen Augen es geſehen. Und doch — ſeltſam! — es iſt mir noch immer, als ſoll't ich daran zweifeln.„

Sakko. Wunderbar genug iſt die Geſchichte! Aber was hilft das Kopfbrechen! Ich meines Orts bin dem geheimnißvollen Alten recht ſehr verbunden, daß er ſo galant gegen unſere liebe Gräfinn geweſen iſt. Uibrigens

ist's ein Meisterstück von der Kunst, verlorne Sachen wieder zu bringen. — Ob er auch verlorne Herzen so geschickt wieder einzuliefern weiß? — Warum lächeln Sie Laura?

Laura. O ich meine nur, da n würden ihn die Mädchen recht in Odem setzen können.

Sakko. Freylich wohl, wenn er alle ihre Herzen den getäuschten Männern wieder einbringen sollte —

Laura. Als ob Sie mich nicht verständen! — doch —

Signora Sakko, die lange schon in einer sichtbaren Spannung da gesessen war, und ihren Mißmuth vergebens auf ihren Bologneser abgeleitet hatte, unterbrach sie jetzt: „Ich preise euren glücklichen Leichtsinn: mich hat dieser Vorfall zu weit ernstern Betrachtungen veranlaßt. Der wundervolle Greis ist doch wohl ausgemacht kein gewöhnlicher Sterblicher. Vielleicht ein wohlthätiger Schatten, dessen Hülle längst zerfallen ist. Haben wir nicht in der Natur mehr solche Beyspiele? — Wie leicht kann man diesen frommen Abgeschiedenen durch loses Gespräch beleidigen? — Unsere Bianca scheint mir recht zu geben.

Bianca Wenigstens bin ich dem wundervollen Unbekannten recht sehr verbunden, und wünsche nur, daß er meinen Dank, den

ich ihm in der Bestürzung schuldig blieb, hören könnte.

Marino starrte mit einem ernsten Blicke vor sich hin, als müß't er sich einen Weg durch Labyrinthe bahnen. Bianca legte ihre Hand freundlich auf seine Schulter, und sagte:

„Sie, lieber Graf, müssen es mit meinem Wundermanne wieder gut machen.“

Marino wollte antworten, als plötzlich sein Kammerdiener todtenbleich und zitternd zu ihnen eintrat.

„Mensch! was ist dir?“ — rief ihm der Graf entgegen. „Du zitterst ja wie eine Espe.“

Der arme Scheim konnte keine Worte finden. Er sammelte sich langsam, und fing dann stammelnd an:

„Bey der heiligen Madonna! Ich weiß nicht, wie mir geschehen ist.“ —

Alle. So rede doch! Was gibt's?

Er. Eben sitz' ich in meinem Zimmer — plötzlich, wie ein Rauch zerfließt's vor meinen Augen — ein ehrwürdiger Greis steht vor mir: — Er hätte ihren Dank gehört —

Alle. Wie? — Wessen Dank?

Er. — sollte ich der Gräfinn sagen: Er hätte ihren Dank gehört — und —

Alle. Nun, und weiter? —

Er. Ach ich zittere noch am ganzen Lei-

be. Ja, wahrlich er sagte — das hätt' ich bald vergessen, er liegt noch auf meinem Zimmer — ein Zettel, den ich der gnädigen Gräfinn geben sollte. Ich zittere wieder dahinzugehen.

„Wir wollen dich begleiten, sagte San-Giuliano. Wer denkt, wie ich, der folge mir!" —

Nach manchen kleinen Zweifeln entschloß sich alles mitzugehen: nur Marino bath, man möchte ihm erlauben, da zu bleiben, weil der Unbekannte einen Widerwillen gegen ihn zu haben schiene.

Man mußte über einen weiten Vorplatz gehen. Als man das Zimmer öffnete, schlug allen ein milder Geruch, wie von Myrrhen, entgegen. Eine Pergamentrolle lag über einem Tische aufgeschlagen, worauf in alt sicilianischem Dialecte folgendes stand:

„Sanfte Bianca! Wie einst im Leben, so ist jetzt im Tode Wohlthätigkeit mein Tagewerk. Morgen wird ein Wunsch in deiner Seele laut werden; er ist deines liebenden Herzens werth. Ich will ihn erfüllen"

Alles staunte sich mit großen Augen an, endlich fragte Giuliano den Bedienten:

„Ihr waret allein in diesem Zimmer?

„Ganz allein, gnädiger Herr?

„War euer Zimmer verschlossen?

„Das nicht. Allein die Erscheinung begann in jener Ecke.

Man untersuchte hier allenthalben. Allein, der Boden war Stein, das Zimmer, das äußerste, ein Flügel, so daß sich keine Täuschung ahnden ließ.

Marino trat endlich ein: „Sie bleiben so lange aus, daß ich mich gezwungen sehe, Ihnen nachzugehen. Was haben sie gefunden?“

Man gab ihm die Rolle.

„Seltsam,“ sagte er, indem er sie hinlegte, „das übersteigt meine Fassung. Und überdieß gerade die Zeit, den Augenblick zu wissen, wo ihm aus einem so liebenswürdigen Munde gedankt ward.“

„Allein, warum erschien er uns nicht selbst?“ murmelte Sakko.

Bianca. Ey, lieber Marchese, sie sind weniger artig gegen die Damen, als mein wohlthätiger Unbekannter. Zu gut kennt er uns furchtsamen Weiber.

Marino. In der That, Gräfinn, es ist kein Wunder, daß der Unbekannte sie so in Schutz nimmt. Er könnte sich nicht leicht eine beredtere und liebenswürdigere Vertheidigerinn wünschen. Doch — (indem er sich ernst zu seinem Kammerdiener wandte.) Höre, Francesco, mich durchfuhr schon gleich erst ein seltsamer

Gedanke. Wenn du irgend in einem Einverständnisse wäreſt! —

Laura. Sie ereifern ſich unnöthig. Sagen ſie ſelbſt, wie könnte irgend ein Betrüger Gedanken vorherſehen, die der Gräfinn jetzt noch ſelber unbekannt ſind?

Signora Sakko. Uiberhaupt, dächte ich, unterſuchte man die Sache nicht weiter. Wer vermag das Uibernatürliche zu begreifen?

Am Ende löſete ſich auch dieß Geſpräch, wie ſo manches ähnlichen Inhaltes, in Plaiſanterien auf. Man wünſchte ſich endlich eine ſanfte Nacht, und eilte zur Ruhe.

Am folgenden Tage eilte Bianca früh aus ihrem Zimmer, des dürftigen Morgens zu genießen, und ſich ungeſtört den ſüßen Schwärmereyen ihrer Liebe zu überlaſſen. Allein kaum war ſie einige Gänge des Gartens durchgewandelt, als ihr der Graf entgegen kam.

Schon ſo früh auf, meine Gnädige? Ich vermuthete Sie noch tief in den Armen des Schlummers. Darf ich Sie begleiten?

Die Gräfinn ſchlüpfte unter ſeinen Arm; und ſo wandelten ſie eine geraume Zeit durch erfriſchte Wieſen und Alleen, bis ſie zu einer Quelle kamen, die ſich aus dunkler Felſenkluft

hervorgoß, und zu lichtem Silber ward, wenn sie in die Strahlen der Morgensonne heraus trat. Leise war ihr Rieseln, wie der Liebe heimliches Geflüster. Sie setzten sich an dem Becken nieder, in welches die Quelle herabfiel. Bianca sah mit Wohlgefallen in den Wasserspiegel hinunter. Man konnte jedes Blümchen im Grunde deutlich erkennen.

„Das schöne Bild einer schönen Seele!" sagte Marino. „Alles, was in ihrer Tiefe wohnt, stellt sich treulich im offenen Auge wieder dar."

Bianca. Ey, das ist kein Compliment für Ihre Begleiterinn! Sie fangen an Betrachtungen zu machen.

Marino. Liebenswürdige Bianca! — Und doch, wenn ich in dieß schöne, offene Auge sehe, find ich nicht wieder, was ich dort in der Natur verließ?

Bianka. Ich bitte mirs aus, daß Sie in meinen Augen kein Moos und keine Blumen sehen.

Marino. Lose waren Sie doch immer, liebe Gräfinn! Erinnern Sie sich noch der Kaskade zu Sachetta, wo wir als Kinder unsere Zusammenkünfte hatten, wenn unsere Aeltern die heitern Sommermonde dort verlebten?

Bianca. Sehr wohl.

Marino. Wo sie immer unsere erste Amazone waren.

Bianca. Und Sie und Hironymo die Kreuzfahrer anführten.

Marino. Ganz recht! Wo Sie und Ihre Nichten unsere Steckenpferde mit Bändern aufschmückten. Ach, wie zärtlich wir von unsern Damen Abschied nahmen?

Bianca. Nur schade, daß diese zärtlichen Damen einige Schritte davon, wieder als Räuber über die Ritter herfallen mußten. Ja weiterhin wurden wir ja gar als Feinde des Kreuzes am heiligen Grabe ermordet. — Das war nicht gallant von euch Herren.

Marino. Freylich nicht! Indeß mit einiger poetischen Freyheit erstanden die Ermordeten doch bald wieder, als schöne Gefangene.

Bianca. Die ihr gewaltsam mit euch in Ketten fortschlepptet.

Marino. Das war freylich barbarisch! — Einst — o wissen Sie das noch? — waren Sie Sultans Saladin Tochter. Hironymo und ich, sollten um Ihre Hand kämpfen. Der Divan in papiernen Turbanen, und das Volk, war eingeladen. Ich glaube gar, unsere Aeltern waren mit unter den Zuschauern. Der Kampf begann. Sie wissen, wie heftig wir rangen. Endlich unterlag ich dem gewand-

teren Kämpfer. Das Volk rief Hieronymo als Sieger aus. Er kniete vor Ihnen nieder, legte seinen Helm zu ihren Füssen, — und Sie setzten ihm den Lorbeer auf. Ich stand von ferne. Mein Herz schmolz vor Wehmuth. Da gewahrte mich Ihr Auge; und Sie winkten mir. Ich trat näher. Da umarmten Sie Hieronymo, und reichten mir den Lorbeer, und sagten! „Sey nicht betrübt! — „Ich bin ja dir nicht böse!“ — Wie diese naiven Worte mich damahls rührten!

Ach der goldenen Kinderjahre! die Wirklichkeit kleiden wir in unsere Farben, und schaffen eine eigene Welt aus unsern Herzen um uns her. Wie glücklich sind wir doch, so lange wir nur den Menschen spielen?

Bianca. Ey, Sie verlieren sich wohl gar in einen Monolog?

Marino. Verzeihen Sie! — Und doch mußte ich schon damahls die Rolle ahnden, zu der mich das Schicksal einst verdammen würde. — (herzlicher). O Bianca! Sie müssen mir verzeihen! Wunderbar und zerstörend windet sichs schon lange durch meine Seele (mit vollem Nachdrucke) Würden Sie mir noch jetzt den Kranz, wie damahls, reichen?

Bianca. (bittend) Herr Graf! Warum

mußte unser Gespräch gerade diese Wendung nehmen?

Marino. Sie sind ungehalten darüber? — O so weiß ich denn mein Urtheil!

Bianca. (Noch sanfter und bittender). Marino! verdien' ich das um Sie?

Marino. Weh, himmlische Bianca! wenn ich ahnde, was Sie fürchten! — Nein wahrlich, ich bin kein Böswicht! Fluch dem, der das Band vermählter Seelen zu zerreissen wagt! Bey allem, was heilig ist, nein! Nur das eine — welche Stelle weiset Ihre Freundschaft mir in ihrem Herzen an?

Bianca. Können Sie das noch immer fragen? Welche andere, als die mein Hieronymo Ihnen in dem seinigen anwies.

Marino. O dann bin ich glücklich, über allen Wunsch glücklich! (Indem er einige feurige Küsse auf Ihre Hand drückt.) Jetzt ist alles wieder gut. Wüßten Sie, Bianca, welche Seeligkeit Sie durch diese Versicherung über mich ausgegossen haben! Fürchten Sie nichts von meiner Wallung! Gern steh ich dem Würdigeren nach. Und ich bin stolz auf seine Freundschaft — denn ich darf es sagen — er verdient, daß Sie ihn lieben. Und jetzt — Freundinn! — Bianca! — können Sie verzeihen?

Bianca. Herr Graf! —

Marino. Dank ihrer liebevollen Seele! Nun sinket der Vorhang über eine Scene, wo die gepreßte, überströmende Seele sich vergaß; Jetzt erlauben Sie der Freundschaft nur noch einige Fragen? Haben Sie kürzlich Briefe vom Grafen?

Bianca. Nein! seit einem Monathe keinen.

Marino. Das ist lange. Auch ich habe seit der Abreise aus Compostella keinen. Doch verzeiht die Freundschaft in diesem Falle leichter, als die Liebe. Sie haben geschrieben?

Bianca. Zweymahl, und keine Antwort erhalten. Ach — wer weiß, ob er die Briefe jemahls erhielt!

Indem hörte Sie hinter dem Gebüsche ein frohes Gelächter. Der alte Sakko, der die Uibrigen aus den Betten gejagt, und mit sich in den Garten hinabgezogen hatte, unterhielt die Gesellschaft mit seinen drolligen Einfällen. „Ach, unser froher Sakko!" riefen der Graf und Bianca, und beyde machten sich auf, und gingen ihm entgegen.

Plötzlich fällt ein Knall. Sie blickten hin,

und sahen einen Aschenkrug, auf dem in schwarzen Zügen folgende Inschrift stand!

„Deine Briefe, Bianca, liegen im Meeres„grund. Schreib deinen letzten noch einmahl, „und verbrenn ihn! Am dreymahl neunten Ta„ge hast du die Antwort.“

Beyde staunten sich wechselseitig an, sahen dann wieder auf die Urnenschrift — aber keine Lippe redte.

Plötzlich rauschen die Wipfel — der Aschenkrug bebt — die Schrift ist verschwunden.

Unterdeß war die Gesellschaft bey ihnen eingetroffen, sah ihre bleichen Gesichter, und fragte: was geschehen sey? Bianca entfernte sich auf ihr Zimmer, und der Graf verbath die Erzählung des gehabten Abenteuers, weil es zu innig mit dem Interesse der Gräfinn verflochten sey. Man mußte sich mit diesem Grunde begnügen, so manche Einwendungen die Neugierde der Damen auch in geheim dagegen haben mochte.

In Bianca's Seele wälzten sich wunderbare Gedanken, Sie verschloß sich auf ihrem Zimmer, warf sich ins Sofa nieder und ahndete im voraus alle Dunkelheiten, die nun bald

immer nächtlicher sie umhüllen sollten. Doch große Seelen raffen sich bald an ihrer Unschuld empor. Die Leitung des geheimnißvollen Unbekannten war bisher so liebevoll für sie gewesen, daß sie keinen Anstand nahm, seinen Befehlen nachzukommen. Sie hatte alle Briefe von Hieronymo in Abschrift, und konnte daher den letzten sehr leicht noch einmahl schreiben. Sie that es unter sehr wehmüthigem Gefühle.

„Wunderbarer, Unbegreiflicher! rief sie, „du, der du mich vielleicht in diesem Augen„blick umschwebst, und meine Sehnsuchtsthrä„ne um Hieronymo fallen siehst, schütze die „zartkeimende Pflanze unsrer Liebe! Gieb „mir Weisheit in meinem Betragen mit Ma„rino! — Vielleicht jenseits kann ich dir wür„diger danken.“

Und so verbrannte sie den Brief, sah die letzten Funken der Asche ausglimmen, und zerrieb sie mit dem Fuße.

An einem heissen Nachmittage hatten Marino und Sakko sich zum Bade in der See entfernt. Sakko's Gemahlinn und ihre Nichte

waren zu dem kühlen Hain im Park hinabgeflüchtet; und Bianca mit ihrem Oheim wählte, der Hitze zu entgehen, einen der gewölbten Säle des Schlosses, von dem man einen weiten Theil des Seeufers überschauen konnte. Die Einsamkeit war ihnen um so willkommener, je mehr sie einander mitzutheilen hatten. Man kann leicht denken, daß der neultche Vorfall im Garten, von dem Giuliano noch nichts bestimmtes erfahren hatte, den Anfang machte. Bianca verlangte seine Meinung sowohl darüber, als über alle andere unerklärlichen Wunder des geheimnißvollen Unbekannten.

Oheim. Unerklärbar nennen sie diese Vorfälle, liebe Bianca? Freylich das sind sie uns bis jetzt, sonst wären sie uns keine Wunder. Jedoch was anfangs unbegreiflich ist, kann im Verfolg begreiflich werden.

Bianca. Das freylich?

Oheim. Und daher erlauben Sie mir, daß ich mein Urtheil noch eine Zeitlang frey erhalte.

Bianca. Sie haben zu wählen, lieber Oheim! Indeß müssen Sie doch zugestehen, daß die wahrhaftigsten Wunder unmöglich ein

anderes Gesicht machen können, als die unserigen.

Oheim. Und gesetzt, ich stände Ihnen das zu, wäre damit schon die Aechtheit der unsrigen bewiesen?

Bianca. Gerade hin freylich nicht. Wenn indeß bey solchen wundervollen Begebenheiten alles dahin abzuzielen scheint, unser Glück, unsere Zufriedenheit zu begründen; handeln wir da nicht unartig, wenn wir doch noch —

Oheim. An der Aechtheit der Erscheinung zweifeln? So wollen Sie doch unmöglich folgern, liebe Nichte? Ihre Seele ist von einer zu bescheidenen Tugend, als daß sie sich diesen eigennützigen Schluß erlauben sollten. — Allein es ist eine Unart, die dem Menschen schon wegen ihrer Allgemeinheit zu verzeihen ist, daß er seiner kleinlichen Angelegenheiten wegen sogleich den Himmel in Thätigkeit glaubt. (Mit Galanterie) Indeß wäre sie den Damen noch am leichtesten zu verzeihen, weil sie zu oft in den Rang der Göttinnen erhoben werden, als daß es ihnen nicht zuletzt natürlich wer-

werden sollte, mit ihren Angelegenheiten den Himmel zu bemühen.

Bianca. Ey nun lieber Oheim, dieß zweydeutige Compliment fiele doch doppelt auf Ihr Geschlecht zurück. Die Männer, die uns zu jenen Rang erheben, müßten doch auf jeden Fall die höhern Götter seyn.

Indeß, so kommen Sie mir noch nicht davon! Wenn meine Folgerung dann auch nicht gelten kann, so deucht mir doch, so lange als ich noch keine Täuschung ahnde, ehr' ich die Geschenke der wunderbaren Hand, folge ihrem Winke, und forsche weiter nicht nach dem geheimnißvollen Wesen, das sie lenket.

Oheim. Und warum, meynen Sie nicht?

Bianca. Weil, wenn wirklich dieses Wesen über allen Begriff hinaussteigen sollte, alles Forschen doch vergeblich seyn würde. Und kleidet sich der Betrug in die Maske des Geheimnißvollen, so verräth er sich bey der ersten Aeußerung von selbst. So lange der letzte Fall nicht eintritt, ist folglich jede Grübeley — wenigstens unnütz.

Giuliano hatte ihr lächelnd zugehört, und sprach das Folglich jetzt mit einem komischen Pathos nach. Folglich! — Mit diesem Folglich glauben Sie mich also geschlagen und gesiegt zu haben? Das muß man Ihnen lassen, Sie haben Ihre leichten Truppen ganz niedlich in zwey Treffen anrücken lassen. Fast scheint es, als müßt ich einem von beyden ohne Gnade in das Feuer laufen.

Bianca. Also — Sie ergeben sich auf Gnade und Ungnade?

Oheim. Ein braver Soldat streckt sein Gewehr erst, wenn der Tod ihn streckt. Und durch Ihre Folglichs, geben Sie nur Achtung, schlag ich mich noch tapfer hindurch. Sie glauben, der Betrug verräth sich durch seinen nachtheiligen Einfluß sehr bald von selbst. Der einfältige Betrug wohl, das geb ich Ihnen zu; allein der Klügere, der Verschmitztere führt uns erst durch lange, blumige Umwege, bis er uns an dem Schlunde hat, wo wir hinabstürzen sollen.

Bianca. Sie könnten mich fürchten machen, Oheim!

Oheim. Behuthsam nur wünscht ich Sie zu machen, liebe Bianca. Behuthsamkeit enthebt uns der Furcht. Lassen Sie uns gleich zur Unbegreiflichkeit flüchten; wo die Begreiflichkeit noch tausend Wege auflöst. Nur eines. Die geheimnißvolle Rolle, die wir auf Franzesco's Zimmer fanden, redete von einem Wunsche, der am andern Tage in Ihnen erwachen würde. Das klang allerdings befremdend; allein, wie sehr fällt dieß Wunderbare, nachdem es sich entwickelt. Bedarf es eines überirdischen Wesens, um in den Herzen einer Liebenden die Sehnsucht nach einem Briefe des Geliebten vorauszusehen?

Bianca. Wahrlich nicht!

Oheim. Also, meine Beßte! Nur Ihrer trugloſen, schönen Seele konnte kein schwarzer Argwohn sich nahen. Ich kenne die Welt seit sechzig Jahren, sah den Betrug in tausend Masken die sorgloſe Unschuld, die Gutherzigkeit umschleichen. Es ist daher nicht grämliches Mißtrauen in den Menschen, wenn ich Sie warne, sondern gereifte Erfahrung, und — weil ich es gut mit Ihnen meyne.

Bianca. Gütigster Oheim!

Oheim. Natur und Schicksal statteten Sie beyde als ihren Liebling aus. — Ihr Geschlecht stammt aus dem Blute der Doria's. Schon jetzt begreift Ihr Gebieth drey Marcheſate, und erweitert sich einst zu einem Herzogthume. Soll ich Ihnen noch die stillen Huldigungen Ihres Spiegels wiederhohlen? — Weit weniger, als dieß, reitzte oft den habsüchtigen Betrug, die feinsten seiner Ränke spielen zu lassen.

Bianca. Gott! — Welche Decke heben Sie von meinen Augen! — Das wollten meine Ahnungen!

Oheim. Welche Ahnungen, meine Beßte? Seyn Sie ganz offen gegen mich!

Bianca erzählte die Unterredung, die sie mit dem Grafen im Park gehabt hatte. San Giuliano wurde während der Erzählung immer ernster.

Ich kann es ihnen nicht läugnen, nahm er jetzt wieder das Wort, mir ist es aufgefallen, daß bey allen den wunderbaren Begebenheiten, Marino immer eine Hauptrolle spielte. Und nun vollends dieß Gespräch! —

Von der letzten Erscheinung im Parke durften wir Andern nichts erfahren, weil man vielleicht fürchtete — doch verzeih mir der Himmel den Argwohn! Vielleicht bin ich zu rasch in meiner Vermuthung. Ich habe Marino stets wegen seines tugendhaften Feuers und seines Edelmuths geliebt — sollte das nur Trug gewesen seyn?

Bianca. Gott! — Oheim, wenn der Wunderbare mit im Einverständniß wäre!

Oheim. Ist das eine, so ist das andere! Täuscht der Graf, so ist der Wunderbare sein Helfer. Beydes ist unzertrennlich. Und — so sehr sich auch mein Herz dagegen sträuben mag — wir scheint dieß der Fall zu seyn.

Kaum hatten sie noch einiges darüber gesprochen, als es plötzlich wunderbar und heimlich zwischen ihnen beyden zu flüstern anfing: **Euer Mißtrauen ist gerecht! Marino's Handeln ist Trug! Doch fliehet, flieht aus diesem Schlosse! ich bin euer Rächer!**

Bleiches Staunen auf beyden Gesichtern, ihre Lippen verschlossen; ihre Blicke seelenlos

einander anstarrend. — Einige Minuten dauerte diese Gruppe, dann sank Bianca, wie unwillkührlich auf ihre Knie nieder, hob ihre Hände empor, und rief: „Unsichtbares, unbegreifliches Wesen, wenn du etwas davon weißt, — lebt mein Hieronymo noch?“

Eine lange, feyerliche Pause. Dann kam es wieder, wie Geistesgelispel, zwischen sie beyde: **Sey getrost! Hieronymo lebt im treuen Andenken seiner Bianca.**

Diese Worte ergossen sich wie linder Balsam in das zerrissene Herz der Liebenden. Ihre Augen leuchteten hell auf, und ein mildes Roth der entzückten Liebe strömte, wie Verklärung, ihre Wangen über.

San Giuliano war stumm bey dem ganzen Vorgang; endlich führte er die Gräfinn, gelehnt an seinem Arme, in ihr Gemach, um sie hier ihrem stillen Gefühlen zu überlassen. Seine Seele war durch diesen Stoß wieder von der sichern Klarheit, von der er sich umgeben glaubte, in hoffnungslose Dunkelheit hingeworfen. Umsonst versuchte er Licht in das

Chaos seiner Gedanken zu bringen. So viel war ausgemacht, daß die letzte geheimnißvolle Stimme weder mit Marino, noch seinem Wunderbaren in einem freundschaftlichen Verhältnisse stehen konnte. Indeß, man konnte nicht wissen; vielleicht drehte hier die feinste List ihr Getriebe; vielleicht sollten hier zwey entgegengesetzte Wege zu einem Ziele führen. Und dieß schien beynahe der Fall zu seyn; denn wenn diese letzte Stimme es mit der Gräfinn redlich meinte, warum warnte sie nicht schon längst, warum erst da, wo sie selbst schon über die vorgefallenen Wunder mißtrauisch geworden waren? Giuliano war von der Unzulässigkeit übernatürlicher Wirkungen überzeugt: und dieser neue Vorfall schien ihm daher ebenfalls nur ein wiederhohlter, wenn auch jetzt noch unerklärbarer, Betrug. Unerklärbar? — Er fing an, sich allenthalben im Saale genauer umzusehen; allein er fand nichts, daß seinen Argwohn unterstützte. Endlich wurde er auf sich selbst böse, daß er sich zu diesem Geschäffte herabließ. Thor, rief er, der ich kleinlich der Spur vielleicht eines elenden Taschenspielers nachschleiche! Wozu dem falschen Spieler seine Künste ablauern, die doch der redliche Mann nicht brauchen kann! Entdeck' ich, daß hier

Schurkerey obwaltet; so greif ich meinen Feind nicht in seinen Schlupfwinkeln, sondern im offenen Felde an.

Und so ging der redliche Alte, der, wie ein treuer Schutzgeist über Biancas Ruhe wachte, zu neuen Entdeckungen auf diesem Felde hin.

Bassano an Giuseppo.

Monte Chiuso, am 29ten May 17 * *

„Luft, Freyheit! Giuseppo! — Ha, mir ist wie dem Vogel, der zum erstenmahle wieder seine Flügel ausbreiten, und in die heitre Luft emporsteigen darf. Es ist doch etwas Garstiges um die dumpfen, eintönigen Wohnungen unter der Erde, wo man keine andere Musick, als Riegel- und Schlössergeraffel hört, verdammt ist, keine anderen Gewächse, als feuchte Mauerschwämme zu sehen. Wunderst dich, Knabe, daß der Vogel wieder sein altes Lied pfeift? Ja, laß dich einmahl ein Jahr

lang in ein vermaledeytes Loch, sechs Klafter unter der Erde, einsperren; wo Spinnen deine Gäste, und verhungerte Kröten deine Schlafgesellen sind; und wo du auf verfaultem Stroh nach Luft schnappen mußt. Ein teuflischer Wunsch! wirst du sagen. Denk das nicht, Freund! Leuten von unserer Geisteesstärke, wird das ewige Einerley des Lebens bald zuwider. Sucht sichs doch jeder so gut, als er kann, zu würzen. Entbehrung erhöht den Genuß! Wer verargts denn uns, wenn wir uns es auch einmahl zu würzen suchen? Freylich beißt unser Gewürz ein wenig scharf; indeß sollens die Schwachmägen auch nicht verdauen. Wahrlich die Alltagsmenschen solltens uns Dank wissen, daß wir in den Strom ihres Lebens, der oft so still wie ein Sumpf steht, mit gewaltigen Thaten zuweilen hineinplumpen, daß es in weiten Kreisen nachzittert.

„Nicht wahr, du glaubtest aus den spanischen Kerkern sey keine Erlösung? Narr! wer nicht klüger wäre, als alle die Richter und Advokaten im Vorhofe der Gerechtigkeit!!!“ —

„Es lebe der gute Kopf!“ ruf' ich, und noch einmahl; Er lebe! — Höre an:

„Giuseppo! Alles wird einem alt. So ging mirs. Die ewige Instrumental-Musik von Riegeln und Ketten, und die unaufhörlichen Concerte von heulenden Schwachköpfen, die Mauer an Mauer mit mir wohnten, und sich in ihre neue Verpflanzung gar nicht finden konten, wurden mir denn endlich auch zuwider. Alle acht Wochen einmahl Daumschrauben oder die Corda bekömmt man auch satt. Den Richtern alles einzugestehn, aufrichtig gesagt, dazu waren mir die Leute zu gering. Und übrigens stand mir auch das Nachspiel nicht an, das gewöhnlich solche Vorspiele beschließt. Denn lebendig gebraten zu werden, geschäh' es noch so ehrenvoll, oder in den Bauch der Erde hinabzurutschen, um sich dort vor Seelenangst die Fingerspitzen abzunagen. Das, dacht ich, das entläuft einem nicht. Heraus aus dem Loche mußt du also, das war fest. Aber wie? Mich auszugraben? Das Ding war mühsam und langweilig. Den Gefangenwärter treuherzig zu machen? dazu dauerte mich der Kerl. Du weißt ich bin mitleidig. Einst, es war eine tolle Nacht, das Gewitter erschütterte den alten Thurm bis in seine tiefsten Rippen hinab. Vom Sturm hörte, vom Blitze sah ich nichts; dafür hatte man gütig

genug durch die Tiefe meiner Wohnung gesorgt. Aber es muß ein gräßliches Wetter gewesen seyn; denn unter mir, über mir, rings um mich, erbebten die Mauern, erklangen die Riegel, und die Gefangenen heulten. Ha! das war ein traurig lamentiren. Mir machte das leichtes Blut, ich dünkte mich unter alle dem Gekrach und Geheul ein verheerender Dämon im Wetterdunkel. Sonderbar, wies oft kömmt, lief mirs erst jetzt durch den Kopf: „Narr, hast so oft durch Donner und Gaukeleyen die Schwachköpfe in Beben gesetzt, und ihre Seelen verwirrt, solltest du nicht Menschen, die ohnehin am Altare des Aberglaubens stehen, verdrehen können? Plötzlich fuhr mirs durch den Kopf, daß ich aufsprang vor Freuden, und meine Ketten harmonisch dazu rasselten. Ha! Donnergeroll, Kettengerassel, Wehegeheul — und mitten in all den Graus ein Geist der Plane faßt! Wahrlich, es ist etwas Großes um den Menschen! doch höre weiter: Kaum dachte ich so, als ich ein Beben in der Erde spürte, bald wards ein Stoß. Das alte Gemäuer zitterte, krachte, stürzte in einander, ein Lichtstrahl fiel zu mir herein. Viele meiner Ubernachbarn wurden zerschmettert. Die Kerls brüllten gräßlich. Ein bombenfestes Gewölbe

hatte mich geschützt; zur Seite nur ging ein Riß quer durch. Es ward Nacht. Ich bemerkte wankenden Fackelschimmer von oben herab, hörte Stimmen, sah eiserne Stangen den Spalt weiter aufbrechen, dann einen Vermumten im weissen Mantel mit einer Larve vors Gesicht herabsteigen, es war unser Freund und Bruder, Rudolpho und Bohetto. Zwey andere die ihm folgten. Schweigend nahten sie sich an meine Ketten; in wenigen Augenblicken lagen die zu meinen Füßen. Wir stiegen die Treppen hinauf, kletterten über die zusammengestürzten Trümmer, die der Mond blutig beleuchtete. Das Steigen war mir ungewohnt. Als wir auf der Höhe des Ruinenhaufens waren, von dem man in die tiefen schwarzen Kerkerschlünde hinabsehn konnte, sprach ich: „Halt! ich will ausruhen!“ Aengstlich flüsterte der Vermumte mir zu: Um aller Heiligen willen! mach fort! wir wollen dich tragen! Ha, rief ich, alter Kammerad; hälst du so treu deinen Schwur? Mach nur fort! rief er, Nein, sagte ich. Vor einem Monathe, vielleicht noch gestern wäre ich dir gefolgt. Aber jetzt soll mich die Hermandad selbst losgeben. Ich muß mich in Zukunft vor ähnlichen Possen sicher stellen. Indeß hab Dank, Kamerad, ich

werds gelegentlich zu erwiedern wissen. Er wollte mich fortreissen. „Geh in die Hölle, rief ich, ich nicht!" Bruder, rief er mir wüthend und drohend zu, ich habe aus sichern und zuverlässigen geheimen Quellen Nachricht daß du binnen acht Tagen auf dem Blutgerüste sterben mußt!!! — Dieß erschütterte meine Seele so sehr, daß ich auf der Stelle, da wir ohnehin schon die Wachen kommen hörten, beschloß ihm zu folgen. Ich bin nun wieder frey und kann thätig seyn. Und warum ich dir dieß so eilig und umständlich schreibe? — Weil ich dich nothwendig brauche. Eile was du kannst, zu mir herüber! Ein gutes Sümmchen Scudi läßt sich dabey machen. Vivat, mein lustiger Geselle! komm, komm bald, es ist hier ein gewißer Graf, den ich durch meine Zauberkünste und wunderbaren Erscheinungen zu einem Ziele verhelfen soll, den ich dir mündlich weitläuftiger auseinander setzen werde, komme nur bald, ich brauche dich zu einem wichtigen Geschäfte, das ich nicht leicht jeden anvertrauen darf. Komm, komm nur bald!

Dein

Bassano.

Giuliano's einziges Sinnen ging von nun an dahin, die Gräfinn sobald als möglich vom Schloße zu entfernen, die Warnung der letzten wunderbaren Stimme hatte freylich ihren Antheil daran, indeß einen weit größern, die bekannte Gartenscene zwischen der Gräfinn und Marino. Der Zufall that ihm hierin unerwartete Dienste: Eine Tante der Gräfinn, war auf Voghera, dem gewöhnlichen Landsitze Bianca's, unpäßlich zurückgeblieben. Ihre Krankheit hatte sich seitdem verschlimmert, und sie ließ jetzt Bianca inständigst um ihre Gegenwart bitten. Giuliano betrieb die Abreise mit vielem Eifer; zumahl da er bemerkte, daß die Heiterkeit seiner Nichte seit der letzten Unterredung sich immer mehr umwölkte. Schon fing er an, sich Vorwürfe zu machen, daß er ihr eine Gefahr, die denn doch keineswegs entschieden, und erst im Spiegel seiner gutgemeinten Aengstlichkeit ein solches Riesenbild geworden war, zu furchtbar ausgebildet hatte.

„Und gesetzt — dieß wäre wirklich der Fall: hätte er nicht vielleicht durch seine zu vorlaute Sorgsamkeit, die Schlingen des Betrugs, die er zerreissen wollte, nur um so fester zugezogen? Bianca mußte mit Muth und heller Achtsamkeit gewaffnet werden; allein er

hatte sie statt dessen mit einer dumpfen Furcht erfüllt, die nur zu leicht in achtloses Hinbrüten übergehen konnte, und die vielleicht ganz im Plane der geheimnißvollen Täuschung war.

So quälte sich der biedere Alte. Indeß, wenigstens dießmahl, war er auf irrigem Wege. Bianca's Schwermuth dämmerte aus einer andern Gegend her. Wir erinnern uns, daß ihr die geheimnißvolle Stimme auf die Frage: Ob Hieronymo noch lebe? die Antwort gegeben hatte: er lebt im treuen Andenken seiner Bianca. Diese Worte verstand sie damahls ganz zum Vortheil ihrer Zufriedenheit. Wir glauben ja immer gerne, was wir wünschen! Allein, als nach und nach trübe Ahnungen ihrer sorgenden Liebe die Heiterkeit um sie her bewölkten, und sie nun diesen Ausspruch wieder gegen ihre Gefühle hielt — da schoß es ihr plötzlich, wie ein Blitzstrahl in die Seele: „Himmel! wie hab' ich mich getäuscht! Weh! Hieronymo ist todt — todt!"

Laura die seit einiger Zeit ihre stäte Begleiterinn und Vertraute war, fing die Sinkende in ihre Arme auf. Als sie sich wieder etwas erhohlt hatte, sah sie mit einem jammervollen

Blick an die Freundinn empor: „Laura! — todt, todt!“

Diese fragte mit Verwunderung, wie sie zu dem Ausruf käme.

„Gutes Mädchen!“ sagte die Gräfinn, „Hieronymo lebt nur im treuen Andenken seiner Bianca — nur da — nur da!“

Laura faßte sie mit einem wehmuthsvollen Blicke —; Freundinn! Wie können sie so sich selber quälen? Sie haben mir jenen Vorfall erzählt; ich habe alle Worte noch genau behalten. Der Schmerz hat ihr Gedächtniß hintergangen. Sey getrost! — sprach die Stimme, Hieronymo lebt im treuen Andenken seiner Bianca. Hier hör ich kein furchtbares Nur das den Worten eine so zerschmetternde Wendung gibt. Und der Doppelsinn, der auch dann noch bleiben möchte, wird durch die ermunternde Einleitung: Sey getrost! völlig gehoben; dadurch werden die nachfolgenden Worte in ihre rechtmäßige Bedeutung eingesetzt —

Bianca sah sie mit einem zweifelhaften Lächeln an.

Laura fuhr fort; nicht wahr, ich besitze alle Talente zur Auslegungskunst? — O meine

Lie-

Liebe, wie sehr täuschten uns unsere Gefühle! Hätten die nicht ihr Spiel gehabt, würde ihr Verstand wohl auf die seltsame Aussage eines noch seltsamern Unbekannten so viel haben bauen können? —

Es gelang ihr, sie völlig zu beruhigen.

Von diesem Vorfalle war auf dem Schlosse nichts weiter laut geworden. Laura bewahrte die Angelegenheiten ihrer Freundinn mit treuer Verschwiegenheit. Sehnlich hoffte indeß Bianca auf den versprochenen Brief. Er mochte nun, gleichviel auf welchem Wege, an sie kommen, er mußte doch etwas von Hieronymo enthalten, ihr neue Ahnungen, neue Träume, neue Hoffnungen — vielleicht auch neue Besorgnisse geben. Und wenn auch das: ihre sorgende Liebe theilte gerne, was ihren Hieronymo traf. — Es war zu wünschen, daß sie doch endlich von einem Standpuncte, von dem sie unaufhörlich in einem lichtlosen Abgrund starrte, zu andern Bildern hingezogen würde. Allein der dreymahl neunte Tag war noch immer nicht erschienen.

Marino war durch die betriebene Abreise der Gräfinn sichtbar verstimmt geworden. Sei-

ne jugendliche Aufgeweckttheit, welche zuweilen in verdächtige Wallungen überging, versank jetzt in Einsylbigkeit, die dem Argwohne Giuliano's nur noch mehrere Nahrung gab. Jedoch war der biedere Alte hellsehend und gutmüthig genug, den Antheil, welchen die Convenienz an dieser Verstimmung haben mochte, gehörig davon abzusondern. Dennoch blieb immer ein bey weiten großrer Uiberrest noch, dem Giuliano nicht anders, als auf die Rechnung einer tiefen, stillbrütenden Leidenschaft zu setzen wußte.

An einem heitern Morgen ging die Reise vor sich. Die Gräfinn hatte Laura, sie zu begleiten, gebeten, und diese folgte der Einladung mit rascher Gefälligkeit. Der Graf und die Sakkos begleiteten die Reisenden, bis an das nächste Gebirge, wo sie von ihnen Abschied nahmen; und wo Marino versprach, sie nach einigen Wochen auf der Villa zu besuchen. Der Wagen rollte in einem romantischen Thale, in den Kühlungen des duftigen Morgens, im Blüthendufte der Orangen dahin. Die Gespräche heiterten sich mit der erwachenden Natur. Bianca selbst athmete freyer und ihre trüben Bilder zerflossen bey der Heitre des Morgens in süsse, tröstende Gefühle. Laura und Giuliano suchten diese Stimmung immer froher ertönen zu lassen. Der Weg wurde indeß abschüssiger, und der Wagen rollte um so schneller den Dunkelheiten eines Waldes zu, der ihnen Schutz und Kühle gegen die höher steigende Sonne versprach.

Kaum mochten sie eine Viertelstunde in dieser romantischen Dämmerung gefahren seyn, als plötzlich ein Pistolenschuß fiel, der den Vorreiter vom Pferde warf; voll Entsetzen fuhren sie auf — und es fiel ein Zweyter. Im

nähmlichen Augenblicke stürzte ein Trupp Reuter hervor, wovon einige sich den Pferden in die Zügel warfen, andre sich des Wagenschlags bemächtigten. — Umsonst griff Giuliano nach den Pistolen. Er war sogleich entwaffnet, und in wenigen Minuten sahen sich die betäubten Damen ihrer Uhren und Ringe beraubt. Die Gefahr wurde immer drohender, da die übermächtigen Räuber in kurzem auch die zwey Bedienten und den handfesten Kutscher zu Boden geworfen hatten. In diesem Momente des höchsten Entsetzens hörten sie hinter sich aufs neue zwey Pistolenschüsse fallen. Was war natürlicher, als daß sie von einer zweyten Räuberschaar überfallen zu werden glaubten. Plötzlich ließen aber nun die bisherigen Räuber von ihnen ab, schwangen sich auf ihre Pferde und sprengten mit verhängtem Zügel dem Dickigt des Waldes zu.

Alles war in der größten Verwirrung — in zitternder Angst. Die Pferde hatten sich in den Strängen verwickelt — einige wurden scheu und wild. Da hörte man hinter dem Wagen immer näher das Galoppiren von Reutern — eine Menge von ihnen ergoß sich um den Wagen her, machte sich an die wildgewordenen

Pferde, hob den Vorreuter vom Boden, und ein Theil trat vor den Schlag hin, und bath sehr ehrerbiethig seine Dienste an. Man erfuhr jetzt, daß diese Leute zu ihrer Rettung herbeygeeilt wären. Die Damen erhohlten sich bald wieder von ihrem Schrecken, da sie sich in Sicherheit sahen: und die übrige Unordnung ward ebenfalls sehr bald wieder ins Gleis gebracht. — Da man bemerkte, daß die Herbeygeeilten zum Theil in Uniform, zum Theil in Liverey waren, so erkundigte man sich näher nach ihnen.

Sie antworteten, daß sie sämmtlich im Dienste des Prinzen von G... ständen. Sie waren mit ihm auf einer Rückreise von der Schweitz begriffen, wo er sich ein Jahr über aufgehalten habe. Im Walde hätten sie die Schüsse fallen hören. Der Prinz habe sich sogleich aufs Pferd geschwungen und ihm zu folgen befohlen, da die Räuber auf ihren Angriff entflohen wären, habe er ihnen den Schutz des Wagens übertragen; und sey selbst mit seinem Begleiter, dem Grafen Usciani, den Fliehenden nachgesprengt. Man war über diese edle, hilfreiche Thätigkeit sehr gerührt, und harrte sehnlich auf die Zurückkunft der bey-

den Erretter. — Uiberdas hatte man den Verwundeten, der am meisten durch die starke Verblutung litt, dessen Wunde übrigens gar nicht gefährlich war, ein bequemes Lager auf dem Packwagen des Prinzen zubereitet.

Bianca und Laura wurden erst jetzt auf den Verlust ihrer Kostbarkeiten aufmerksam. Vorzüglich vermißte die Gräfinn einen kostbaren Diamanten und ein Medaillon mit dem Biloniſſe ihres Geliebten. Beyde waren Geschenke von ihm. Sie betrauerte dieſen Verlust sehr schmerzlich.

Der Prinz kehrte noch immer nicht wieder. Seine Leute äußerten Beſorgniſſe, wenn ihn seine feurige Jugend nur nicht einem Unfall überliefert hätte. Und schon war man im Begriff ihm nachzueilen, als sich plötzlich das Freudengeschrey erhob; er kömmt, er kömmt!

Aus der Tiefe des Waldes sprengten vier Reuter hervor. Der erste war der Prinz. Schlank flog er auf seinem Roſſe daher, braune Locken säuſelten an seinem Nacken zurück. Kaum daß ihm seine Begleiter folgen konnten.

„Sie sind verscheucht,“ rief er ihnen entgen. „Wir sind auſſer aller Gefahr!“

„Gnädigster Herr!“ hob Giuliano an, Sie sehen hier dankbare Schuldner ihrer Großmuth,“ „die — doch nicht mir verdanken wollen,“ fiel ihm der Prinz ein, „was einzig dem Zufall gebührt! — dem ich übrigens sehr verbunden bin, daß er mich in eine so achtungswürdige Gesellschaft führt. — O, zeigen Sie doch her, lieber Usciani! Wir haben den Räubern einige Sachen abgejagt. Vielleicht vermissen Sie einiges davon, meine Damen!“

Wie süß erstaunte Bianca, da sie unter Mehrern auch ihren Ring und Hieronymo's Bildniß erblickte. Unwillkürlich streifte ihr Auge einen Blick an des Prinzen Angesicht hinauf, der ihn wie Entzückung überstrahlte. Sie hätte ihn umarmen können, so wohl war ihr in diesem Augenblick. Auch Laura erhielt ihr Geraubtes wieder. Einige andere Kostbarkeiten vertheilte der Prinz unter die Verwundeten.

„Himmel!“ rief Laura plötzlich — „Prinz Sie bluten!“

„Verzeihen Sie,“ sagte er, „daß ich Ihnen diesen Anblick mache. Und schnell wandt' er sich, und kam nach kurzer Zeit mit verbun-

denem Arme wieder. Es ist ein unbedeutender Streifschuß," sprach er; „indeß der Bube hatte gut gezielt. Wenn ihm mein Usciani (indem er sich sehr verbindlich zu dem Grafen wandte) nicht zur nähmlichen Zeit einen so glücklichen Hieb in den Arm beygebracht hätte, wer weiß" —

Unsere Reisenden waren überaus gerührt über die Aufopferung des liebenswürdigen Prinzen, der sich gleichwohl so unbefangen nahm, und so wenig Werth in seine Dienstleistung setzte, daß ihre dankbare Empfindung sich in das Gefühl der innigsten Hochachtung auflöste.

Da sie beyderseits den nähmlichen Weg fuhren, so bath er sich den vierten Platz in ihrem Wagen aus.

„Ich habe," sagte er, „auf einer der Uhren oder Medaillons ein Portrait vorhin bemerkt, das mir bekannt zu seyn schien, dürft ich es mir auf einen Augenblick ausbitten?"

Da ihm die Gräfinn ihr Medaillon reichte, rief er mit einem Mahle sehr freudig: „Ja, er ist es! Es ist mein braver Hieronymo! —

Wie! — indem sein Auge noch leuchtender ward — sind Sie etwa (indem er die Gräfinn fixirte) sind Sie Contessa Angelini?

Sie bejahte es.

Die Verlobte des Grafen Corsini?

Die bin ich!

Zu welcher glücklichen Stunde führt mein Geschick mich hierher! Ich hab' Ihnen viel von Ihrem Hieronymo zu erzählen. — Wir trafen in der Schweitz mit einander zusammen und wurden sehr bald die vertrautesten Freunde. — In Genf riß unsere Bestimmung uns von einander. Es sind die unvergeßlichsten Tage meiner Reise. Wie oft koſete er von seiner Bianca! Wie allgegenwärtig begleitete ihn ihr Bild! Wahrlich, nur ein solcher Besitz kann eine solche Zärtlichkeit rechtfertigen.

Bianca's Seele erheiterte sich ungewöhnlich; ihr schönes Auge schwamm im Thaue seliger Gefühle. Ihre Lippen wurden so beredt, so unerschöpflich ihre Fragen, daß der Prinz in dem süßen Geschäft, die Sorgen ihrer Liebe zu zerstreuen, hinlänglich Unterhaltung fand.

Am Mittage trat man auf der Villa des Marchese Montechiaro, eines alten Bekann-

ten, ab, der sich nicht wenig über die angenehme Uiberraschung freute.

Bey Tafel erzählte der Prinz einige Abenteuer seiner Reise. Unter andern folgendes, das für Bianca kein geringes Interesse hatte. Er wandte sich dabey ausschließender an sie.

Während der angenehmen Periode, hob er an: Da ich die Gesellschaft Ihres vortrefflichen Hieronymo genoß, ereignete sich eine Begebenheit, die mir so unvergeßlich bleiben wird, als sie ihren Freund auf das liebenswürdigste auszeichnet. Der Graf beschloß eines Morgens ohne weitere Begleitung eines Führers, eine nahe Alpe zu ersteigen, von der man eine der einzigsten Aussichten in der Schweiz haben sollte. Gerne hätte ich nach unsrer Gewohnheit diese Partie mit ihm getheilt, wenn mich nicht einige nothwendige Briefe am Pulte fest gehalten hätten. Ich rieth ihm einen seiner Bedienten mitzunehmen, und sich in einer so unbekannten Gegend nicht ganz einem fremden Menschen zu überlassen. Der Graf lächelte, und fragte, seit wann ich ihn so furchtsam glaubte. „Was meine Leute betrift, so gönn' ich ihnen gern einmahl die Seligkeit des divino far niente ihres Vater-

landes. Mir ist es immer in den Tod zuwider, wenn ich voll der geisterhebendsten Gefühle auf den freyen Alpen stehe, wo alles um mich her zu einer ewigen Jugendkraft emporhaucht, wenn da eine keichende Stimme hinter mir anstönet: Ahime, non sono ben per fátigare! — Und damit drückte er mir die Hand — ein Adio! und sein Führer trabte mit ihm davon.

Es dauerte spät — der Graf war nicht zurück. Es war Abend — und meine Besorgniß stieg. Gegen Mitternacht ordnete ich einige Leute ab, ihm nachzukundschaften. Allein erst zwey Stunden darauf kam der Graf in einem Wagen, von einem Wundarzte begleitet, nach Hause.

Besorgen sie nichts, schöne Gräfinn, es war eine unbedeutende Quetschung am Fuße, die nach einigen Tagen völlig gehoben war. Der Graf erzählte in seiner eigenthümlichen kräftigen Sprache viel von den Aussichten, die er gehabt; von dem romantischen Sturz eines Gießbachs, unter dessen Spiegelfall ihn die Wendelstiegen am Felsen mehrmahls hindurchgeführt; von einer einsamen Hütte, deren Bewohner ihn mit einem patriarchalischen

Mahle bewirthet hatten: allein noch immer wartete ich vergebens darauf, die Veranlassung seines langen Aussenbleibens und seiner Verletzung zu hören. Endlich fragte ich, allein er war sehr kurz darüber, sagte ganz flüchtig, er sey mit einer überhangenden Erdscholle eingebrochen, und mit ihr in einen Abgrund gestürzt. Sein Führer habe weit mehr, als er, gelitten. Da es schien, als wenn er nicht gerne von diesem Vorfalle redte, so wurde kein Wort darüber mehr gewechselt. Er war bald wieder hergestellt, und ließ sich oft nach dem Kranken erkundigen; sandte ihm Arzeney und Speise. Da unsere Abreise beschleunigt ward, setzte er ihm ein bestimmtes Pflegegeld aus, und wir reiseten davon.

Hier hielt der Prinz inne.

Die Verletzung hatte doch keine Folgen weiter? fragte Bianca.

„Durchaus keine.

Giuliano erkundigte sich, ob die Erzählung geendigt wäre.

Der Prinz lächelte; diese Frage muß doch in der ungeschickten Art meines Erzählens gegründet seyn? Sie kann sich allerdings hier

endigen; damahls wenigstens war sie für mich zu Ende. Indeß erhielt ich unerwartet nach vier Monathen die Fortsetzung davon.

„Ich kam auf meiner Rückreise wieder durch dieselbe Gegend. Ein Unfall ließ mich etwas von meinem Wagen zerbrechen, und ich sah mich genöthigt, so lange bis dieß wieder eingerichtet war, in einem Häuschen an der Landstraße abzutreten. Zwey sehr artige Kinder kamen mir entgegen, und nöthigten mich herein zu kommen. Ihre Aeltern, reinlich gekleidete Bauersleute, empfingen mich an der Thüre. Der Mann hatte seine Mütze sehr ehrerbiethig in der Hand, und schob mit der andern seine braunen Haare von der Stirne. Mir kam das Gesicht bekannt vor. Ihm schien das meinige ebenfalls nicht fremd. Als ich mich im Gärtchen niedergesetzt hatte, sagte ich ihm, mir wär's, als hätt' ich ihn irgend schon einmahl gesehen."

„Ach, gnädigster Herr," sagte er, „wohl haben Sie das! die Zeit über, da Sie sich zu Grindelwald aufhielten, war ich ja immer ihr Alpenführer. — Ach, Gott! was macht der gnädige, menschenfreundliche, herzensgute Herr Graf? — Sie werden mich nicht unglücklich

machen, das weiß ich — aber — ach! Gott — nicht wahr, ich war ein Böſewicht, ein recht abſcheulicher Böſewicht!" Mit dieſen Worten ſtürzte er zu meinen Füſſen und weinte bitterlich.

Sie können denken, daß ich eben ſo betroffen bey dieſem Ausruf wurde, als Sie es vielleicht in dieſem Augenblicke ſind.

Was iſt ihm, guter Mann? — Ich verſteh ihn nicht. Steh er auf! rief ich ihm zu.

Sie verſtünden mich nicht? fragte er mit einem wunderbaren Kopfſchütteln. Ach! — hier ſah er mit einem erbarmungflehenden Blick gen Himmel — was wollt ich drum geben, wenn der dort oben mich auch nicht verſtünde: oder dieſer, dieſer hier! — indem er mit ſtierem Blick wider ſeine Bruſt ſchlug.

Ich fing ſchon an, etwas Heimliches zu argwöhnen, und wollte deßhalb abbrechen. Allein er fuhr mit einem wehmüthigen Lächeln fort: „Und ſie hätten nichts erfahren? Gar nichts? — Und doch waren Sie und der Herr Graf ſo vertraut mit einander."

Ich verſicherte ihm: Nein! und drang in ihn, mir ſein Geheimniß zu entdecken.

„Nichts erfahren? — Nun dann,“ rief er, „dann sollen, dann müssen Sie alles wissen? — O, wie wenig kennen Sie dann noch sein Herz! Sie sollen alles hören.“

Er winkte seinen Kindern, uns allein zu lassen.

„Sie erinnern sich doch des unglücklichen Tages noch,“ fing er an, „da der Graf mit mir die Alpe bestieg. Ich war schon oft Ihr Führer gewesen, und noch nie war mir so etwas eingekommen. Aber heut ging ich in den Stricken der Hölle. Wir stiegen den Berg hinauf, nördlich des Schreckhorns — Sie kennen die Gegend — Mittags kamen wir oben an. Der Herr Graf fragte mich mehrmahls, warum ich so traurig wäre. Ich schobs auf Verdruß mit meiner Bäteli. Ach hätte er gewußt, was in mir kochte! — Nachmittags reichte uns eine freundliche Hirtinn einen Krug mit Milch. Der Herr Graf grif bey der Bezahlung in einen vollen Beutel mit Gold. — Hu! da durchfuhr michs, wie glühend Feuer. — Morgens hatte ich mein Weib krank daheim gelassen; die Kinder hatten um Brod geweint; der alte Vater sich mit einer trocknen Rinde im Mund umhergeworfen — das alles stieg

jetzt, wie ein gräßliches Bild, vor mir auf. Wir ſtanden gerad am Abhang eines Felſens. Der Graf ſah in die ſinkende Abendſonne. Da plötzlich — Gott, gedenk es mir nicht in meiner letzten Stunde! — zuckte mir's im Arme — ich hob den knotigen, eiſenbeſchlagenen Stock — ſchon war mein Arm im Sinken — als ſchnell ſich der Graf kehrte, mir ſtark in die Arme fiel, und mit mir zu ringen anfing. Ich unterlag, taumelte voll Verwirrung einige Schritte zurück — und Entſetzen! — ſtürzte den ſchrecklichen Abhang hinunter. — Ich lag ohne Beſinnung. — Als ich erwachte, hu! da erwacht' es auch in mir. O das Erwachen im verſcharrten Sarge muß Seligkeit dagegen ſeyn! — meine Frau — meine verwaiſeten Kinder — die blutige That — der Rabenſtein — die Ewigkeit! das alles wälzte ſich gräßlich vor mir auf und nieder. — Aber wie ſtieg meine Verwunderung, da ich um mich ſah! Ich lag in einer reinlichen Hütte auf einem Bette: neben mir der Graf, den ein Wundarzt einen Verband um ſeinen Schenkel machte. „Er erhohlt ſich!" riefen einige Weiber, die um das Bette ſtanden. Der Herr Graf ſah ſchnell auf mich hin. Als jener mit dem Verbande fertig war, ließ der Graf alle

aus

aus dem Zimmer abtreten, und fragte mich: wie ich zu einer solchen That gekommen wäre? Er hätte von mir, als einem sparsamen, fleissigen Mann, als einen guten Hausvater gehört. — — Diese Mildigkeit erhöhte meinen Schmerz. Die Thränen stürzten mir unaufhaltsam aus den Augen, ich konnte lange nicht antworten, endlich vermochte ichs. Ich schilderte dem Grafen mein ganzes häusliches Elend, meine freundesloſe Dürftigkeit, meine Verzweiflung. Er schien gerührt. „So etwas habe ich vermuthet," sagte er, da ich zu Ende war. „Aber warum konntet ihr euch nicht entdecken, ehe ihr zu einer solchen That schrittet, die mich und euch ins Verderben stieß? — Hört! Niemand weiß noch von eurem Anschlag. Alle glauben, ihr seyd durch einen unglücklichen Zufall hinabgestürzt. Laßt sie dabey! — Ich will für eure Genesung und euren Unterhalt sorgen. Nur bessert euch in Zukunft!" — Ich wollte antworten, danken — allein er rief den Leuten, ihn fortzubringen. Bald darauf ward auch ich auf einen Wagen gepackt, und weggefahren. Ein Bauer, der mich begleitete, sagte: „Ja, Görli, so gut wirds einem nicht immer! So gute Herrschaft führt man nicht immer. Der bei-

ne hat viel Geld für dich daheim bezahlt. Ein braver Herr, ein schöner Herr!“ — Ich erkundigte mich, woher der Graf die Wunde am Fuße hatte: „Narr, weißt das nicht? Hättest lange liegen können, und modern im Abgrunde. — Der Herr hohlte uns herbey. Wir sollten dich aufziehn. Aber, Narr, lagst ja 10 Klafter tief im Abgrund. Wir krochen so tief an der Lehn' hinab, als wir konnten. Aber tiefer gings nicht, da warfen wir dir einen Strick zu, aber warst du zu ohnmächtig — konntest's nicht ummachen. — Keiner hatte Herz den Sprung zu wagen. Da schwang sich der Herr leicht und schlank auf einen Ast, schwankte an ihm nieder, und so von Ast zu Ast, — zuletzt ein Sprung — und er war bey dir. Aber, siehst du, der Sprung ging einer Felskante vorbey, die ihms Bein aufschundte. Da kupelte er dich ins Tau, und hayfa! erst dich hinauf, und dann ihn hintennach.“

Hier hielt mein Mann eine Zeit lang inne, und trocknete sich die Augen. Dann fuhr er fort: „Ich kam in mein Haus, fand Speise und Trank — mein Lager bereitet, und die Meinigen voll Lobes über den edelmüthigen

Erretter. Täglich kam der Wundarzt zu mir, täglich erhielt ich Unterhalt. Am Morgen Ihrer Abreise kam der Graf noch einmahl zu mir. Er fragte mich, wie viel ich wohl brauche, mein Hauswesen wieder in Gang zu richten. Ich nannte ihm eine Summe — Ach — Gott! lohne du es ihm in einer bessern Welt! — Er sah mich erst voll Rührung an, warf mir dann eine Anweisung aufs Bette: „Nehmt das! Wirthschaftet gut! — und Gott mit euch! — Ich wollte danken, allein er war entschwunden. —

Hier endigte der Prinz. Eine stille Rührung glänzte von jedem Auge, Bianca's Seele schwamm in wehmüthigem Entzücken; alle Blicke sammelten sich nach und nach zu dem ihrigen, und huldigten der Holden in diesem Augenblicke als der Glückseligsten von allen Sterblichen. —

Es war nun Zeit, die Reise wieder fortzusetzen, wenn man noch vor Mitternacht auf Voghera eintreffen wollte. Der Prinz erboth sich, da die Route ihn ohnehin nur wenige Meilen umführte, zu ihrer Bedeckung mitzureisen. Dieß Anerbiethen wurde mit dem frohsten Danke angenommen.

Man nahm Abschied von dem freundlichen Wirthe, und langte, ohne weitere Abenteuer, auf der Villa an.

Die gute Tante, um derentwillen man die Abreiſe ſo ſehr beſchleunigt hatte, war nicht mehr. Sie war Tages vorher unter den wärmſten Segnungen für Bianca, mit ſtiller Reſignation in die dunkle Führung des Unendlichen, geſtorben. Dieſe Trauer war unſerm Giuliano ſehr unwillkommen. Ungeachtet der Beſitz der Gräfinn ſich dadurch um ein anſehnliches erweiterte, ſo überzog doch dieſer Zufall ihre Seele, die kaum durch einen Sonnenblick erheitert war, wieder mit den Gewölken des Trübſinns. Er bath deßhalb den gefälligen Prinzen um die Verlängerung ſeiner Gegenwart. Indeß ſuchte man die Beerdigung auf's eilendſte zu beſchleunigen.

In der That wußte der Prinz durch ſeine darſtellenden Erzählungen, durch vielfältige Züge von Hieronymo, denen er immer ein neues Kolorit aufzutragen wußte, das Gemüth der trauernden Bianca mit ſo lieblichen Bildern zu erfüllen, daß die Angriffe der Schwermuth dadurch immer mehr gebrochen wurden. Die Zukunft, mit allen ihren Hoffnungen und Träumen, war ihrer Seele untergegangen; und alle ihre Fantaſien ſpielten

auf der Bühne der Vergangenheit. Dieß war das einzige Mittel ihre Heiterkeit zu retten, deſſen weiſe Erfindung und Behandlung der alte Oheim dem Prinzen oft mit Innigkeit verdankte.

Ein Umſtand ereignete ſich, der dieß noch glücklicher unterſtützte. An dem Morgen, da man den Leichnam in der Kapelle beygeſetzt hatte, lag die Gräfinn auf dem Sopha. Ihre Augen fielen zufällig auf ein Gemählde, in welchem ſie ſich in einer ſchwärmeriſchen Stunde, in einem idealiſchen Geſchmacke mit einem Kranz verwelkter Blumen abgebildet hatte. Die Tage der erſten Liebe, der ſchmerzhaften Trennung, die manchen Stunden zärtlicher Sorgfalt um den Geliebten, gingen ihrer Seele vorüber. Ihr Auge ruhte mit ſtiller Beſchauung auf dem Gemählde. Allein wie wunderbar ward ihr, da ſie langſam die verwelkten Blumen aufblühn, immer friſcher werden, und endlich in der ſchönſten Frühlingspracht vor ihren erſtaunten Blicken brennen ſah. Sie traute ihren Sinnen nicht, und glaubte, es ſey ein Trug ihrer Fantaſie, die jetzt in den geſpannten Nerven um ſo freyer ſpiele. Als jedoch bald darauf der Prinz und Giuliano ihre

Erfahrung als Wirklichkeit bestätigten, da hob sich ihre Seele zu einer Heiterkeit, die lange sie nicht umglänzt hatte; und die unsere Freunde zur lieblichen Sonnenhelle auszuklären suchten. Als diese sie ihren Gefühlen überließen, und Laura eintrat, rief sie ihr entgegen:

„O Laura, die Rosen meiner Liebe blühen wieder! — Komm holdes Mädchen, laß uns ein Lied der Wonne singen! —"

Mit diesen Worten sprang sie an den Flügel, und ließ ihre überströmenden Gefühle in das Gewoge der Saiten überbrausen. — Laura sang in ihr Spiel.

Sie hatten geendigt, und wie flüsternde Geister des Nachhalls, schwebte eine leise Wehmuth noch über ihren Seelen. Die Gräfinn schlang ihren Arm um Laura's Nacken, und trat mit ihr in das offene Fenster. Von unten herauf erscholl der Klang einer Harfe. Sie mochte vielleicht lange ertönt haben, nur noch folgende Worte vernahmen sie, von einer klagenden Stimme gesungen:

Col sol nasce, e col sol more
il bel fiore,
di verd'anni. In un momento
un érin d'or si fa d'argento.

Die schwermuthsvolle Weise des Liedes, der Inhalt dieser Strophe, gerade jetzt, wo ihre Brust der Freude geöffnet war, machte einen wunderbaren Kontrast mit ihrem Gefühle. Der Gedanke der Vergänglichkeit schwebte wie ein leises Gewölk in ihren Seelen auf, und überdunkelte alle ihre Hoffnungen und Freuden. Es ist der unglücklichste Augenblick im Leben, wenn zuerst dieser Gedanke in einer Seele aufwacht. Er streut oft die Blühten der Zufriedenheit unbarmherzig nieder: ihn vermag dann selbst die jauchzende Freude nicht hinwegzutoben. Sein Eindruck in Bianca's Seele läßt sich am besten aus den Folgen berechnen. „Weh! weh!" rief sie, warum müssen mich diese unglücklichen Töne an das Grab meiner Freuden mahnen? Sollt' ich auch nicht einen Augenblick nur an meinen Fantasien mich laben? mich freuen der aufgeblühten Blumen? daß ich erinnert werden mußte, auch sie würden schnell dahin welken!

———o———

Sobald der Prinz mit Giuliano allein war, fragte er ihn: „Was halten Sie von dem seltsamen Vorfall im Zimmer der Gräfinn?“

Giuliano. Gnädigster Herr, ich freue mich, daß er so heilsame Wirkungen für sie gehabt hat.

Prinz (mit froher Verwunderung). Ha! So? — Sie also selbst haben? — Brav, lieber Marchese! so eine kleine Täuschung zur Heiterung einer liebenswürdigen Seele vergibt Ihnen auch die strengste Rechtschaffenheit gerne.

Giuliano. Prinz — Sie setzen mich wegen eines Dankes sehr in Verlegenheit. Wahrlich — mein Kopf erhält ein Kompliment in demselben Augenblicke, da ich ihn seiner Schwäche wegen anklagen wollte. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich auch nicht eine Sylbe von dem ganzen Vorgang begreife, noch weniger ihn eingeleitet habe.

Prinz. Nicht? — Wahrlich nicht? — Nun, dann freylich —

Giuliano. Ich bin seit einiger Zeit mit so manchen Wunderbarkeiten umgeben worden, daß ich beynahe gar kein Urtheil mehr in dieser Sache habe.

Prinz. Halten Sie es für Jugendfeuer, für Freygeisterey — genug was mich betrift — ich traue all dem Geisterwesen nicht. Mir sind freylich zuweilen Seltsamkeiten in den Weg gelaufen, die ich nicht erklären konnte: allein ist das so etwas Ungewöhnliches im Leben? — Entstehen wir nicht aus Geheimniß, wandeln wir nicht in einem geheimnißvollen Daseyn fort, und unsere Zukunft ist eben ein Geheimniß? Was übrigens diese Wunderblumen anlangt, so wäre es Unart, Grausamkeit gewesen, der holden Schwärmerinn ihre süßen Träume zu verjagen. Deßhalb unterstützte ich sie vorhin aufs möglichste. Allein ich besitze selbst ein ähnlichas Gemählde, welches eine todte, verödete Winterlandschaft vorstellt, die durch ein gelindes, dahinter angebrachtes Feuer sich allmählich zu der schönsten colorirtesten Frühlingsgegend emporhebt. Ich zweifle nicht, daß dieß ein ähnliches Gemählde seyn wird.

Giuliano. Prinz, Sie zwingen mir Verehrung ab. Bey dieser Jugend, so kühler Ernst —! Ich bin Ihnen für Ihren Fingerzeig verbunden. Das Gemählde soll sogleich im Stillen untersucht werden. Ich möchte ohnehin gewissen Dingen gerne auf die Spur kommen.

Prinz. Sie haben mich schon vorhin neugierig gemacht, lieber Marchese! Und bey aller gütigen Meinung, die Sie von meiner Jugend haben, muß ich ihnen doch den Fehler einer überschwenglichen Neugier eingestehen. Wenn es also ohne Zudringlichkeit geschehen kann? —

Giuliano sah sich genöthigt, einige der seltsamen Ereignisse zu erzählen. Doch that er dieß mit aller Schonung gegen Marino. Daher blieb auch der letzte Vorfall, wo die warnende Stimme ihre Abreise entschied, ganz unerwähnt.

Nach geendigter Erzählung sah der Prinz einige Minuten vor sich auf den Boden, dann brach er aus: „doch was hilft's, daß man sich mit Hypothesen quält? — Am besten, man sucht der Wahrheit geradeswegs entgegen zu kommen.“

Giuliano. Und wie meinen Sie, könnte man das?

Prinz. Hören Sie! — Ausgemacht ist einiges darunter Betrug. Das bestätigt wenigstens der letzte Vorfall mit dem Gemählde. Der Betrüger muß also in der Nähe seyn. Wie,

wenn Sie allen Bedienten die strengste Aufmerksamkeit auf jedes fremde Gesicht geböthen?

Giuliano. Das soll geschehen. Allein, wenn unter den Bedienten selbst —

Prinz. So setzen Sie eine Belohnung aus für den Angeber. Ich wette, im Kurzen ist Ihre Neugier entdeckt.

Giuliano folgte diesem Rathe, und harrte sehnlich einer Entdeckung.

Am folgenden Morgen war die Abreise des Prinzen angesetzt. So gerne man seiner Unterhaltung und seiner Gesellschaft länger genossen hätte, so durfte man doch nicht unbescheiden seyn. Indeß konnte er es selbst fühlen, wie werth er allen geworden war: und die Gräfinn äußerte sehr offen, daß sie es für eine ihrer angenehmsten Aussichten halten würde, wenn sie einem bald wiederhohlten Besuche von ihm entgegen sehen dürfte.

Er versprach es; und rollte darauf unter den wärmsten Wünschen aus den Thoren des Schloßhofes.

Dem Menschenkenner darf man es nicht sagen, daß eine Seele, wie Bianca's, sehr dadurch zerrüttet werden mußte, wenn sie oft von einer starken Empfindung zu einer entgegengesetzten übergeworfen wurde. Dieß war neulich der Fall bey dem Klang der Harfe unter ihrem Fenster gewesen. Gerade damahls war sie ganz Gefühl, ganz Saite; jeder Eindruck mußte daher stärker treffen; erschütternder durch alle ihre Nerven hinbeben — und war er gerade disharmonisch mit dem vorigen, so mußte er mit einer zerstörenden, zerreissenden Kraft in dem zarten Saitenspiel ihrer Empfindungen toben. Ob diese Wirkung von einem intrikanten, unholden Genius absichtlich berechnet war? — So viel ist gewiß, daß die Gräfinn aus ihrer gegenwärtigen dumpfen, brütenden Stimmung am folgenden Morgen wieder zu einer ganz entgegenstehenden hingerissen wurde.

Der dreymahl neunte Tag war da?

Am Morgen erhielt sie einen Brief von Hieronymo. Ungestümm riß sie ihn auf, drückte ihn an ihre Lippen, an ihre Brust — las — las wieder — verschlang jede Zeile, jedes Wort. Ihre Thränen flossen unaufhaltsam.

Was konnt' in diesem Augenblick der Wonne der Liebenden gleichen?

So fand sie Giuliano, der eintrat.

„Was ist ihnen, Nichte?" rief er.

Schweigend, mit einem Blicke des Triumphs hielt sie ihm den Brief entgegen.

„Von Hieronymo?" fragte der biedere Alte.

Sie konnte nur mit einem himmelfrohen Lächeln antworten.

Gerührt sah er auf ihre Wonne nieder.

Der Brief war voll der überströmendsten Zärtlichkeit.

„Allgegenwärtig, wie der Himmel," schrieb er unter andern, „begleitet mich deine Liebe. In jedem Säuseln haucht mir dein Athem, in jedem kühlen Lüftchen, das meine Wange kühlt, ahnd' ich deine sorgende Liebe. Alles Schöne und Gute erinnert mich an dich: und die Natur selbst ist mir nur] liebenswerth, weil sie mir dein Bild hervorruft. Oft erlieg ich dem Gedanken, daß all' der Himmel einst mein, mein werden soll, daß ich dich mit diesen Armen umfassen, dich an dieß überwallende Herz

drücken. — Daß ich dich einst mein nennen soll. O Bianca! — meine Bianca! Ich fasse alle die Seligkeit nicht, die in diesem Worte liegt. Oft ist mir's, als stiesse mich's zurück, indem ich das All' umarmen wollte, und ich erwachte — und es war nur ein Traum gewesen, der mich in Elysium entzückte. Und doch darf ich kühn das Schicksal fragen, ob ein Herz dich mehr verdient, als ich! So hast du mich erwählt, und so ist unsre Liebe ewig — und wenn auch alles sterblich wäre! —"

Übrigens enthielt der Brief eine genaue Antwort auf den letzten, den sie verbrannte. Der Graf schrieb von seiner glücklichen Ankunft zu Dover, und daß er in höchstens drey Monathen seine Reise zu beendigen dächte. Am Schlusse war noch das Versprechen, ihr von nun an mit jeder zweyten Post zu schreiben, und ein herzlicher Gruß an den väterlichen San-Guiliano, und seinen Marino."

„Sehn Sie Oheim," rief die liebenswürdige Enthusiastinn, „Hieronymo nennt ihn seinen Marino. Wir haben ihn in falschem Verdachte. O mein Hieronymo prüft seine Freunde lange! — Und nun, was sagen Sie

zu dem wundervollen Versprechen des Unbekannten? hat er nicht redlich Wort gehalten? Recht ist der Brief. Denn so kann nur mein Hieronymo schreiben, es ist seine Hand, sein Herz, sein Geist! — O — meine Blumen sind wieder aufgeblüht!

Ihr Oheim sah sie mit einem stillen Lächeln an, ergriff dann ihre Hand, und sagte mit einem Tone der innigsten Herzlichkeit! „Träume glücklich, holde Schwärmerinn!“ — und verließ sie.

„Ja das soll sie, die schöne, unbefangene Seele! Ich will sie forthin nicht durch furchtbare Möglichkeiten schrecken. Träume sie glücklich! — Indeß fuhr ihr die dunkle Wolke über ihrem Haupte hin, damit, wenn sie erwacht, ein heitrer Himmel sie umlächelt.“

Er ließ jetzt das Gemählde untersuchen, und fand die Täuschung. Man hatte dem Original ein anderes genau copirtes untergeschoben, wo die Blumen mit sogenanten sympathetischen Farben gemahlt waren. Jetzt sank aller Glaube zu Gunsten des Geheimnißvollen. Wer sich einmahl als Betrüger offenbart, darf keinen Anspruch auf unser Zutrauen weiter

ma-

machen, dachte Giuliano. Daher ihm auch der letzte Brief jetzt sehr verdächtig wurde, weil der Wunderbare ihn eingeleitet und angekündigt hätte. — Indeß konnte er sich keinen eigentlich nachtheiligen Zweck denken, der durch den Inhalt des Briefes erreicht werden könnte.

Doch bald ging über seine Muthmassungen und seinen Argwohn ein hellerer Tag auf.

Eines Morgens wurde ihm gemeldet, daß man einen verdächtigen Menschen, der sehr geheimnißvoll an der Begräbnißkapelle umhergeschlichen, und auch seit einiger Zeit als Harfenspieler in der Gegend herumgewandert sey, aufgebracht habe. Giuliano befahl, ihn genau zu untersuchen, und aufs strengste zu bewachen, er wolle ihn alsdann selbst anhören.

Man brachte Giuliano bald darauf einen falschen Bart, verschiedene Tincturen, einige seltsame Schlüssel und eine Phiole mit Gift, die man in des Verhafteten Tasche gefunden hatte.

Jetzt hoffte Giuliano dem Betruge völlig auf die Spur zu kommen. Indeß verboth er, der Gräfinn irgend einen Wink davon zu geben.

Gegen Abend ging er in Begleitung einiger seiner Leute in den Kerker. Der Gefangene saß an Händen und Füßen geschlossen. Seine Kleidung verrieth einen nicht ganz gemeinen Menschen, so wie seine Miene Erziehung.

Er wollte aufstehn, da Giuliano eintrat, allein die Ketten zogen ihn niederwärts.

Sie sehen Marchese, hob er an, daß Sie es mir selbst unmöglich gemacht haben, Ihnen die schuldige Ehrfurcht zu bezeigen.

Giuliano. Schon gut! — Bey geringerer Ehrfurcht sind Sie vielleicht weniger gefährlich.

Gefang. Wie, wenn Sie wieder zu schnell urtheilten, Marchese, so wie Sie zu vorschnell mit Ihren Ketten waren.

Giuliano. Es soll mir lieb seyn, wenn ich nach ausgemachter Sache, Ihnen hierüber die strengste Rechtfertigung geben kann. Allein bis dahin sehn Sie leicht, daß ein Mensch, der Nachschlüssel, Gifte und dergleichen bey sich führt, keiner ganz leidentlichen Behandlung gewärtig seyn kann. — Und jetzt — wer sind Sie?

Der Gefangene ersuchte den Grafen mit ihm allein reden zu dürfen, und ihn auf diesem Falle, wenn er Besorgnisse hätte, noch strenger einschliessen zu lassen.

In Giuliano erwachte in diesem Augenblick der alte Kriegsmann, und er hätte sich über diesen Antrag beynah ereifert, wenn er nicht selbst durch seine gebrauchte Vorsicht ihn dazu berechtigt hätte. Er winkte seinen Leuten, abzutreten.

Da sie allein waren, begann der Gefangene: „Herr Graf, Sie sind als ein großmüthiger Mann bekannt. Ich zweifle deßhalb im mindesten nicht, daß Sie gegen einen Unglücklichen nachsichtig seyn werden, der nach manchen Stürmen des Mißgeschicks endlich durch den Andrang einer fürchterlichen Nothwendigkeit gezwungen ward, dem Betruge seine Hand zu biethen.“

„Ich bin von Geburt ein Franzose. Meine Aeltern nährten sich von der Harfe, und wanderten mit ihrer Kunst von Dorf zu Dorf, von Land zu Land. Ich wuchs ohne alle sittliche Bildung heran. Der frühe Tod meiner Aeltern warf mich ohne Schutz, ohne Versor-

ger, ohne Leitung, in die Wüste des Lebens hinaus. Als Bettelknabe nahm mich ein mitleidiger Seiltänzer auf, dem ich sein trauriges Brod verdienen half. Von diesem gerieth ich in die Hände eines Geisterſehers, der lange genug die Länder Europens mit seinen Gaukeleyen täuſchte, und mich in seine Geheimnisse einweihte. Als ihn die Inquisition einzog, flüchtete ich in mein Vaterland zurück, nahm Kriegsdienste, und gerieth in englische Gefangenſchaft. Nach geendigtem Kriege wurden wir ausgewechſelt, unſer Regiment aufgelöſt, und ich ſah mich aufs neue in eine hoffnungsloſe Zukunft ausgeſtoſſen. — Ich wußte keine Kunſt, hatte nichts, womit ich mich auf eine rechtliche Art durchbringen konnte, und doch fühlte mein Herz ſich keiner Niederträchtigkeit fähig. Was blieb mir übrig, als aufs neue Kriegsdienſte zu nehmen? Rund um mein Vaterland her loderten mehrere Kriege auf. Ich entſchloß mich, dem bedrängten Savoyarden gegen mein undankbares Vaterland zu dienen. Allein eben dieſer Umſtand machte mich verdächtig. So ſah ich mich denn aufs neue abgewieſen. Ich wußte keinen Ausweg, nirgends eine Hülfe, ich ſtand an dem Rande zur verworfenſten Menſchenklaſſe hinüberzutreten, als

Hier hielt er inne.

Warum ſtocken Sie?

Herr Graf, es kränkt mich, daß ich einen Schleyer von Ihren Augen reiſſen muß, der Sie vielleicht ſehr angenehm täuſchte. Ich muß Ihnen einen Mann, den Sie als Ihren Freund liebten —

Als einen Schurken ſchildern, wollen Sie ſagen? darauf war ich gefaßt. Fahren Sie fort!

Ich hoffe, daß Sie in mir nur einen Unglücklichen ſehen, deſſen äuſſerſtes Elend ihn zu einem Schritt drängte —

Ohne Einleitung, wenn es ſeyn kann.

Graf Marino alſo lernte mich durch einen Zufall kennen. Mein elender Anzug rührte ihn. Da ich ihm meine Geſchichte erzählte, ward er plötzlich bey dem Worte Geiſterſeher nachdenkend, hörte nicht mehr auf den Verfolg meiner Erzählung, ſondern unterbrach mich ſchnell mit den Worten: Wir müſſen uns näher kennen lernen! — Ich mußte nach ſeinem Schloſſe kommen, und nach einigen Tagen trug er mir die Rolle auf, die ich bisher mit zu vielem

Glücke nur gespielt habe. — Verzeihen Sie mir eine Frage! Vielleicht klingt sie aus meinem Munde seltsam. Indeß haben Sie die Gnade, sie mir zu beantworten: Ist die Gräfinn völlig wieder hergestellt?

Wozu soll das?

Sie haben recht, so zu fragen. Allein ich fürchtete nicht; wußte wahrlich nicht, daß meine Gaukeleyen dahin führten, daß sie die Sinne einer so liebenswürdigen Seele zerrütten sollten. Hätte ich das auch nur ahnen können! O Herr Graf! bey Ihrer allbekannten Menschenfreundschaft! — Ich kann ja keine schlechte Absicht dadurch erreichen — ist die Gräfinn völlig wieder hergestellt?

Wie ich hoffe, ja!

O so Dank dem Himmel! hat meine Kunst mir doch einmahl einen frohen Augenblick gemacht.

Wie verstehen Sie das?

Ich hörte — vielleicht ist das Gerücht durch meine Kundschafter übertrieben — die Sinne der Gräfinn seyen völlig durch meine Gaukeleyen zerrüttet. — Das traf mich wie ein Donnerschlag bey heiterm Himmel — denn, ach! ich habe sie gesehen die Holde, Unbefan-

gene — doch ihr Nahme darf über die Lippen eines Verworfenen nicht kommen.

Nun? — Und? —

Ich entschloß mich, — gewiß ganz gegen die Absicht meines Verdingers — durch irgend eine angenehme Erscheinung ihre trüben Fantasien aufzuheitern.

Also vermuthlich, das aufblühende Gemählde?

Ja, Sie haben, wie ich höre, schon dieß als Trug entdeckt?

Allerdings! — Allein Ihre Helfer dabey wünscht' ich zu können.

Ich konnte nur mit Mühe Ihren Giovani Battista dazu bewegen; und hätte ihn sicher nicht gewonnen, wenn ich die Sache nicht als einen bloßen Spaß des Grafen Marino angeben, und ihm das Unschuldige derselben begreiflich gemacht hätte.

Und doch stellte er sich bey der Untersuchung so einfältig. Wir werden das näher untersuchen müssen. Indeß fangen Sie ihren magischen Lauf von vorne an. Der wunderbare Harfner in Marino's Garten waren also ohne Zweifel Sie selbst?

Ich war es. Die Kunst meiner Aeltern kam mir zu statten. Die Nacht, die Feyer-

lichkeit umher gaben eine Folie zu meinem Betruge, die mein Debût sehr glücken machte.

Allein wie konnte des Grafen Degen an Ihrer Brust zersplittern?

Nichts leichter als das! Ich war unter meinem Gewande mit einem starken Harnisch gepanzert, und des Grafen Degen war absichtlich an einigen Stellen eingefeilt.

Sie sind vermuthlich auch ein guter Taucher; denn die Rettung des Ringes war wohl ebenfalls Ihr Werk?

Ja! — Sie erinnern sich, daß am Ufer einige Leute badeten, da die Gondel in den Golfo wieder einfuhr. Unter diesen war ich. Um die Damen gegen diesen Anblick zu sichern, mußte sich das Fahrzeug wenden, und ich konnte um desto unbemerkter hinten anschwimmen. Der Steuermann setzte die Gondel auf die verabredete Untiefe — es gab eine Erschütterung — der Ring fiel. Schnell tauchte ich hinab, erhaschte ihn, und schwamm unter dem Wasser weg ans Ufer. Hier kam ich Ihnen in meinem abenteuerlichen Aufzug entgegen. Das Uibrige wissen Sie.

Freylich — wohl — Indeß schien mir jene Gestalt sehr lang und hager. Sie sind aber untersetzt und stark.

Eine bloße Täuschung; die wahrscheinlich durch meinen Anzug, durch die Dämmerung vielleicht begünstigt wurde.

Kann seyn. Jedoch, wie konnte der Graf bey einer so geheimen Sache Mehrere zu Vertrauten machen?

Eben weil er sie nicht für geheim ausgab, sondern als einen bloßen Scherz behandelte, womit er seine Gäste unterhalten wollte. Weil nun keiner die Freude seines Herrn stören mochte. —

Und weil dieser Herr die Scudi nicht sparte, vergassen Sie hinzu zu setzen. — Die Geisterscene auf Franzesco's Zimmer war denn wohl von Ihrer Kunst?

Um Verzeihung, diese gehört ganz dem Herrn Grafen. Wie ich höre, soll Franzesco sie mit vielem Glück durchgeführt haben.

Vermuthlich war also auf seinem Zimmer alles zu der Scene vorgerichtet, und er selbst

lauschte an der Thüre auf das Zeichen, wann er eintreten sollte?

Ganz recht! der Dank der Gräfinn war bloß an der Thüre erhorcht. Deßhalb war auch in dem Schreiben, das Sie fanden, von diesem Danke nichts enthalten. Der Inhalt desselben schien vielleicht sehr befremdend, und dennoch war die Bestätigung davon keine schwierige Aufgabe.

Darüber hab ich mir selbst schon einiges Befriedigende sagen können. Allein minder deutlich ist mir, wie Sie das Versprechen, welches Sie durch die seltsame Urnenschrift, gaben, realisiren konnten.

Mir selbst ist hier nicht alles deutlich. Ich erhielt vom Grafen die Weisung, jene bewußten Worte auf eine wunderbare Art irgendwo im Garten erscheinen und verschwinden zu lassen. Ich that dieß durch einige Vorkehrungen.

Deren Erzählung ich Ihnen schenke. Sagen Sie nur, wie konnte man so zuversichtlich eine Antwort versprechen?

Er stockte eine Zeitlang, dann fuhr er fort: Herr Graf, ich werfe mich ganz in Ihre

Hände, nur verläugnen Sie ihre Großmuth gegen einen Unglücklichen nicht. — Was ich vermuthe, ist dieß: Jener versprochene Brief, den die Gräfinn jetzt schon erhalten hat, ist wahrscheinlich aufgefangen worden. Der Graf benutzte ihn zu seinem Zwecke. Deßhalb durfte die Gräfinn auch keinen neuen senden, nur ihren alten Brief noch einmahl schreiben, von dem der aufgefangene wahrscheinlich die Antwort ist. Sie werden dieß am beßten erfahren, wenn Sie untersuchen, ob nicht das Datum des Briefs radirt ist.

Vortrefflich! — Diese Schurkerey heißt Ihnen vielleicht auch nur ein gesellschaftlicher Scherz?

Um Verzeihung, Herr Graf, Sie verwechseln hier den falschen Spieler mit dem, der ihm in die Karte sieht. — Sonst glaub' ich durch die einfache Art, wie der Brief in die Hände der Gräfinn gekommen ist — die übrigens mir weit wunderbarer in meinem Plane vorgezeichnet ward — deutlich genug gezeigt zu haben, welche Achtung ich für die Person der Gräfinn, und für die Gesundheit ihres Geistes habe. Diese Abweichung von meiner Vorschrift allein würde mir die Rück-

kehr zum Grafen sehr unrathsam gemacht haben, wenn mich mein Schicksal nicht in die Hände eines Mannes geworfen hätte —

Noch eines! die letzte warnende Stimme, die so wunderbar an unsere Ohren schlug, wie konnten Sie die möglich machen, oder wie durften Sie überhaupt es wagen, an dem Grafen zum Verräther zu werden?

Welche Stimme? rief der Gefangene mit Bestürzung.

Die, welche die Gräfinn und ich im Saal vernahmen.

Den Unglücklichen überfiel es hier, wie ein Fieberschauer; er zitterte an allen Gliedern, und konnte kaum die Worte hervorstammeln: Erbarmen Sie sich meiner! Was sprach die Stimme?

Sie nannte alles bisherige Betrug, und drohte zu rächen.

Zu rächen? — Ich bin verloren! rief er mit einem fürchterlichen Tone. O diese Stimme! — Er sank erschöpft an die Mauer zurück.

Sie scheint Ihnen nicht das erste Mahl zu kommen?

„Ha! — die Furchtbaren!“ — murmelte er mit tiefem Tone, und ſtierem Blicke. Er ſchien ganz durch dieſe Nachricht zu Boden gedonnert, keinen ordentlichen Gedanken weiter faſſen zu können.

Giuliano'n dauerte der Unglückliche; er verließ ihn, und erlaubte dem Kerkmeiſter, ihn etwas freyer zu ſchlieſſen. Weil er glaubte, daß eine Krankheit bey ihm im Anzuge ſey, ſo ſandte er ihm einen Arzt in's Gefängniß.

Giuliano's erstes Geschäft war jetzt, den einverstandenen Bedienten vorrufen zu lassen. Allein er fand bald, daß der gute Tropf, der gleich alles willig eingestand, wohl keinen wesentlichen Antheil an dem Geisterseher haben konnte, und das zweydeutige Zumuthen desselben bloß seiner Einfalt zu verdanken hatte. Auch den verdächtigen Brief wußte der Alte den Händen der Gräfinn zu entlocken. Er glaubte nach einer genauen Ansicht wirklich ein früheres Datum wegcorrigirt zu sehen. Indeß ward durch diese Entdeckung Bianca's Heitre nicht getrübt. Er war anfangs entschlossen gewesen, sie ebenfalls hinter den Vorhang dieser Mysterien zu führen, allein weil er selbst noch in Absicht der wunderbaren Stimme in grosser Spannung war, so wollte er noch so lange mit der Entdeckung zögern, bis er selbst Licht in dieser Dämmerung sähe.

Seine Neugier ward noch stärker, da der Gefangenwärter ihm am andern Morgen meldete, daß sein Gefangener die ganze Nacht hindurch irre gerredet, viel von einer furchtbaren Stimme getollhäuselt, und eben erst von einem heftigen Fieber verlassen worden sey.

„Wer muß dieſe furchtbare Stimme ſeyn,“ rief Giuliano, „daß ſie einen Menſchen, wie dieſen, ſeiner Sinne berauben kann.“

Erſt gegen Abend konnte er wieder zu dem Gefangenen. Er ließ ihm Wein geben; und eine Lampe auf dem Tiſche anzünden.

Der Kranke war ziemlich wieder hergeſtellt, und er began ſeine Erzählung, da ſie allein waren, mit einem feyerlichen Ernſte, der die Folge einer kalten Reſignation zu ſeyn ſchien.

„Es muß Ihnen aufgefallen ſeyn, daß die bloße Erwähnung einer geheimnißvollen Stimme mich ſo gewaltſam erſchüttert hat. Allein Sie werden mein Schrecken rechtfertigen, wenn Sie die Umſtände erfahren, unter denen mir zuerſt dieſer Furchtbare bekannt ward.— Machen Sie ſich auf eine Erzählung gefaßt, die Sie mit Entſetzen durchſchaudern wird, und die ganz zu endigen, mir vielleicht auf dieſer Erde nicht vergönnt iſt. (Mit einem ſtieren wilden Blick). Ha! denn ich weiß es, er umſchwebt mich, der Schreckliche, allgegenwärtig, ſeine rächenden Blitze zucken über meinem Haupte — und vielleicht im nächſten Augenblick

schmettert er mich todt zu Ihren Füssen nieder. Allein es sey! Die Welt soll von ihm wissen. Und so red' ich dann zu Ihnen, wie der Verurtheilte, der jeden Augenblick seinen Todesstreich erwartet."

„Wer der Furchtbare ist, der mit diesen Stimmen die Seelen der Sterblichen erschüttert, mag allein der dort über den Wolken wissen! So viel ist ausgemacht, daß er gegenwärtiger, unsichtbarer Zeuge der geheimsten Thaten ist. Seine Dauer muß weit über die Sterblichkeit hinausreichen. In den Gebirgen am Lugano, wo ich zuerst von ihm vernahm, schwindet die Kunde von seinen Erscheinungen in die graue Vergangenheit hinein. Das furchtbare Resultat, was ich aus allen einzelnen Erzählungen sammlen konnte, war: Strenge wacht er, wo man die Unschuld täuscht; und unvermeidlich, wie das Schicksal, trift seine Rache den Frevler! — Nur eine Geschichte, von der ich selbst ein Augenzeuge war.",

„Noch als ich in französischen Diensten stand, erhielt ich durch Zufall die Bekanntschaft eines jungen mayländischen Edelmannes. Er lud mich zu sich auf seine Güter ein, die er nach dem Tode seines Vaters als einziger

Er-

Erbe in Besitz genommen hatte. Sein Vater, ein alter Biedermann, hatte sich im Dienste wider die Korsaren wacker herumgetummelt, war einst mit einer Schebecke in die Luft gesprengt, und dennoch lebend wieder herabgefallen; wiewohl ihm dieser Unfall ein langes Krankenlager auf Corfu, wo er zunächst hinflüchtete, und nachmahls eine Schwächlichkeit zugezogen hatte, von der er nie ganz genesen konnte.

Indeß machte ihm die Pflege einer liebenswürdigen Nichte, die er nach dem Tode ihres Oheims zu sich genommen hatte, sein kränkliches Alter vergessen. Noch grössere Freude versprach er sich von der Zurückkunft seines Sohnes, der eine grosse Reise durch Europa machte, und den er schon als Knabe mit der Tochter eines alten Jugendfreundes versprochen hatte. Gleich nach seiner Zuhausekunft hoffte er, ihre Verbindung ansetzen zu können. Allein diese Freude ward dem guten Alten nicht. Der junge Sunino war nicht sobald zurückgekehrt, als ihm auch die Reitze der holden Nichte mit stillem Zauber an sich zogen. Auch Bionda fühlte bald ein süsses Gefühl für den jungen, feurigen Mann, den Sohn

ihres väterlichen Wohlthäters in ihrer Brust erwachen. Beyde nährten diese Flamme mit unbefangener Sorglosigkeit. Ihr Verständniß entging dem väterlichen Auge nicht: allein je heller es in ihren Blicken aufleuchtete, desto umwölkter wurde der seinige. Den Liebenden schien er unbegreiflich. War Bionda nicht aus edlem Blute, liebte sie nicht den Greis, wie eine Tochter den Vater, hatte er nicht in tausend Fällen ihre schöne Seele erprobt? Und warum diese schöne Seele einem geliebten Sohne verweigern? — Rasch, wie er war, entschloß sich der Ritter, den Alten zu fragen. Bianda harrte zitternd der Antwort. Da Sunino wieder eintrat, stammelte sie aus schwerer Brust ihm entgegen: „Was bringen Sie unsrer Liebe? Tod oder Leben? — Der Ritter starrte wild vor sich hin, und murmelte: „Tod! — Bionda sank bleich in seine starren Arme nieder —

Seit dieser Zeit entwich alle Zufriedenheit aus dem Schloße. Der alte Vater ward täglich in sich gekehrter und ernster; Bionda, so sehr sie sich seinem Auge verbarg, schwermüthiger; und des Ritters Feuer schien tief in sein Inneres sich zu kehren, und desto schreck-

lichere Ausbrüche vorzubereiten. Eine schwere Wetterwolke lag brütend über dem Ritterneste der Sunino's. Die holde Bionda, die sich als Ursache alles dieses Jammers ansah, entschloß sich endlich mit heldenmüthiger Resignation, das Haus ihres väterlichen Wohlthäters; das Haus ihres Geliebten zu verlassen. Vielleicht glaubte sie dadurch, die entflohene Ruhe wieder zurück zu schmeicheln. Der Greis, wiewohl mit ihr seine treue Pflegerinn dahin ging, willigte doch in ihren Wunsch. Dieß empörte den Ritter vollends. Er sah hierin nichts, als den felsenhaften Eigensinn eines Alten, der, um diesen durchzusetzen, in seinem Eingeweide wüthet. Doch der Mangel an Wartung, die vielen innern Stürme, der sichtbare Verlust an kindlicher Gewogenheit — alles das warf den alten Vater auf ein Krankenlager hin, von dem er nicht wieder genas. Der Ritter nahm nun Besitz von den Gütern; eilte zu seiner Bionda hin, um sie als Gattinn heimzuführen. Allein die Holde glaubte dadurch dem Schatten ihres väterlichen Freundes zu beleidigen, und schlug sein Anerbiethen aus. Indeß hatte man das Testament des Verstorbenen eröffnet, und eine Schrift darin gefunden, worin der Selige einen Schwur vor-

schützte, der ihm die Einwilligung während seines Lebens nicht erlaubt hätte, der aber mit seinem Tode aufhörte, und wodurch ihnen also der freye Genuß ihrer Liebe, deren Treue ihm so oft eine stille Bewunderung und Rührung abgedrungen hätte, zugestanden wäre. — Wer fühlte sich seliger, als unsre Liebenden! — Ich traf gerade bey dieser Scene ein.

Gjuliano. Ich höre noch immer die furchtbare Stimme nicht.

Gefang. Sie wird früh genug ertönen. — Alles wurde nun Jubel auf dem Schlosse. Nach wenigen Tagen war die Verlobung. Eine Menge Nobili der umliegenden Gegend wurden dazu eingeladen. Am Abend erhellten tausend Fackeln das Schloß; man lustwandelte unter dem Schalle von rauschenden Instrumenten an den romantischen Ufern des Lugano umher. Allein bald zog sich ein dickes Gewölk aus Westen über den See herauf, man sah es wetterleuchten und hörte bald entferntes Donnern. Das Gewitter stieg immer höher. Die Gesellschaft eilte zu den Sälen hinauf. Immer dicker zog daß Gewitter um den Pallast her, fürchterlicher — dunkler. Sunino ließ die Instrumente in wilden Accorden

rauschen — allein der lautere Donner machte sie bald ganz verstummen.

Blitz auf Blitze folgten — wilde Schläge krachten, das Schloß erbebte in seinen Vesten. Bleiche, stumme Angst ruhte auf allen Gesichtern. Das Wetter schien übernatürlich. — Jetzt plötzlich kam ein wütheuder Orkan daher, brach die Aeste der Eichen und Rüster am Fuße des Schloßes mit gräßlichem Gekrach herunter. Der See brauste aus der Ferne. Die Strahlen vervielfachten sich, und spalteten hundertjährige Stämme mit donnerndem Geschmetter auseinander. Doch keiner traf den Rittersitz.

Endlich, nach einer furchtbaren Stunde, endigte sich das Toben. Die Gesellschaft eilte zu den Fenstern, sich in die Kühlung hinauszulegen. Der Donner murrte nur noch entfernt. Zerrissene Wolken jagten allenthalben am Horizont hinab. — Geschmetterte Stämme brannten an der Halde. Die Gesellschaft eilte endlich zur Ruhe. „Schlummern Sie recht sanft, Ritter!" riefen einige weibliche Gäste den Verlobten nach.

Voll Zärtlichkeit ging Bionda auf ihn zu, umarmte ihn, und sagte: „Sanfter Schlummer über dich, lieber Sunino!"

Kein Schlummer bis zum Weltgerichte! — donnerte plötzlich eine Stimme über unsre Häupter hin. — Alles bebte in einander. Der Ritter war im Begriff zu sinken. Bionda hielt ihn. Sie, die einzige, hatte jene Stimme nicht vernommen, und war über das Entsetzen um sie her, nicht weniger verwundert. — — Alles schlich schweigend zur Ruhe.

Dieser schaudervolle Eindruck verlohr sich indeß wieder, und man fing an alles auf die Rechnung der ungewöhnlich gereitzten Lebensgeister, und der dadurch gespannten Fantasie zu setzen: zumahl da doch die Verlobte wenigstens nichts vernommen hatte. Allein hiermit war das allgemeine Zusammentreffen in einer und derselben Erfahrung, in dem nähmlichen Momente, noch immer nicht erklärt.

Nach einigen Tagen war die Vermählung. Der ehrwürdige Prior von Santa Varese verrichtete das Sacrament. Der Ritter schien ungewöhnlich heiter, so daß seine Empfindung beynah gekünstelt schien. Der Tag rauschte bald dahin, so der Abend und die ersten Stunden der Nacht. Allein trotz aller Aufforderung zur Heiterkeit, die den Sinnen so verschwen-

derisch dargebothen wurde, senkte sich doch gegen Mitternacht, eine wunderbare melancholische Dumpfheit über alle nieder. Der Tanz ward einzelner: die Instrumente nachlässiger, und die unerklärbare Bangigkeit nahm zu. Man winkte endlich der Musik zu verstummen. Die Lichter brannten wie in Sarggewölben. Alles zog sich, wie von einer unsichtbaren höhern Macht geängstet, an der einen Seite des Saals zusammen. Todtenschweiß brach aus auf jeglicher Stirne. Eine dumpfe, brütende Stille lag wie Gewissensangst, über den weiten Saal verbreitet.

Plötzlich scholl es: Weh! Ein Gespenst!

Und feyerlich langsam trat eine lange, hagere, in Leichentücher gehüllte Gestalt zum Saal herein. Sie kam in gemessenen Schritten auf uns zu. — Jedes Haar stieg auf unserm Haupt empor. Unsere Glieder waren Eis. Ein frostiges Entsetzen drückte meine Augen nieder; und mit athemlosen Grausen harrte ich dessen, was da kommen sollte.

An einem leisen Wehen merkte ich, daß die Erscheinung näher kam. Ich wagte einen Blick empor, und Entsetzen! — grauenvoll

verdoppelt stand der Geist vor meinen Augen da — genau der eine, wie der andere. Mein festgezauberter Blick schwebte voll Grausen von dem einen zu dem andern.

Plötzlich kam's, wie fernes Donnern, immer näher, immer heller.

Vatermörder! Blutschänder! — rief's. Ein Blitzstrahl zuckte herab. Sunino stürzte zermalmt und todt zu Boden. Wie weggehaucht war die Erscheinung.

Eine lange, grabesstille Pause. Dann sank der ehrwürdige Prior auf seine Knie, hob seine Hände empor und rief:

„Wohl dem, dessen Hände rein sind von Blutschuld und Mord! den Gerechten treffen seine Donner nicht!"

Er ließ Bionda, die gleich in Ohnmacht gefallen war, auf ihr Zimmer bringen; wir Uebrigen mußten abtreten. Er allein blieb beym Leichnahm. — — Bionda, wie man nachher erfuhr, hatte nichts von allem dem gehört, sondern indeß in einem süssen Traum gelegen. — Der Leichnam ward in der Stille beygesetzt. Man hatte alle Gebeine

zermalmt, und wie kleine Splitter im Fleisch zerstreut gefunden.

Nach Jahren erfuhr ich die Gräuelgeschichte. Den Ritter hatte die Antwort des Alten empört, vorzüglich weil dieser ihm keinen andern Grund, als seinen eisenfesten Entschluß angegeben hatte. Sein wildes Blut kochte auf, bey dem Gedanken, daß er sich wie einen Knaben müßte behandeln lassen, der keinen eignen Willen haben sollte. Die stillen Leiden seiner Bionda fachten diese Glut an, bis sie in wilden Flammen über seinen Geist zusammen schlug. Einst, nachdem er eine grause Sturmnacht unter waldichten Ruinen umhergetrieben ist, tritt er Morgens wie ein Wahnsinniger in das Gemach des siechen Alten: wiederhohlt mit Ungestüm seine Forderung. Dieser schlägt sie ihm ab. Der Ritter wird wild — beyde gerathen in Wuth — Der Greis flucht dem Unholde. Aus dem Blicke des Ritters leuchtet der Wiederschein der Hölle. Mit dem Gelächter der Verdammten geht er auf den Halbtodten zu, und erdrosselt ihn. — Der Leichnam wird mit vielem Pompe beygesetzt. Der Mörder durchläuft die Papiere des Begrabenen, und findet ein Geheimbuch, dessen Inhalt ihn mit Grausen füllt. Auf Corfu

hatte der Ermordete während seines Krankenlagers die Bekanntschaft einer jungen liebenswürdigen Griechinn gemacht. Sie war unermüdet in Wartung des Verwundeten, und sah ihn unter ihrer Pflege wieder genesen. Seine Dankbarkeit und ihre Freude schmolzen bald zu einem zärtlichen Gefühl über, und er heirathete die junge schöne Griechinn. Bionda war die Frucht dieses Bündnisses. Die Mutter starb wenige Stunden nach der Entbindung, und Surino kehrte nach Italien zurück, und hielt seine erste Ehe in Corfu vor der ganzen Welt verborgen, und heirathete nachher eine Italienerinn mit welcher er den Ritter zeugte.

Ich ahne, unterbrach ihn Giuliano, er ließ die Bionda nochmahls als eine Verwandtinn in seinem Hause einführen. Allein der Ritter, trotz allem, was er gelesen hatte, häufte Schandthat auf Schandthat, Blutschande auf Vatermord. Jene Schrift, wodurch er Bionda's Hand gewann, war, natürlich! untergeschoben. Die Unglückliche nahm bald darauf den Schleyer; wo denn der Gram in wenigen Minuten ihre Blühten zernagte.

Giuliano saß nach Endigung dieser Geschichte eine Zeitlang schweigend, mit einem

Blicke da, der auf manche Bedenklichkeiten schließen ließ.

Mit einem Mahle fuhr der Gefangene gräßlich in die Höhe, daß die Ketten um ihn her zusammenklirrten, stierte wild in eine Ecke des alten Gemäuers hin. Der Angstschweiß stand auf seiner kalten Stirne. Sichtbar war's, er unterlag der Gegenwart eines höheren Wesens.

Was ist Ihnen? rief Giuliano.

Ha! — Sehen Sie nichts! — Näher, immer näher!

Giuliano's Augen sahen nichts — Die Lampe war im Ausgehen.

Bist du da, Rächer! Blutiger! — keuchte jener plötzlich auf. Ein fürchterlicher Knall fiel zwischen ihnen beyden. — Die Lampe erloschen.

Giuliano hörte neben sich im Dunkeln das Keuchen eines Sterbenden; dann sank er selbst in Betäubung.

Als er erwachte, fand er sich in seinem Bette; und Bianca vor demselben.

Gottlob, theurer Oheim! rief sie. Endlich einmahl wieder! Darauf erzählte sie, wie der Gefangenwärter auf einem entsetzlichen Knalle herbeygeeilt sey, und wie man ihn ohnmächtig auf sein Zimmer gebracht habe.

Nach einer Weile, in der er sich gesammelt hatte, reichte er ihr die Rechte, und sagte: Es dauert mich, Liebe, daß Sie nun durch ein verstärkendes Gerücht, vielleicht unter tausend falschen Farben, eine Sache erfahren haben, die Ihnen gänzlich unbekannt bleiben sollte. Doch, vor allen Dingen, hat man das Gefängniß wohl verwahret?

Der Kammerdiener versicherte, daß man auf den Ruf des Kerkermeisters sogleich herbeygeeilt sey, und jeden Ausweg besetzt habe, weil man geglaubt hatte, der Eingezogene wolle sich durch einen Mord in Freyheit setzen.

Er befahl sogleich nach dem Gefängniß zu gehen, alles genau zu untersuchen, und ihm genau darüber Nachricht zu ertheilen.

Allein die Bedienten kamen bald mit dem bleichen Antlitz des Entsetzens zurück, und meldeten, sie hätten ein Todtengerippe zerschmettert unter den Ketten gefunden.

Seltsam, bey allen Heiligen! — seltsam! rief zum ersten Mahle Giuliano. — Hier reissen alle meine Anker. — Sie sollen alles hören, liebe Nichte! Gedulden Sie sich nur bis morgen.

Am folgenden Tage erzählte er ihr, was er dort gehört, was er erfahren hatte. Indeß, so sehr in dieser Dunkelheit auch alle seine Sterne schwanden, so ließ er dennoch, vorzüglich über den letzten Theil seiner Erzählung, noch immer leise Zweifel, wie schützende Geister, über lichtlose Abgründe hinschweben.

Was dieß geheimnißvolle Wesen auch von uns will — so schloß der biedere Alte — ein reines Herz und ein heiteres Bewußtseyn — wir, meine Bianca, dürfen es nicht fürchten!

Ach, Oheim, sagte sie, wie in prophetischer Ahndung, in dieser Dunkelheit, in dieser Entfernung von allem, was uns theuer ist, wenn da auch Sie mir fehlen könnten!

Ruhig, meine Bianca, ich fürchte nichts. Quälen Sie ſich nicht unnöthig mit der Zukunft! — Vor allen Dingen laſſen Sie uns weiſe, weiſe die Gegenwart behandeln! — Er ſagte dieß mit einem tiefen Nachdruck.

Am andern Tage kam Beſuch auf dem Schloſſe. Eine Zerſtreuung folgte der andern: und die Eindrücke der wunderbaren Ereigniſſe verlöſchten in dem Maße, als die Gegenwart ihre lebhafteren Bilder vor ihnen hinſchob. Sakko hatte ſchon vor einiger Zeit geſchrieben, daß er und ſeine Gattinn die Gräfinn nächſtens auf ihrer Villa überraſchen würden. — Er hielt Wort. Eben da die Gräfinn einſt mit ihrer übrigen Geſellſchaft von einer Luſtpartie zurückkehrte, fand ſie im Schloßhofe einen Reiſewagen, aus dem der Graf Marino und die Sakko's herausſtiegen. So herzlich und offen man die letzteren bewillkommte, ſo bemerkbar mußte einem Kopfe, wie Marino, die erkünſtelte Heiterkeit ſeyn, mit der man ihm entgegen kam. In der That war Giuliano zu brav, als daß er ſeinen Widerwillen gegen den Grafen hinter die ewige lächelnde Maske der Convenienz hätte verbergen können. Indeß brachte dieß in Marino's Betra-

gen keine Schattirungen. Sein Benehmen war so unbefangen wie immer; so daß Giuliano, der immer gerne das Beſſere von jedem glaubte, allmählig an ſich ſelbſt und ſeinen Glauben irre ward. Sollte, dachte er, eine Schurkerey, die ſo heimtückiſch ihrer Beute im Finſtern nachſchleicht, neben dem durchbohrenden Auge des Argwohns mit ſo unbefangenem Blicke ausdauern können?

Als man am folgenden Abend bey Tafel ſaß, kam ein Brief vom Prinzen, worin er ſich nach einigen Tagen als Gaſt auf der Villa anmeldete. Marino fragte mit einigem Befremden, woher man die Bekanntſchaft des Prinzen gemacht hätte? — Und nun erzählte die muntere Laura in ihrer eigentlichen Manier, wie ſie auf ihrer Herreiſe ganz im Stile der Heldenromane, wären angegriffen und befreyt worden, und wie ſehr ſich ihnen der Prinz dabey verbindlich gemacht hätte. Daß Giuliano und Bianca in ſein Lob einſtimmten, läßt ſich errathen. Es war ſichtbar, daß der Graf wenig Behagen an dieſem Weihrauch hatte, und einzelne hingeworfene Aeußerungen trugen ganz das Gepräge einer bittern Perſiflage, die ihm bey den Uibrigen nicht zur Empfehlung gereichte.

Der Schurke kann den Biedermann nicht lieben! dachte Giuliano, und befestigte sich ungerne in seinem Argwohn.

An einem Morgen traf unser Alte mit ihm im Park zusammen. Nach einigen unbedeutenden Gesprächen, fragte Marino plötzlich: Ey, sagen Sie doch! — Hat sich der wundervolle Unbekannte wieder sehen lassen?

Giuliano empörte es anfangs, daß Marino den Muth hatte, ihn durch diese Frage in eine Verlegenheit zu setzen, die er ihm zugedacht hatte. Indeß wie augenblickliche Eingebungen oft die beßten sind, so antwortete er mit einer spielenden Wendung:

Ja, gut, daß Sie darauf kommen! Sie werden unserer Bianca noch vieles nachzuhohlen haben.

Marino. Wie verstehn Sie das?

Giuliano. Natürlich, lieber Graf, daß wir jetzt die allerliebsten Abenteuer für das nehmen, was sie sind, für angenehme Scherze, womit Sie uns den Aufenthalt auf ihrem paradiesischen Landsitze noch interessanter machen wollten. — Allein unsere Bianca verlangt nun

durch=

durchaus zu allem den Schlüssel, und Sie werden ihr den nicht vorenthalten dürfen.

Marino. Sie setzen mich in Erstaunen Sie meinen also? —

Giuliano. Daß Sie ihre Gäste raffinirter zu unterhalten wissen, als ich und meines gleichen, die unter der Fahne aufgewachsen sind. Wahrlich hätten Sie mich bald selbst irre gemacht. Nun — damit hätt' es denn nicht viel zu sagen. Nur der Kopf eines Mädchens —

Marino. Sie sehen, wie ich erstaune!

Giuliano. Wirklich? — Noch immer? — Nun, meinetwegen mag der Fasching noch eine Zeit lang währen, wenn Sie nur für frappante Scenen gesorgt haben? — Indeß wollt' ich für die armen Weibchen wohl eine Bitte einlegen.

Marino. Marchese, Sie werden beleidigend!

Giuliano. Denn sahe sie nicht schon zu welchen verzweifelten Mitteln Signora Sakko ihre Zuflucht nahm? Vielleicht möchte künftig die Entdeckung des Scherzes ihr eine zu starke Röthe abnöthigen.

Marino. Ihre Voraussetzungen sind so kühn, als beleidigend.

Giuliano. Meinen Sie? Und ich dächte nicht. Einem Manne von Ihrer Politik, stell ich mir vor, muß eine Voraussetzung willkommen seyn, die ihn der Schamröthe über weit wichtigere Beschuldigungen so leicht überhebt. — Oder glauben Sie, daß gewisse Geisterseher, die mit Gift, falschen Bärten und untergeschobenen Briefen umherschleichen, uns weniger bekannt sind, als Ihnen?

Abscheulich! stampfte Marino. — Sie sind mir Genugthuung schuldig!

Die Sie haben sollen, antwortete ganz kalt Giuliano.

Es wäre sogleich zu ernsten Auftritten gekommen, wenn nicht gerade die übrige Gesellschaft um ein Gebüsch herumgekommen, und die beyden Zornmüthigen auf ihrem Spaziergange mit fortgenommen hätte.

Man verlor sich in eine angenehme Landschaft, stieg einen waldigten Berg hinan, auf dem in wilden Gruppen Trümmer der Vorzeit lagen. Hin und wieder ragten abgerissene Colonnaden aus wüstem Gebüsch hervor. Uber

einem romantiſchen Gemäuer hingen einſame Eichen mit melancholiſchem Grauen nieder — Auf der höchſten Spitze erfriſchten ſich alle an der reinen heitern Bergluft; und gingen endlich, im Angeſicht die reitzendſte Naturſcene, den ſanftabſteigenden Fels hinunter. Vor ihnen in der Tiefe lag, wie ein großer Spiegel, die See. Fern am Horizont ſegelten einige Schiffe, näher am Geſtade ſchaukelten Gondeln. Zu beyden Seiten des Ufers erhoben ſich in brennender Beleuchtung Hügeln mit Orangen- und Olivenwäldern bekränzet. — Ein reiner Himmel lag über dieſer weiten Scene her. — Für Giuliano und Marino war ſie vergebens.

Kaum hatte man das Thal betreten, als ein Reuter auf ſie zuſprengte, abſprang — und ſiehe! der Prinz ſtand vor ihnen. Alles eilte ihm mit Herzlichkeit entgegen. Nur Marino machte ihm eine Verbeugung, die wärmer erwiedert als gegeben wurde.

„Verzeihen Sie mir die Uiberraſchung,“ ſagte der Prinz. Ich komm' auf dem Schloſſe an, höre, daß Sie auf einem Luſtgange begriffen ſind, und eile, in Ihrer Geſellſchaft zu ſeyn.“

Sakko brachte die Gräfinn, die er bisher geführt hatte, dem Arme des Prinzen zu: und Laura schmiegte sich wieder in den Seinigen. Man verlängerte den Weg, und vermißte erst nah am Schlosse den Grafen Marino. Giuliano erfuhr, er sey schnell abgereist, und habe ein Schreiben an ihn zurückgelassen folgenden Inhalts:

„Die Ankunft eines Mannes, den ich aus Gründen hasse, mag meine schelle Abreise bey der Gesellschaft rechtfertigen. Diesen Umstand haben Sie es zu danken, daß ich das Andenken ihrer Beleidigungen mit mir nehme, bis eine gelegnere Zeit sie auszugleichen vermag."

„Hüthen Sie sich, Alter! Ihr Verdacht schweift auf einer ganz unrechten Fährte. Ich ahnde unerhörten Betrug, womit man uns beyde umstrickt. Allein um ihren Argwohn zu beschämen, so wissen Sie, daß mein Entschluß gefaßt ist, Sie nicht eher wieder zu sehen, bis ich den Vorhang, hinter dem alle jene Wunder hervorgaukeln, zerrissen habe.

Marino.

Unsern Giuliano setzte dieses Billet in eine seltsame Stimmung. „Wie? wenn der

Graf unschuldig, jener Geisterseher ein doppelter Betrüger wäre? — Doch nein! Jene furchtbare Scene, die ich selbst erlebte, seine Angst, seine Fieber — die Gebeine! — Und doch ist der Schluß des Schreibens so edelmüthig, so beschämend. Wie würde ich je einen solchen Verdacht, wenn er sich grundlos fände, entschuldigen vor ihm, vor mir selbst entschuldigen? — Grundlos? das ist er doch wahrlich nicht! Wenn ich alles zusammenhalte — sein Betragen bey allen den Wundern, seine Unterredung mit Bianca — nein! Es ist unmöglich! Schurkerey und Zufall können so nimmermehr zusammentreffen! — Es verdrießt mich doch, daß ich nicht den geraden Weg mit ihm gegangen bin. Warum mußt' ich mich hinter einer so seltsamen Wendung verbergen? — Doch, warum geschah's? Wollt ich ihn nicht schonen? Mag es denn seyn! Mag mein altes Herz wieder mit dem Kopf davon gegangen seyn! Wenn nur Bianca, wenn nur sie nicht das Opfer wird!" —

Er trat wieder ein zur Gesellschaft, und der Prinz wunderte sich nicht wenig über die plötzliche Entfernung des Grafen. „Es sollte mir wehe thun," sagte er, „wenn ich im gering-

sten die entfernte Ursache davon seyn könnte. Indeß darf ich es mir ohne Selbstgefälligkeit eingestehen, daß ich diese Besorgniß keineswegs um ihn verschuldet habe."

Giuliano vertheidigte den Grafen gegen diesen Verdacht mit Schonung und Würde; und schob die Ursache seiner schnellen Abreise auf ein kleines Mißverständniß, welches, wie er sagte, sich zwischen ihnen beyden angesponnen hätte.

Der Prinz erklärte jetzt, die eigentliche Absicht seiner Reise sey keine andere, als die sämmtliche Gesellschaft auf sein Lustschloß einzuladen. Man nahm dieß Anerbiethen an, und am folgenden Tage sollte die Reise vor sich gehen.

Giuseppo an Bassano.

Retegno den **. 17**

Da bin ich wieder dein dienstbarer Geist, mein freundschaftlicher Meister! — Gefangen, in Eisen und Banden, zerschmettert vom Donner — und dennoch emporfliegend wie die letzte Flamme aus zusammenstürzenden Ruin — ein ätherischer Ariel! — die Rolle war schwerer, wie du glaubtest, mein Meister! Einzeln Kopf und Herz zu verdrehen, brauchts keine Giuseppo's; wenn aber beyde Allianz machen, vereint sie in die Luft zu sprengen, daß sie zwischen Mond und Erde ewig, wie die Luftgeister, umhertreiben, — das hätte beynahe mehr, wie einen Giuseppo gebraucht. Bitte den Umstand zu beherzigen, wenn du gelegentlich der Börse Seiner Durchlaucht wieder eine Ader schlägst.

Die Sachen stunden anders, wie ich glaubte. Die Wunderpulver hatten nicht angeschlagen, der innere Mensch war noch zu gesund dabey geblieben. Da entschloß ich mich zu meiner Radical-Cur — vom Herzen aus das Köpflein anzubohren. Ha, Bruder, ein Uni-

versalmittel, wie ein Auto da fe, wider kaltes Fieber! — Die Empfindungen durch einander rütteln, von dem brühheissen Gefühl der Wonne in die zusammenschrumpfenden eisigen Arme des Schreckens, vom Himmel in die Hölle eine Seele zu stossen — dagegen hält keine Nerve, die stärksten springen, wie verrostete Saiten. Ich wußt' es, daß unser Opferlamm durch die lieblichen Histörchen von Hieronymo bis ins dreygestrichene F. gestimmt seyn würde. — Auf der Villa erwartete sie die Todesnachricht einer Tante. — Dieser Wechsel von Heiß zu Kalt war zum Debüt vorlieb zu nehmen. Allein wir mußten weiter. Schwärmerey und Wahnsinn sind Nachbarskinder, dacht' ich. Weg aus dem Kreise der Wirklichkeit gehoben, und heisa! — da ist kein Boden mehr — unabsehliche Luftwüste — und, ach! das arme Seelchen zerflattert.

Hör, wie sich das All treflich in meinen Plan fügte. Einige Tage vor der Ankunft der Gräfinn führ ich mich als Harfenspieler auf dem Gute ein, mache Bekanntschaft mit dem Schloßgesinde, und finde dort unter andern, wen denkst du wohl Bruder? — finde unsern Bohetto. Ja, eben den, der dich aus

dem vermaledeyten Loche befreyte. Und welche Stelle meinst du, daß er hier bekleidet? — du wirst dich krank lachen. Der Kerl hat sich zum Kerkermeister annehmen lassen. — Hui! das war ein Wiedersehn! Tausend Pläne, Wünsche, Hoffnungen — gingen wild wie Raketen und Schwärmer in meinen Kopfe durcheinander. — Er macht, daß man mich die innern Herrlichkeiten des Schlosses sehen läßt. Da sind ich in einem Gemache der Gräfinn ein Portrait von ihr, wo sie mit verwelkten Blumen abgebildet ist. Gefunden! denk' ich! sie schwärmt wie alle Verliebte ihres Geschlechts! Gleich fährt mir's durch den Kopf. — Wie ich mit Bohetto allein bin, frag' ich ihn, wer wohl der dümmste unter den Leuten auf dem Schlosse ist. Er bringt mir einen. Diesen zeig ich einige Scudi, wenn er mir jenes Bildniß nur auf einen Tag verschaffen kann. — Ich erhalt es, copier' es genau, unterstreiche die Blumen mit sympathetischen Farben, und zeige dem Kerl, wie durch hintergesetztes Feuer all' das so herrlich aufblüht, der kann sich nicht genug wundern, und schlägt die Hände einmahl über das andere zusammen. Aber wie ich ihm sage, daß er dieß Gemählde für das Original hinstellen, und einmahl der Gräfinn

ein gleiches Spiel machen soll, weigert sich der Kerl, und verlangt das Urbild wieder. Armer Tropf. Man sah's, er war's noch nicht mit Leuten unserer Art gwohnt.

„Spitzbube," sag' ich, „erst stiehlst du selbst das Bild von der Wand, und nun willst du den Ehrlichen machen! Wo du nicht gleich thust, was ich dir befehle, wo du nur um ein Jota mich verräthst, so geb' ich dich bey dem Gericht als Helfershelfer, als Dieb an, und laß dir die Corda geben, daß dir die Augen aus dem Kopfe quillen sollen. So entkömmst du meinen Händen nicht!"

Die arme Kreatur fiel mir zu Füssen, bath — versprach alles. — Die Gräfinn kam an. Es glückte, wie ich wünschte. Am Begräbnißtag der alten Tante, da die Gräfinn schwermüthig in ihr Zimmer tritt, blühen die Blumen auf. Die Schwärmerinn wird dadurch bis zur Ausschweifung entzückt. Mein Sünder gibt mir davon Nachricht. Schnell eil' ich als Harfner unter ihr Fenster, höre lautes Gesang am Flügel — Wonne, Jubel, Gesang! Da er zu Ende tönt, greif' ich in meine Saiten, und sing einige mystische Strophen. — Und, heisa,

Triumph, es wirkt! Ihr emporfliegender Jubel wird düstere Schwermuth —

Hör, Bassano, es ist dir kein probateres Mittel dergleichen Seelchen einen Purzelbaum schiessen zu lassen, als in ihren gespannten Stunden ihnen kleine ausgerissene Strophen oder Balladenfragmente, die ausser dem Zusammenhange keinen deutlichen Sinn haben, vorzuwerfen. Darüber fallen sie mit einer Innigkeit her, machen Sie zu ihren Vertrauten, fingen sie sich in jedem heimlichen Augenblicke vor, und sind dann so selig, so weggeschmolzen, und — was die guten Dingerchen, nicht ahnen — steh'n auf der Fallthüre alles mystischen Firlefanz. — So muß man mit den Seelchen umgehn, mein Vortreflicher! und nun geh hin und frag, was ich in den magischen Schulen profitirte.

Jetzt war der Brief abzugeben. Versteht sich, daß der wieder Mittagslicht bringen mußte. Damit der Strahl recht scharf und schneidend einfallen könnte, ließ ich allen Wunderkramm weg, unter den sie den Brief erhalten sollte. Anfangs dachte ich ihn der alten Tante in die kalten Finger zu klemmen;

allein so war's besser. Die Gräfinn erhält den Brief, und ist stumm vor aller Seligkeit. Ein gutes Zeichen! die Nerven fangen an lockerer zu werden. Die Seele schnappt auf und ab, zwischen Glück und Schmerz — eine Art geistiges Schlucken stellt sich ein. Und — nicht wahr, Bursche? — Schlucken ist ein Anzeichen des Todes!

Nun begann der zweyte Theil meiner Rolle. Ich lasse mich fangen. Der Bohetto treibt ein Lärmen, ein Wesen von meiner Verdächtigkeit, daß der alte Oheim glücklich selbst — wie ich's wünsche — zu mir hinabstampfet. Hör, da hab ich dir gespielt, so treffend, so wahr! Ich freue mich selbst — es war meisterhaft! Eingangs erzähle ich ihm denn, nach Gewohnheit, eine von meinen Lebensgeschichten, deren ich nach Umständen mehrere habe, und enthülle ihm darauf alle bisherigen Wunder. Da ging's über Marino her! Es war hohe Zeit damit, denn der Alte war verhenkert ketzerisch gegen unsere Wunder gesinnt. Ein Umstand hätte mich bald verwirrt. Der alte Graukopf meinte, jener Wunderbare im Walde wäre einen Kopf gröſſer gewesen als ich: Allein ich machte ihm doch eine Wolke vor.

Als es nun zur wunderbaren Stimme kam — ha! da hätteſt du mein Spiel ſehen ſollen! Wie ich bebte, fror, Convulſionen bekam! Für dasmahl war mein Tagwerk vorbey. Bohetto mußte mir Wein und Speiſe bringen. Wir ſetzten uns zu einander, ſchwatzten noch die halbe Nacht von vergangenen Zeiten, und ſoffen mancher Flaſche das Blut aus. Der Bohetto iſt dir ein Erzgauner; ſchade daß der Kerl anfängt, ſich in Ruhe zu ſetzen und ehrlich zu werden! — Um Mitternacht machten wir uns auf den Weg, und hohlten aus dem Gebeinhauſe eines nahen Kloſters einige Menſchenknochen und einen Schädel, die wir noch kleiner brachen, und die Bohetto bis zum nächſten Schauſpiel aufbewahrte. — Sieh Baſſano, erfahren mußte nothwendig Bianca von den neuzubeginnenden Wunderlauf, und doch verſchwieg ihr der Alte ſorgfältig meine Einziehung, das wußt ich. Alſo mußte nicht blos er in neues Schrecken geſetzt werden, ſondern auch ſie mußte ihren Antheil davon bekommen. Hör' wie ich beydes vereinte. Am Abend kömmt der Alte wieder zu mir herab. Ich erzähl' ihm eine gräßliche Geſchichte; in die ich die wunderbare Stimme mit hineinflechte, ſpann' ihn immer ſtärker, bis ich zuletzt wild in eine Ecke

ſtarre — verworrenes Zeug hervorſtammle — und nun plötzlich zwey von unſern gläſernen Knallkugeln fallen laſſe. Die Dinger hallten in dem alten Gewölbe fürchterlich wieder. Im nähmlichen Augenblick ſtoß ich mit der Fußkette an den Tiſch, daß die Lampe erliſcht. Du kannſt das weitere denken. Der Alte wird ohnmächtig, die Bedienten ſpringen herbey und führen ihn fort. Unterdeß warf ich die Ketten ſchnell zu Boden und lief davon. Am zweyten Tage war Jahrmarkt im nächſten Flecken. Hier erzählte mir Bohetto, wie alle Minen gehörig gearbeitet hätten Er habe ſogleich die alten Gebeine zwiſchen die Ketten geſchüttet — bald darauf ſey Nachſuchung angeſtellt, und die abgeſchickten Kerl wären vor Erſtaunen in die Knie geſunken, und ihre ſchwarzen Schädeln, wären ihnen bald für Angſt und Entſetzen grau geworden. Nun erfuhr die Gräfinn aus dem Munde des Schreckens und des Gerichtes die ganze Sache weit mehr nach unſerm Wunſche, als es ſonſt geſchehen wäre.

Unſer Zweck iſt erreicht. Man iſt auf neue Wunder geſpannt, und glaubet mit Entſetzen.

Gib mir bald wieder zu ſchaffen, Baſſa-

no! Ich möchte mich nicht gerne lange unter diesem Volk umhertreiben. Es nährt sich hier vom Diebstahl und Straßenraub, und hat eine ordentliche Niederlage seiner gestohlnen Sachen, die hier sortirt und von eigenen Leuten auswärtig verhandelt werden. Das Gesindel wollte mir die Ehre anthun mich unter sich aufzunehmen! Ich fertigte sie aber ab! — Was meinen die Diebscreaturen!

Du weißt wann, wo, wie und wofür ich zu haben bin. Adio!

Sakko an Giuliano.

Dosato am 7. Julius 17..

Wie geht es, alter Freund? Werden wir dich bald auf Dosalo sehen? — Recht unartig war es, daß der böse Zufall dich gerade in dem Augenblicke, wo wir der Freude in die Arme wollten, so feindselig hinwegrief. Du hast uns umsonst die Ursache verhehlt. Wir wissen jetzt die ganze unangenehme Veranlassung. Haben sich die Unruhen noch nicht gelegt? O über den Freyheitsschwindel, der jetzt alles ansteckt! Und doch, wenn ich nicht wüßte, daß du keinen deiner Unterthanen auch nur durch einen Blick beleidigen könntest. Ich hoffe, daß deine Gegenwart alles wieder in's Gleis gebracht hat, und wir dich bald wieder in unserm Kreise sehen. Bianca, Laura, der Prinz, alle wünschen sehnlich deine Rückkunft.

Der Prinz ist ein treflicher junger Mann. Wahrlich, bey ihm würden die Marinelli's ihr Glück umsonst versuchen. Mehr, wie die überaus paradiesische Lage Dosalo's entzücken mich die heiteren, frohen Gesichter, die mir allenthalben begegnen. Und in der That, wenn die Regierung eines Landes sich in dem Auge

der

der Unterthanen abspiegelt, so muß der Vater unsers Prinzen ein treflicher Fürst seyn. Und wohl dem Lande! Sein Nachfolger ist es nicht weniger. Ein Fall von diesem!

Gestern geht der Prinz, Abbati Panki, sein ehemahliger Erzieher, und ich an dem Ufer des romantischen Poflusses spatzieren. Das Ufer ist abschüssig. Tief unten am See werfen zwey Knaben eben ihre Kleider zum Baden ab. Sie schienen Brüder zu seyn. Der Aeltere ermahnte den Kleinen, ja nicht zu tief hinein zu gehn, und ihm bedächtlich zu folgen. Der Kleine, ein holder, blonder Junge, hörte ihm überaus aufmerksam zu. Es war ein schönes Bild brüderlicher Liebe. Der Aelteste schritt hinein, der Kleine folgte ihm mit gemessenen Schritten. Plötzlich verschwand der Aelteste vor unsern Blicken. Der Kleine begann ein heftiges Geschrey. In demselben Augenblick sah ich auch schon den Prinzen über die Absätze des schrofen Felsenufers hinabfliegen, den Kleinen ans Gestade reissen, schnell einen Ast vom Baume brechen, dem Aeltesten zuwerfen, und mit der männlichsten Anstrengung aus der steilen Tiefe wieder auf die Landzunge hinaufziehen. Der Knabe war sie ver-

muthlich länger gewohnt, und ahnete nicht, daß der letzte Sturm einen Theil von ihr hinweggewaschen hatte.

Das Betragen dieses jungen Menschenfreundes gegen unsre Damen ist so fein, als liebenswürdig. Er weiß jeden ihrer Augenblicke durch die abwechselndste Unterhaltung und oft durch angenehme Uiberraschungen auszufüllen. Jede der kleinen weiblichen Schwachheiten, die er mit Scharfsinn entdeckt, weiß er zur Erhöhung ihres Frohsinns zu benutzen. Der würdige Panki gibt diesem Umgange durch seine Person Gehalt und Würde, und ist der einzige, den ich mir unter allen übrigen zum Freunde wählen könnte, wenn ich überhaupt die Krummstäbe liebte. Indeß, trotz alles Aufwandes von Unterhaltung scheint mir deine Nichte seit deiner Abreise merklich trüber zu werden. Ihre Seele fürcht ich, überlaßt sich zu sehr dem Getriebe dunkler, schwermuthsvoller Ahnungen, die ihr den Himmel ihrer schönen Seele rauben. Wie sehr verdient sie heiterer zu seyn! Wie sehr wünscht' ich ihren Hieronymo hier, und die beyden Edlen ver-

bunden. Lebe wohl, mein Giuliano, und eile bald in unſre Arme!

Sakko.

Auf Doſalo wechſelten Tage der Wonne. Eine Luſtfahrt folgte der andern, ein ſüßer Rauſch dem andern. Bald gings nach dem benachbarten Guaſtalla zu einem Maskentanze, bald nach Sabinnueta zu einem ländlichen Feſte, bald nach Mantua in's Schauſpiel. Für Bianca waren alle dieſe Zerſtreuungen um ſo peinlicher, je ſchwerer es der Beladenen, Gepreßten ward, die Heitere zu ſpielen. Hieronymo hatte im letzten Brief verſprochen, mit jeder zweyten Poſt zu ſchreiben; und jetzt waren ſechs ſchreckliche Wochen mit Schneckengang dahingeſchlichen, und nie ein Brief von ihm erſchienen. Tauſend Beſorgniſſe lagerten ſich daher immer dunkler, immer nächtlicher um ihre Seele her; zumahl, da zu gleicher Zeit ſo manche wunderbare Ereigniſſe ſie umgaukelten, und ihre Empfindungen in

ein seltsames Schwanken von Schmerz zur Freude, von Licht zu Nacht gerathen waren. Nun mußte noch in dieser sturmvollen Dunkelheit die letzte Fackel löschen, die Giuliano's Wachsamkeit ihr bis jetzt so treu vorausgetragen hatte. Selbst Laura, die einzige Vertraute ihres Kummers, schwebte jetzt in dem Strome der Zerstreuungen so harmlos ihre Stunden hinunter, überließ sich mit jugendlicher Offenheit ganz dem Genuße, daß sie es für grausam würde gehalten haben, das frohe Mädchen an ihr wundes Herz zu rufen. So schlichen die zwangvollen Tage, die einsam durchstürmten Nächte dahin — und alle Blühten ihrer Jugend welkten.

Daß Sakko, wie ein guter Genius, hinter ihren wankenden Schritten ging, ahnete sie nicht; sie hielt ihn bloß für einen guten Gesellschafter, dem man sehr wohl seine Unterhaltung, aber weniger sein Herz anvertrauen könnte. Ein Vorurtheil, das launige Köpfe so gewöhnlich trift! — Er selbst kannte sie erst eine zu kurze Zeit, als daß er auf ihr Zutrauen rechnen durfte. So sehr der Prinz ihr lieb geworden war, so behandelte er doch ihre Besorgnisse mit so vieler Zartheit und

Entfernung, daß sie in ihm mehr den Mann von wohlwollenden als anschließenden Herzen ehrte. Unter allen war ihr der Abbati Panki schätzbar, weil er mit einer heitern Laune den eindringlichsten, väterlichsten Ernst vereinigte, und dadurch die Herzen Aller nicht bloß an sich zog, sondern auch mit dem süßesten Zauber festzuhalten wußte. Sein Stand, seine Würde ließen diese Vorzüge um so glücklicher hervorspringen. Er wäre der einzige gewesen, dem sie nach Giuliano ihr Herz hätte öffnen können.

Panki suchte sich ihr im Umgange anzuschmiegen, und so wurden sie nicht selten in die interessantesten Gespräche verflochten. Auf diese Art traf es sich einst in einer Assemblee, daß beyde in ein sehr warmes Gespräch über den Werth des Weibes im Gegensatze des Mannes geriethen. Die Gräfinn, ohnehin in mißmuthiger Stimmung, behauptete mit einer Art von selbstzufriedener Hartnäckigkeit, daß dem Weibe entschieden das kleinlichste Loos zugefallen wäre. Die Natur habe den Mann alle ihre Herrscher-Zügel übergeben, er gebiethe über Geister- und Körperwelt, was Großes und Wichtiges geschehen, sey durch Männer

ausgeführt — dem Weibe wäre nichts übrig gelassen, als in unthätiger Abgeschiedenheit sich von der verachtesten Klasse des männlichen Geschlechts mit Weihrauchwolken einhüllen zu lassen. Der ächte Mann sehe nur auf das Weib herab, um stolzer sich in seinem Ich zu fühlen. Auf jeden Fall, fuhr sie fort, werden Sie mir zugeben, daß Hingebung, Anschmiegung — nie Selbstständigkeit den Charakter des Weibes ausmachen darf.

„Sie sind heute so ungerecht gegen Ihr Geschlecht, liebe Gräfinn! Und fast könnte ich aus der Wärme, womit Sie ihre Behauptung durchsetzen, einen Beweis gegen dieselbe hernehmen. Indeß geben wir einmahl alles zu, was sie behaupten, geben wir dem Manne alle jene Selbstständigkeit, Ausdauer, Kraft, die Sie ihm beylegen, und lassen dem Weibe nichts, als jene stillen anspruchslosen Eigenschaften, womit es den verwilderten Mann wieder an Häuslichkeit, Natur und den Himmel anknüpft — wer kömmt bey dieser Gegeneinanderstellung zu kurz?“

Verzeihen Sie, Abbate, daß ich Sie bey ihrem Gemählde der Untreue beschuldige. Sie

haben die Schwächen des weiblichen Geschlechts mit schmeichelnden Farben dargestellt.

„So wie Sie, meine Gnädige, vorhin die zweydeutigen Vorzüge des männlichen. — Am Ende beträfen wir uns beyde auf einerley Täuschung. Lassen Sie uns den Fehler wieder gut machen. Es mag wahr seyn, der Mann mag durch seinen Verstand die leblose Natur beherrschen, und mit ihm bis an die äußersten Grenzen der geistigen eindringen, mag Wüsteneyen zu Paradiesen umschaffen, entfernte Länder durch kühne Seereisen, Handlung, Flüsse und Kanäle verbinden, mag ein zweytes Palmyra aus einem elenden Sumpfboden emporrufen, er mag mit seinem Geiste bis an die Wiege der Gedanken schleichen, und dann wieder aufsteigen, und die zahllosen Myriaden Sterne messen, die den Himmel umgeben — was ist durch alles dieß gewonnen?“

Ich staune über Ihre Frage?

„Und mit Recht, weil sie Ihnen aus dem Gesichtspunkte erscheint, aus welchem wir sie gewöhnlich ansehen lernen. Halten Sie nun alle diese große Dinge gegen das Verfahren

der Natur. Hier prange ein üppiges Pompeji, ein Palmyra — wo tausend Köpfe ihre Kunst verschwendeten; ein einziger Erdstoß, und alles ist dahin. Eine Völkerwandrung reißt zu Boden, was hundert Menschen-Alter bauten.

Gewöhnlich, so wie dießmahl, verloren sich solche Gespräche des Abbati Panki mit der Gräfinn in eine Wendung, die in ihren immer wachsenden Hang zur Abgeschiedenheit, und in die dumpfe Resignation eingriff, wodurch ihre sonst so hellen und empfänglichen Gefühlen in eine Art von Gleichgültigkeit eingewiegt zu werden schienen. Sie blieb jeden verschlossen und nur die Einsamkeit, und die Natur waren die Vertrauten ihres Kummers.

Im Parke zu Dosalo war, unter mehreren interressanten Parthien, auch an einer ganz einsamen Stelle ein Denkmahl. Der Prinz hatte es einer frühern Geliebten, die im Morgen ihrer Jahre gestorben war, errichten lassen. Eine sanft hinansteigende Allee von Silberpappeln führte zu einer einfachen Urne hinauf, an deren Seite aus Felsen hervor ein Thränenbach weinte. Es war Biancas Lieblingsörtchen wo sie sich manchmahl in süsse Träume verlor.

Sie war von jeher Freundinn solcher stillen Stunden gewesen. Seelen, wie die ihrige, kehren dann so gerne in sich selbst ein, weil sie einzig hier Genüge für alle Sehnsucht finden, die die Welt zwar in ihnen erregen, aber nicht befriedigen kann. Mit kindlichem Frohsinne ergötzte sie sich dann oft an den lieblichen Gebilden, die in solchen Stunden aus den heiligen Boden der Fantasie emporsteigen. Seit die Liebe diese Unterhaltung ungleich mehr bereichert hatte, freute sie sich oft mit Sehnsucht auf die stillen Stunden der Abenddämmerung, oder Frühe.

Eines Morgens wurde diese Stimmung ungemein begünstigt. Der Himmel goß sich so blau und klar über die ganze Gegend her, die jungen Pappeln wiegten sich im Arme der Morgenluft, und durch jede Nerve strömte der frische Odem der Natur. Ihr war so leicht und schwebend, alle ihre Hoffnungen und Träume kleideten sich in liebliche Farben. Sie sah ihren Hieronymo heute nicht auf einsamen Pfade, bedroht von Gefahr; oder auf dem Krankenbette — Sie sah ihn wiederkehren, in ihre Arme stürzend, fühlte sein Herz an dem ihrigen schlagen, und — weinte vor Ent-

zücken. Alle Scenen des Wiedersehens, der froheren Zukunft, wurden durchgespielt, bis endlich ihre Fantasie darob ermüdete, und sie allmählig an die Reihe der Begebenheiten zurückleitete, und an den Ereignissen mit den Wunderbaren stehen ließ. Aber ihre heitre Stimmung unterdrückte heut alle Besorgnisse, und entkleidete selbst jene Vorfälle aller Furchtbarkeit, die sie etwa durch die Art, wie sie sich einführten, an sich tragen mochten. Und am Ende, wie der Gedanke an Hieronymo aus dem allen sich hervordrängte — gesellte er auch dießmahl sich zu ihren Fantasien, und, sie blieb nicht ohne alle Vermuthung, ob vielleicht ihr Hieronymo nicht selbst die Fäden in jenen Wunderscenen in Bewegung setzte. Unter diesen wechselnden Betrachtungen kam sie zu jenem Denkmahl hinauf, und fand einen Kranz am Aschenkruge hängen. Durch melancholische Blumen hindurch wand sich ein aschgraues Band. Sie wickelte es aus einander, und fand mit schwarzen Zügen folgendes darauf:

„Mein Aug wacht über dich! Ich sehe „deine Zukunft vollendet bis zu deinem Grabe „hinunter. Neuer Trug wölkt sich über deinem

„Haupte zusammen. Doch sey getrost! wenn „im See die Lüge zerrinnt, dann wünsche „nur, Tochter des Staubes! Auf Voghera „will ich die Wahrheit dir zeigen.“

Sie staunte. Tiefe Dunkelheit lagerte sich vor ihrem Geiste. Zweifel mancher Art, Ahndungen, zitternde Erwartung, tausend Schreckensgestalten stiegen vor ihr auf, und sie wandte sich vergebens ihnen zu entfliehen.

San Giuliano an Sakko.

Volstagena am 17ten

Alter Freund! Wache für meine Bianca! Das sey mein erster, sey mein letzter Zuruf an dich! — Nochgerade ward ich irre an der Welt, am Schicksale, und an mir selbst. Können unbekannte Wesen wirklich über uns gebiethen? Was glaubst, was ahnest du darüber? Wo find ich den Faden, der mich aus diesem Labyrinthe führet? Wohin fliehe ich vor der unsichtbaren Macht, die mich allgegenwärtig zu umgeben scheint, die, unbegreiflich! — die Gedanken meiner Seele weiß!

Doch laß mich von Anfang erzehlen: Meine Gegenwart dämpfte die Unruhen bald, die ohnehin im Briefe nur bedeutend waren. Am dritten Abend kehrte ich ziemlich ermüdet von Saletto zurück. Ich hatte einige Geschäffte dort mit unsern Cassalio, der dich herzlich grüssen läßt. Ohngeachtet mich der Ritt ziemlich mürbe gemacht hatte, entschloß ich mich doch, noch einen Brief an meine Nichte zu schreiben. Ich lasse mir Licht bringen, setze mich nieder, und bin im Begriff nach der Feder zu langen, als mein Blick zufällig in einen gegenüberhangenden Spiegel fällt. Himmel! da seh ich eine

kalkweiße Gestalt hinter meiner Lehne stehen. Voll Schaudern blick ich über die Schulter. Eine Grabesgestalt, lang und unbeweglich steht an meinem Stuhle.

„Du schreibst nicht an Bianca!“ —

Mein Blick erstarrte. Umsonst versucht ichs, von ihm wegzusehen; doch fuhr mir der Gedanke durch die Seele:

Sollte dieß jener Furchtbare seyn!

„Der bin ich,“ antwortete die Gestalt. Und eine kalte Hand strich mit dieser Antwort meinen Rücken hinunter. — — Dennoch faßte ich mich; „Ist alles Betrug, so muß dieser Augenblick dir es entdecken! so dacht ich, und lange hinter mir nach der Glocke, um zu läuten. In dem nemlichen Augenblicke rief die Gestalt! Kurzsichtiger Sterblicher! und mein Licht knallte aus.

Hier unterlag ich. — Mein Bedienter kam und fragte: ob ich gerufen hätte? und wunderte sich, mich ohne Licht zu finden.

Sprich, Sakko, lag meine Seele mit allen ihren Wünschen, Hoffnungen, Gedanken diesen wundervollen Wesen offen da? Oder

wie erklärst du dieß? Wohin führt das alles Wie wird das enden?

Am andern Morgen.

Die Augenblicke des ersten Schreckens sind vorüber! — Mein Geist ist ruhiger. Ich denke, alter Freund, das Leben der Sterblichen hier unten hat der Dunkelheiten so viele: allenthalben stossen wir an die Schranken unsers Wissens, so daß es uns auf das Mehr und Minder hier nicht ankommen muß. Und da denk ich denn so: das Licht, das mich so glücklich durch die gewöhnliche Dunkelheit des Lebens leitet, soll auch mein Wegweiser durch die Ungewöhnlichen bleiben. Und was hat da der arme Sterbliche für ein besseres, göttlicheres, als was sein eigenes Herz, was seine Pflicht ihm anzündet. So lang ich noch Gehör für die innere Stimme in mir habe, will ich ihrem Rufe folgen. Mag es denn um mich her Nacht und Sturm werden, wenn in mir selbst heitere Stille ist. Bis jetzt ruft mir diese Stimme noch immer zu: Wache für Bianca! Und diesem Rufe will ich folgen, weil ich in seiner Befolgung allein mich glücklich fühle. Mags denn mit all' dem Uibrigen, was um

mich her gaukelt, eine Beschaffenheit haben, die es wolle. Bin ich mir doch selbst der Anker woran ich in allem Sturme sicher liege. Und gesetzt auch, ich würde von diesen Wunderbarkeiten mit hinabgerissen, so stürb ich doch als Mann von Redlichkeit und Pflicht: und kein Schurke sollte diesen Leichenstein mir rauben. So bin ich denn auf immer beruhigt, und erwarte, was auch mich treffen möge, mit heiterer Standhaftigkeit.

Sobald werd' ich noch nicht abkommen können. Mein Verwalter hat noch tausend Dinge, die vorher beendigt seyn müssen. Unterdeß vertritt du meine Stelle bey Bianca! Ich habe es unserm redlichen Angelini auf seinem Sterbebette in seiner kalten Hand geschworen, für seine Bianca zu wachen, und werde dieß halten, bis mich der Tod zu dem Redlichen hinführt. Bianca hat mich stäts, wie eine Tochter, geliebt. Und wahrlich! Herz und Geist sind bey ihr gleich liebenswürdig. O könnt ich dir alle Züge ihres schönen Herzens nennen! — Sakko, alter Freund! Sieh deines Giuliano Augen glänzen! Er reicht dir seine bebende Hände über die Ferne hin: „Wache für Bianca!

N. S. Ich habe an Hieronymo zweymahl seit Kurzem geschrieben, und keine Antwort erhalten. Marino, wie ich höre, ist eilend abgereiset. Keiner seiner zurückgebliebenen Leute weiß wohin. Ich bin in grosser Erwartung und Besorgniß.

Giuliano und Bianca lasen seit Wochen kiene Briefe mehr von einander, ungeachtet sie einander häufig genug schrieben. In jedem Briefe stieg die Verwunderung des einen über das Stillschweigen des Andern. Die Schwermuth der Gräfinn stieg dadurch zur Aengstlichkeit und Furcht. Endlich nach langem Haaren erhielt sie von einem durchreisenden Freunde Giuliano's ein Schreiben, worin er die Ursache ihres langen Stillschweigens auf eine sehr rührende Art in Erkaltung ihres Zutrauens setzte; und sie bey seiner Redlichkeit beschwor, keiner Zunge Gehör zu geben, die sie in diesem Punkte wankend machen wollte.

Indeß flohen auf Dosalo die Tage, umtanzt von tausend Freuden und Zerstreuungen dahin. Einst kam über Tafel die Rede auf die herrliche Gegend von Sermione, einer kleinen Landzunge im Lago di Garda. Und es ward kurz beschlossen, am andern Morgen die Reise dahin vorzunehmen. Der Morgen erschien, man packte sich in die Wagen und rollte dahin. Auf dem halben Wege zu Goito stiessen sie auf den Grafen Usciani, den wir schon oben im Vorbeygehn haben kennen lernen, der mit seiner Gemahlinn und seinen Töchtern eben

vom Lago herkam. Alle konnten nicht genug die Herrlichkeit dieses Elysiums rühmen.

„Sie werden," sagte der Graf, „gerade jetzt eine ganz eigene Unterhaltung finden. Es hält sich dort seit einiger Zeit ein Calabrese auf, der durch seine Erscheinungen von Verstorbenen, unter den dortigen Fremden sehr viel Aufsehn macht. Ich habe selbst seine Bekanntschaft gesucht, und einen Mann an ihm gefunden, der nichts weniger als Charlatan ist, aber eine ausgebreitete Kenntniß besitzt. Uibrigens hat er sehr viele Feinheit und Cultur; und läßt zu seinen Erscheinungen niemand, wie gebildete Personen zu.

„Und ist, wie alle dergleichen Herren, übrigens ein Gauner," setzte der Prinz hinzu. Daß er die Maske verändert, geschieht wohl nur, weil die gewöhnliche zu abgenutzt ist.

Ich wage diesem Urtheile nichts entgegenzusetzen, gnädigster Herr, sagte Usciani. Nur erlauben Sie mir, daß ich eine Erfahrung anführen darf, die er mich selbst hat machen lassen. Wenn anders nicht die Damen —

„O im geringsten nicht! Erzählen Sie nur!" liessen sich mehrere Stimmen hören?"

Und der Graf erzählte: „Wir waren schon mehrere Tage auf Sermione gewesen, als ich eines Abends beym Ausstegen aus der Gondel diesen interressanten Mann unter einem Gezelte sitzend fand. Ich machte mich sogleich an ihn, schürzte ein Gespräch ein, und nicht lange wurden wir ziemlich offen gegen einander. Indeß gelang es mir noch immer nicht, ihn auf seine Kunst zu bringen. Er wußte stets mit den feinsten Wendungen mir auszubeugen.

Prinz. Ganz natürlich! Um Sie erst auszuforschen, und Zeit zu seinen Vorbereitungen zu gewinnen, falls Sie eine Erscheinung fordern sollten.

Usciani. Dieser an sich sehr gegründete Argwohn erklärt indeß das Folgende noch immer nicht. — Ich gewann ihn endlich am dritten Tage so weit, daß er mir eine Erscheinung zusagte. Da wir uns am Abend trennten, sprach er: „Wenn Sie sich zu Bette legen, so wünschen Sie nur den Schatten, den Sie sehen möchten. Morgen sprechen wir mehr darüber. — Ich kann nicht leugnen, daß ich meinen alten ehrwürdigen Vater sehr noch

einmahl zu sehen wünschte, zumahl da er auf dem Todbette mitten in einem wichtigen Auftrage an mich verschieden war, den ich noch immer nicht enträthseln konnte. Voll von diesem Gedanken, und was ich morgen erfahren würde, schlief ich ein. Ich mochte kaum eine Stunde geschlummert haben, als ich von einer unbeschreiblich sanften Musik erwachte, und in einem milden Lichte vor meinem Bette den Schatten meines Vaters sah. Man sollte denken, dieß plötzliche Erscheinen hätte mich erschreckt, allein keineswegs. Ein sanftes, heiteres Gefühl goß sich durch mein ganzes Wesen hin: und ich hatte Muth genug, die Erscheinung anzureden. Sie antwortete. Es war genau die Stimme meines Vaters. Allein noch glaubte ich, daß eine erhitzte Einbildungskraft mich täusche; als plötzlich der ehrwürdige Schatten in den nähmlichen Auftrag fiel, den er mir auf seinem Sterbebette gab, und — zu einer vollen Uiberzeugung — fortsetzte, was ich mir hatte hinzurathen können. Eine Sache, die unserer Familie so wichtig ist, als sie ihr bisher ein Geheimniß war.

Hier hielt der Graf inne. — „Das ist,“ fuhr er nach einer Pause fort, „dasjenige,

was ich selbst als unbefangener Mann erfahren habe. Uibrigens steht jedem das Urtheil über diesen Vorfall frey, so wie mir die Erfahrung unumstößlich ist.“

„Nun! Wir werden sehen!“ sagte der Prinz mit einem ganz eigenen Lächeln.

Indeß waren die Pferde wieder vorgelegt, und die Reise ging weiter. Tief im sinkenden Abend kam man auf Sermione an: dennoch beschloß man sogleich nach dem Abendessen einen Spaziergang zu machen. Es war heiterer Mondschein. Kein Blatt, kein Lüftchen rührte sich, wie in einem süssen Traume verloren stand die Natur. Die dunkeln Baumwipfel schienen hingetuscht, in die Bläue des Aethers: und auf dem ruhigen See zerfloß zu einer schwebenden Silbersäule der mondliche Strahl. Bianca's Seele war wie aufgelöst in all' den Zauber, und zerschmolz in Eins, mit dem grossen Gefühle, daß jetzt durch die Pulse der Natur hinbebte. Ihr war es, als tauchte sie auf und ab in den Fluthen seliger Genüsse, als wäre die Vergangenheit hinter ihr schlafen gegangen, und zur Gegenwart die Zukunft geworden, und ruhte sie an der Brust des Geliebten. Sein Bild stand vor ihr —

allgegenwärtig umfloß sie sein Daseyn. Der Prinz, an dessen Arme sie dahinging, wagte es nicht, die Verschwebte aus ihrem Himmel aufzustören. Endlich, da ihr Busen sich in einem leisen Seufzer lüftete' sagte er:

„Ach! Wenn unser Hieronymo den Abend mit uns genießen könnte!"

Sie drückte unwillkürlich seinen Arm an ihr schlagendes Herz.

Prinz. Dann würd' ich Sie heiterer sehen, meine Beßte!

Bianca vermochte anfangs nicht zu antworten, dann sagte Sie: „Werden Sie mir's verzeihen, daß ich ihre vielen Aufgebothe zur Freude so oft mit Trübsinn erwiedere.

Prinz. O Gräfinn! Glauben Sie denn, daß mir die Schwermuth einer schönen Seele nicht heiliger ist? Wie wehe würd' es mir thun, wenn meine kleinen Feste die Seligkeit dieser Stimmung je zerstört hätten. Nur das, meine Theure, werden Sie mir eingestehen müssen, daß diese Art der Wonne nicht dem Lächeln eines holden Morgenhimmels gleicht. Und doch wünschte ich so sehr einen heitern Morgen über Ihre Seele heraufzuführen.

Gräfinn. Wie dank ich Ihnen für diese Schonung, Prinz! Sie thut einem leidenden Herzen so wohl!

„O daß Sie mir etwas verdanken müssen! —“ sagte der Prinz, und drückte ihre Hand innig an seine Lippen.

Indem wurden sie unterbrochen. Man begab sich, da es kühler zu wehen anfing, in die Wohnung zurück, und suchte sich in den Armen des Schlummers für die Mühseligkeiten des vorigen Tages zu entschädigen.

In der Morgenfrische versammelte sich die Gesellschaft nach und nach auf einem weitumschauenden Hügel am Ufer des Lago. Eine Landschaft, wie Rinaldo's Zauberboden, verbreitete sich vor ihrem Blicke. Uiber dem See hin, der jetzt wie geschmolzenes Silber schimmerte, lag nur halberleuchtet vom Morgenstrahle, auf Felsen ein Kloster, das seinen dunkeln Schlagschatten weit in den See hineinwarf. Hinter diesem weg in bläulichen Gedufte hoben sich Gardo's friedliche Zinnen, und über ihnen hinaus blauete wieder der Spiegel des Sees. Man beschloß den Tag durch eine Wasserfahrt auf dem Lago zu nutzen; und bestieg bald darauf ein Fahrzeug. Zu Mittag sollte in Garda geblieben, und dann durch einen Umweg nach Sermione zurückgekehrt werden. An der Tafel machte man die Bekanntschaft eines Fremden, der ebenfalls von Sermione hingeschift war. Sein feines Betragen und sein griechisches Profil machte ihn den Damen, so wie seine Wohlredenheit und vielseitige Erfahrung den Männern beliebt. Er sprach sehr bestimmt und in einem so anschaulichen Vortrage, daß darüber seine wohltönende Stimme in keinen Anschlag kam.

Man ersuchte ihn, da er doch ganz von sich selbst abzuhängen schien, bey der Rückfahrt um seine Gesellschaft: welches er annahm. Das Gespräch lenkte sich von mancherley Gegenständen zuletzt auch auf Geisterseher. Der Fremde, der bisher eine Hauptperson beym Gespräch gewesen war, wußte jetzt einige von der Gesellschaft so künstlich in eine freundschaftliche Debatte zu verflechten, daß er unvermerkt aus dem Gespräch entschlüpfen könnte. Da man dennoch am Ende um seine Meinung in ihn drang, so antwortete er mit einer Unbestimmtheit, die mehr ahnen, als verstehen ließ. Man war zu Sermione angekommen, und trennte sich von dem interessanten Fremden, ohne mehr von ihm zu wissen, als daß er hier, wie sie, zu seinem Vergnügen war. Endlich wollte ihnen der Wirth über seine Person Auskunft geben, allein er fing seine Erzählung in einem so mystischen Tone an, daß der Prinz gleich einfiel: „Ganz gewiß der Geisterseher! — Dieß wurde bejaht, und nun konnten sich alle nicht genug über den anspruchlosen Mann wundern.

Natürlich stieg jetzt der Wunsch, ihn näher kennen zu lernen. Gleich am andern Tage,

fand man ihn tiefsinnig, mit hinterrücks gefalteten Händen in der Allee am Ufer auf- und abgehen. Die Gesellschaft machte sich an ihn. Nach einer unbedeuteten Einleitung, fragte ihn der Prinz, ob er nicht einen gewissen Grafen Usciani hier habe kennen lernen? Der Fremde stutzte, sah den Prinzen steif ins Auge und sagte dann mit einem bittern Tone: Der Herr Graf hat mich Ihnen doch nicht empfohlen?"

Prinz. Das bedürften Sie nicht. Aber er hat mit Bewunderung von Ihnen gesprochen.

Fremder. Sehr verbunden! Nur Schade, daß diese einzig meinem Kopfe wird gegolten haben. — Der Herr Graf hat mich verkannt.

Prinz. Er sprach mit Dankbarkeit und Wärme von Ihnen.

Fremder. Die erste verdiene ich nicht, und die letzte kann ich nicht erwiedern.

Prinz. — Was machte Sie so bitter gegen die Menschen?

Fremder. Die Menschen selbst! Kaum öffnet man sich in einer vertrauten Stunde

einem Manne, dessen Herz uns anzieht, läßt ihn Blicke thun in Regionen, wo es Tausenden ewig Nacht bleibt — und der biedere, erwählte Freund zieht hin, und posaunt uns aus ächter Dankbarkeit, als Teufelsbanner oder Geisterseher aus. Ich hasse die Menschen!

Durch diese Wendung sah sich die gespannte Gesellschaft mit einem Mahle von ihrem Ziele weggetrieben. Das Gespräch lenkte sich indeß wieder ein, der seltsame Unbekannte wurde vertrauter, und schied am Ende, wie es schien, mit einer beklommnen Traurigkeit von ihnen, wie etwa der Freund, der ohne Abschied sich am letzten Abend von seinen Freunden trennt. Keiner sah ihn von dieser Stunde an wieder. Alles Forschen, alles Fragen nach ihm war vergebens. — An dem Morgen der Abreise erhielt die Gesellschaft folgendes Billet durch einen Unbekannten eingereicht:

„Heut Abend um 11. erwarten Euch die Todten! Wer seinen Abwesenden oder Begrabnen am sehnlichsten wünschet, wird dessen Schatten sehen."

Alle wurden durch diese lakonischen Zeilen in eine seltsame Spannung gesetzt. Man be-

schloß das Abentheuer abzuwarten, und erst am folgenden Tage fortzureisen. Indeß machte es alle nicht wenig verlegen, wo sie die Erscheinung erwarten sollten, da in dem Billete keines Ortes gedacht war. Allein endlich ergab man sich darinn und erwartete die Auflösung dieses Räthsels vom Abend. —

Man war jetzt nur darauf bedacht, die Zwischenzeit recht angenehm auszufüllen. Und dieß gelang mehr, als man unter diesen Verhältnissen hätte hoffen können. — Es wurde eine Wasserfahrt beschlossen, die sich mit einem Spaziergange bey einem romantischen Kloster vorbey nach Sermione zurück endigen sollte. In der That stimmte alles so sehr heut in ihre Freude, daß unvermerkt die Stunden der Dämmerung und des Abends herankamen, und keinem die Bestimmung der letzten Stunden dieses Tages einfiel. — Die Wasserfahrt war geendigt; man stieg ans Land, und wandelte dem alten Klostergemäuer zu, das sich melancholisch auf seinem waldigen Hügel emporhob. Auf dem Wege dahin stiessen sie auf die Ruinen eines alten Colyseums, von dessen Architraven Moos und Epheich niederhingen, und aus dessen verwitterten Säulenspalten scheue

Uhus emporflatterten. Indem hörten sie von Klosterthurme her das heisere Schlagen der Glocke. Sie zählten. Es schlug 11 Uhr — und ein kalter Schauer umfloß aller Antlitz: stumm ward plötzlich jede Lippe: todt und schweigend lag die trümmervolle Landschaft um sie her.

Plötzlich stürzte von dem Gesimse der Ruinen hellbrennend eine Fackel herunter, fiel neben dem Fusse einer gebrochnen Säule nieder, und entdeckte auf dem Würfel derselben die Worte:

„Sie verhallt die Geisterglocke!
„Ihr steht am Ziele!"

Stumm standen alle umher, sahen die Fackel langsam am Boden verbrennen, und ein wunderbares Helldunkel unter den Ruinen verbreiten. Jetzt zerknisterte ihr letzter Funke — Dampf stieg empor. Plötzlich stürzte eine zweyte Fackel nieder mitten in dem Portale, das sich auf wenig camelirten Säulen noch emporhielt. Und tiefer in dem innern Oval der Colonnade flammten die Worte:

Tretet ein!

Mit Beben wagten sie es: und erwarteten stumm die Dinge, die da kommen sollten. — Dann erhob sich, wie im Gesäusel des Abendwindes, eine sanfte, wohllustathmende Musik, als wehte sie von den Ufern der Vergessenheit empor: und eine holde Stimme floß in die Töne über:

„Wer diesseits noch an Lethe's Ufern wallet,
schwebt hell herauf wie Mondenstrahl!"

und bald darauf tönte von der entgegengesetzten Seite eine ernstere herüber:

„Doch, wessen Ruf an Gräbern schon verhallet,
schwebt auf, wie Nacht im Todtenthal!"

Dann war alles stille: nur der Nachhall der Töne wälzte sich immer verlorner die langen Säulengänge hinunter. — Jetzt breitete sich ein heller Schimmer vor ihnen aus, stieg immer höher empor, und im schönsten Lichte schwebte eine schlanke, männliche Gestalt aus den Ruinen auf. Eine rosige Jugend umfloß die ganze

Form, und ein frohes Lächeln schien auf ihren Wangen zu zerfließen.

„Gott! — Mein Hieronymo! Er lebt!“ rief Bianca plötzlich, und fiel ihrer Laura im unaussprechlichsten Frohgefühle in die Arme. Doch wer schildert das Entsetzen, als im nähmlichen Augenblicke eine noch glänzendere Gestalt in einem Feuermantel zu dem Schatten hintrat, ihn mit seinem Stabe berührte und ausrief:

„Der Prinz hat getäuscht! —
Fantom verschwinde!“

Ein Blitz, ein Knall! — und sie saßen verloren wieder im trostlosen Dunkel unter schaurigen Ruinen da.

Bestürzung lag auf Allen. Bianca war einer Ohnmacht nahe. Man schickte schnell Bediente ab, Wagen herbeyzuschaffen. — Sie kamen bald, und man eilte zum Städtchen zurück.

Die Gräfinn hatte sich körperlich zwar erhohlt, aber ihre Seele war von nun an in eine hoffnungslose, düstre Schwermuth hingesunken. Der Prinz trat voll tiefen Mitleids zu ihr hin:

„Ich bin es Ihnen," sagte er, „der Gesellschaft und meiner Ehre schuldig, mich wegen der Anklage des letzten wundervollen Wesens zu rechtfertigen. — Ich muß gestehn, ich fürchtete sehr vor der Wirkung einer Erscheinung, was auch immer für einer. Daher versucht ich's mich dem Magier zu nähern. Endlich gelang mir's nach manchen fruchtlosen Maasregeln, sein Zutrauen dahin zu gewinnen, daß ich ihn bitten durfte, ihren Hieronymo lebend, in vollblühender Gesundheit, enscheinen zu lassen. — „Hängt das von mir ab?" gab er zur Antwort. „Kann ich dem Schatten gebiethen, wie sie auftreten sollen?" — Ich drang weiter in ihn. Er sah voll Ernst zum Himmel, und sagte dann feyerlich: „Einen Trug zur Heiterung einer himmlischen Seele — vergebt ihr ihn, Geister?" — er schwieg mit tiefgesenktem Haupte, als harrt' er der Antwort, schauderte dann in einander, und sagte: „Erwarten Sie! — So verließ ich ihn. Das Uibrige haben wir erfahren. Ihnen überlaß ich jetzt meine Rechtfertigung."

O Prinz! sagte Bianca, und sah mit ihren vollen schwermüthigen Blick an ihn hinauf: Sie dachten so schön, so menschlich! Ich! nur ich bin unaussprechlich elend!

Sehn-

Sehnlich wünschte sie jetzt den Morgen, und die Abreise. Laura folgte ihr ins Kabinet. Ach holdes Mädchen! sprach die Gräfinn zu ihr: Bethe für deine arme Freundinn. Mein Kopf ist so zerrüttet, meine Sinne — mein Herz.

Laura versuchte sie umsonst zu trösten. Was konnten die Worte: der Prinz hat getäuscht! anders wollen, als daß Hieronymo, ach Gott! daß mein Hieronymo nicht mehr ist! Sie stützte sich weinend an ihrer Freundinn Brust.

Laura zeigte ihr, wie unzuverläßig die letzte Wundergestalt sey, wie manchen andern Sinn die Worte haben könnten, wie sie unmöglich ihre Ruhe einem Fantome hinopfern dürfe.

Allein da Laura selbst diese Tröstungen nicht für haltbar hielt, so mußten sie natürlich um desto kraftloser wirken. Was konnte sie auch den Einwürfen Bianca's entgegenstellen? Dem langen Stillschweigen ihres Oheims, dem gänzlichen Verstummen ihres Hieronymo; und kurz dem Zusammentreffen tausend kleiner

Ereignißen, die sie alle dem Untergange zuzuführen schienen? — Ach! sagte Bianca nach einer Pause, jetzt seh' ich es, so unaufhaltsam auch die Fluthen des Schicksals mich hinabtreiben, die wunderbare Stimme meint es gut mit mir. Ach, könnt ich es von den seltsamen unbekannten Wesen erhalten, daß es mir die Wahrheit von meinem Hieronymo entdeckte! Nur einmahl, einmahl! — Gott, mein unglücklicher Hieronymo! — Unglückseelige Bianca!

Indem trat die Kammerfrau ein, die beym Einpacken das seltsame graue Band mit schwarzen Zügen gefunden hatte, welches wir von Dosalo her schon kennen.

Ha! rief die Gräfinn, mein Wunderband! und riß es der Kammerfrau schnell aus den Händen. Sieh, Laura! Lies, lies diese Worte.

Laura staunte.

Zweifelst du noch, Mädchen, daß der Wundervolle mein Genius ist? O, ich will seiner Leitung folgen! Ist der Trug nicht zer-

können? Hab ich nicht gewünscht! — Komm laß uns fort nach Voghera! dort will ich die Wahrheit schauen!

Sakko an Giuliano.

Desalo am . . . 17ten . . .

O Giuliano, du kömmst nicht zu uns! und doch bedürfen wir deiner so sehr! Es gehn hier Wunderdinge vor, die den Verstand verwirren und das Herz zerreissen. Bianca versinkt unaufhörlich in ihren Jammer. Keine Hoffnung tröstet sie weiter. Ich bin so verwirrt, daß du heute keine Ordnung von mir erwarten darfst.

Wir machten am Lago die Garda die Bekanntschaft eines Geisterſehers. (*) Der Eindrück auf deine Nichte war zerstörend. Als wir am folgenden Morgen die Rückreise antraten, müssen wir beym Hinausfahren am Thore halten. Es kömmt eine Leiche herein. Vier gemeine Leute trugen eine schlichte Bahre, auf der ein Leichnam blos mit einem Tuche überdeckt lieget. Uns fällt dieß auf, und wir fragen, wer der Todte sey. — Man kennt ihn nicht! Indem wird die Decke zurückgeschlagen, und, Entsetzen! wir erkennen in dem bleichen Angesichte den Geisterseher. Man hat-

(*) Hier folgt im Briefe die Geschichte der letztern Geistererscheinung.

te ihn unter den Ruinen ermordet gefunden. Ein Dolch steckte tief in seiner Brust, worauf die Worte standen:

„So rächen die Unsichtbaren!“

Keinen traf dieser Anblick mehr, als den edelmüthigen Prinzen. Er war es, der den Ermordeten aus der wohlthätigsten Absicht zu einer Täuschung vermocht hatte, und dafür mußte der Unglückliche jetzt so schnell und blutig büssen. Dieß machte ihn auf der Rückreise sehr einsilbig und trübe, stimmte uns alle zu schwermüthigen Gefühlen, und Bianca litt unaussprechlich. Jetzt war ich entschlossen, ihr das Verhältniß, worin ich bisher gegen dich und sie gestanden hatte, zu entdecken, um dadurch ihren sinkenden Armen wenigstens eine Stütze unterzustellen. Allein zu meiner frohen Verwunderung bemerkte ich bey unserer Ankunft auf Tosalo, daß ihr Verständniß mit dem edlen Panki vertrauter ist, als ich bisher ahnete. Sie scheint ihm ihr Herz ausgeschüttet zu haben, und mit kindlicher Resignation seinem Rathe zu folgen. Und hier ist sie wohl aufbewahrt. Was irgend einer vermag, kann gewiß dieser Mann voll Erfahrung, Wohlredenheit und Salbung.

Der Prinz versicherte mich neulich, daß er insgeheim an alle seine Correspondenten habe Erkundigungsschreiben wegen Hieronimo's ausgeben lassen, und nie eine befriedigende Antwort erhalten können: so daß er nach gerade ihn verloren glaubte. Was ihn in dieser Furcht bestärkte, wäre die Nachricht von einem heftigen Sturme, der gerade damahls im Canal gewüthet hätte, als der Graf England verließ. — Gott! Was würde dann aus der sanften, himmelvollen Seele werden! — Alle meine Heiterkeit ist hin! Ich zittre vor jeder Nachricht.

Die Gräfinn hat zuweilen Stunden, wie Laura mir entdeckt hat, wo sie wie aus sich weggerückt ist, wo sie von nichts als ihren geliebten Todten spricht, dann schnell aufspringt, und in Voghera zu seyn glaubet.

In der That schicken wir uns zu einer Rückreise dahin an, und hoffen in einigen Tagen dort einzutreffen. Wär es nicht möglich, daß wir dich dort fänden.

Sakko.

Sein Wunsch war erfüllt: Giuliano empfing die Gesellschaft auf Voghera. Der Prinz hatte sie begleitet. Unser biederer Alte entsetzte sich über die bleiche eingefallne Gestalt der Gräfinn. „Sie sind wohl krank, liebe Bianca, sehr krank! sagte er — wie bedaure ich sie? — Die Leidende sank an seine Brust und badete sie mit Thränen. Giuliano sah auf sie herunter, und ließ eine Zähre des Mitleids auf ihre Stirne fallen.

Hoffen Sie, meine Theure! — sagte er nach einer Pause. Bald, bald wird alles gut.

Im Grabe, schluchzte die Arme, im Grabe, wo mein Hieronymo ruht!

Alle standen gerührt umher.

Endlich erhob der ehrwürdige Alte seine Stimme wieder, und sagte sehr feyerlich.

Der morgende Tag wird alles entscheiden! in der Geisterstunde um zwölf Uhr harren wir einer Erscheinung. Hier werden wir erfahren, ob Hieronymo lebt, oder — ob wir jenseits erst ihn wieder sehen. Bis dahin sind wir ruhig, in stiller, hingebeugter Erwartung!

Man drang in ihn: Woher er diese Nach-

richt, wie er sie erhalten hätte. Allein Giuliano blieb feyerlich ernst und sagte: die Antwort, darf mir selbst die Todesstunde nicht entreissen.

Sakko'n fiel dieser seltsame Beschwörerton seines alten Freundes auf, und er trauerte schon in seinem Herzen darüber, daß auch dieser treffliche Mann wahrscheinlich dem Truge endlich unterlegen und leichtgläubig geworden wäre. Er wünschte daher den Augenblick, wo er ihn allein würde sprechen können. Hier kam ihm nun Giuliano mit seinem gewöhnlichen herzlichen Gefühle entgegen, breitete die Arme gegen ihn aus, und rief ihn an seine Brust. Innig hielten die beyden Biedermänner sich umschlungen, schütteten ihre Kümmernisse gegen einander treulich aus, und freuten sich, nicht fern von Ziele mehr zu seyn.

Der Abend schwand, man eilte früh zu Bette. Bianca konnte nicht schlafen. Sie trat ans Fenster, und legte sich in die Kühlung hinaus. Der Mond stand hell und einsam am Himmel. Schweigend, wie ein Gemählde lag die Landschaft: durch die Stille herauf rauschte im verlassenen Parke die Kaskade.

Alles war so einladend, daß sie sich entschloß, noch einige Gänge durch das Kunstgehölz zu machen. Die heitre Mondnacht, die Stille, die Heimlichkeit umher, alles spannte ihre ohnehin schwärmende Seele. Sie kam zum Denkmahl ihres Vaters. An einem Felsguſſe unter Cypreſſen, erhob ſich ein Marmor mit dem Namen des Biedern. Hier hatten ſie und Hieronymo am letzten Abend ſich Treue geſchworen, Treue bis in den Tod, und ewige Liebe. Voll Schmerz ſank ſie an den Hügel nieder, unaufhaltſam floſſen ihre Thränen, ſie wünſchte zu ſterben.

„Hieronymo! mein Hieronymo!“ rief ſie wiederhohlt nach einander. — Ach, deine Bianca vergeht in Jammer, und du vernimmſt ihre Klage nicht! Tauſend Thränen flieſſen dir um Mitternacht, und du biſt ſtill, ſtill wie die Todten! — Wo hebt ſich dein Hügel, daß ich hingeh, und ſterbe! Sie warf ſich aufs neue in die Cypreſſen, und zerfloß in Thränen.

Der Nachtbauch wehte kälter, und ſie eilte hinweg: da ſie aus dem letzten Gebüſche hinaus in den Schloßhof trat, war ihrs, als ob eine ferne Stimme rief: Bianca! O Bianca!

Sie fuhr in einander, floh ſchneller, die

Stimme schien ihr bekannt. Sie legte sich nieder, und immer noch tönte es melodisch um ihr Ohr:

Bianca! Bianca!

Der Prinz wollte eigentlich am andern Morgen schon wieder zurückreisen, allein die angekündigte Erscheinung ließ ihm noch einen Tag zugeben.

Die Leute auf dem Schlosse trugen sich heute mit seltsamen Geschichten von zwey Männern in weissen Mänteln, die in der letzten Nacht im Parke sich hätten sehen lassen. Einige hielten sie für ein Paar Banditen, andere für Inquisitoren, noch andere gar für abgeschiedene Seelen. Dies Gerücht kam endlich zu den Ohren Bianca's, Giuliano's und der Uibrigen. Man fing an, mancherley darüber zu muthmassen und zu argwöhnen. Giuliano, der heut eine unerklärbare Rolle spielte, zog die Gräfinn in ein Cabinet, wohin wir ihn dießmahl nicht folgen dürfen. Als sie nach einiger Zeit wieder herauskamen, las man auf Biancas Gesichte noch den Wiederschein einer Heiterkeit, die sich aber bald in die Züge einer sinnenden Erwartung verlor.

Der Abend kam, die geheimnißvolle Stunde nahte. Man ging in die Gallerie des Schlosses auf und ab. Der Prinz redete mit Giuliano über die Mißlichkeit der bevorstehenden Erscheinung; daß man die Ruhe, die ganze Zufriedenheit der Gräfinn auf ein zu gefährliches Spiel setze; und daß er wenigstens den natürlichen Weg der emsigsten Erkundigung und des Nachforschens weit vorziehen würde.

Giuliano mußte ihm hierin Recht geben, glaubte aber, daß ein übernatürliches Mittel wohl zu verzeihen wäre, wo die natürlichen nicht ausreichten; zumahl da er gewiß glaubte, daß der Graf noch lebe, aber nur durch irgend ein unzerreißbares Schicksal gefesselt wäre, daß er ihnen von sich keine Kunde geben könnte.

Wie sehr wünsche ich ihren Hoffnungen Wirklichkeit, mein braver Giuliano, sagte der Prinz, aber ich fürchte, fürchte —

Indem schlug es zwölf Uhr. Zwey Flügelthüren eines Saales rauschten auf. Man hatte die Aussicht auf eine hochzüngelnde Spiritusflamme, die aus Todtenschädel emporbrannte. Giuliano ging feyerlich langsam

voran, ihm folgten die Uibrigen. Die Flügelthüren wehten hinter ihnen wieder zu: und nun sahen sie sich von einem wüsten Saale, der unendlich schien, umfangen. Die Flamme braunte immer tiefer herunter, in dem Maaße wie sie schwächer wurde, flammten an zwey Seitenpfeiler die Worte auf, die wir schon einmahl gesungen hörten:

„Wer diesseits noch an Lethe's
Ufer wallet,
Schwebt schnell herauf, wie
Mondenstrahl!"

„Doch wessen Ruf an Gräbern
schon verhallet,
Schwebt auf, wie Nacht im
Todtenthal!"

Dann verloschen auch diese Worte, und plötzlich entzündeten sich mehrere Lichter, daß der ganze Saal hell erleuchtet ward; und eine schlanke kräftige Gestalt kam mit festen Schritten auf die Gesellschaft zu.

Plötzlich sprang der Prinz vom Sessel auf, und schrie: Ha Betrug, Betrug!

Ja! antwortete die Gestalt mit einem Donnertone. Mein erster, und dein letzter, und im nähmlichen Nu rannte sie ihm den Degen durch die Brust, warf diesen dann hin, und eilte zu Bianca.

Gott! mein Hieronymo! — Meine Bianca! — und in unaussprechlichen Gefühlen lagen beyde einander an der Brust.

Daß hier die Erzählung endigen dürfte: daß ich hier die Feder niederlegen, und in dem Himmel der beyden Glücklichen mit emporschweben könnte! — Aber der rächende Augenblick ruft mich hinweg, zu richten die Sache des lichtscheusten Frevels und der heiligsten Liebe.

Hieronymo hob sich nach einem innigen Kusse von Biancas Busen; und wandte sich zum Prinzen, der in Sakko's und Giuliano's Armen blutete.

Scheinheiliger, teuflischer Bösewicht! rief er, daß sey dein Lohn für deine spinnenartigen Ränke! Was that dir meine unschuldsvolle ruhige Liebe? Warum stahlst du dich, wie ein Dieb, in das Heiligthum der Freundschaft, um mir die köstlichste Perle zu rauben? Unhold! was hatte dir dieß Lamm gethan? Wenn du es zerfleischen wolltest, warum mußtest du erst durch unerhörte Gaukeleyen eine Seele zerstören, ach, eine Seele so rein, so engelgut Wie konntest du in dieß himmelhelle Auge blicken und immer noch ein Teufel bleiben?

Während dem hatten die beiden Alten den Prinzen bis an die Thüre gebracht, und

führten ihn jetzt in ein besonderes Zimmer, wo sie die schnellste ärzliche Hilfe herbeyriefen. Der Prinz bath sie, die ganze Sache ein Geheimniß bleiben zu lassen.

Seine Wunde ward untersucht, und der Arzt versprach alle seine Kunst anzuwenden, um ein so theures Leben vom Untergange zu retten. Wären Sakko und Giuliano, die freylich von der letzten Katastrophe vorher unterichtet waren, aber diesen blutigen Ausgang nicht vermutheten, wären sie nicht dem Grafen in die Arme gefallen, der Prinz hätte auf der Stelle seinen Tod gefunden.

Bianca hing an der Brust des Geliebten. Ihre Sinne waren gleich bey der Erscheinung Hieronymo's einzig auf ihn geheftet, und die Uiberraschung, da er in ihre Arme sank, hatte alles, was gleichzeitig vorgefallen war, aus ihrer Seele weggetilgt. Sie schwammen einzig im Wonnegenuß des Wiedersehens. Möchte die Welt um sie her in wilden Getümmel untergehn, sie schlief so sanft am Busen des Geliebten.

Daß Giuliano's geheime Unterredung mit

der Gräfinn am Nachmittage keinen andern Zweck hatte, als sie auf die nahe Umarmung ihres Hieronymo vorzubereiten, darf wohl kaum erinnert werden.

Am folgenden Morgen vermißte man den Prinzen. Er war in der Nacht schnell abgereiset.

Alles drang heut in den Grafen, seine Geschichte zu erzählen. Das werde ich, antwortete Hieronymo, aber erst muß ich einen alten Freund wieder in unsern Zirkel einführen, dem ich die Entdeckung des ganzen Frevels, mein Leben und meine Braut verdanke.

Er öffnete eine Seitenthüre, und Graf Marino trat ein.

Ich kenne, fuhr er fort, den Zwist, mein biederer Giuliano, der ihre Herzen von einander stößt. Erlauben sie mir das süße Geschäft, hier Friedensstifter zu seyn! Und du meine Bianca! — Es ist die erste Bitte deines Hieronymo wieder, vergib ihm, wie ich ihm vergebe! —

Indem umarmte er den Grafen, und

Giu-

Giuliano und Bianca reichten ihm die Hände zum Friedenspfande.

Marino stand tiefgerührt da. „Ach", sagte er, „sanfte, gutmüthige Seele! Sie verzeihen mir und wissen nicht was ich verbrach."

Hieronymo garantirt für sie, sagte Giuliano, das ist mir genug.

Bianca. Und ich verdanke ihnen das Leben meines Geliebten. Wie könnten sie an meiner Verzeihung zweifeln?

Also Friede!!! — sagte Hieronymo, und hielt seine Arme ausgebreitet über ihren Häuptern. Jetzt zur Erzählung! Setzen wir uns. Bianca warf sich auf eine Ottomanne nieder, lehnte ihr Haupt an Hieronymo, und sah mit dem süßesten Lächeln an ihn hinauf. Marino wußte sich gleich zu Anfang der Erzählung wegzustehlen.

Es war zu Bern, hob der Graf an, wo ich die Bekanntschaft des Prinzen machte. Seine Jugend, seine Offenheit gewannen ihm mein Herz, nur mißfiel mir seine Gefälligkeit, mit der er jeden meiner Schritte gut hieß. Ich sprach oft und warm von den See-

ligkeiten, die mich einst an meiner Biancas Brust erwarteten. Und ich fand ihn oft sehr entzückt vor ihrem Bilde stehen. In Genf trennten wir uns. Ich setzte indeß meine Reise fort und war schon auf dem Rückwege begriffen, als ich zu Besançon unsern Marino antreffe. Er war in der schrecklichsten Unruhe, wünschte mich sogleich allein zu sprechen, weil er mir überaus dringende und wichtige Sachen zu entdecken hätte. Mit vieler Reue gestand er mir, daß eine fürchterliche Leidenschaft seit Jahren schon in seiner Brust gewüthet habe, daß diese Leidenschaft durch meine Abwesenheit und durch mein langes Stillschweigen zur Unwiderstehlichsten Heftigkeit gestiegen sey. Ein Geisterseher habe diesem Feuer einen verderblichen Vorschub gethan. Er sey — doch, lassen wir hier den Vorhang sinken. Ich sah aus allem, daß der Graf wie ein Mann gerungen hat, aber endlich zwey so starken Feinden, als die Täuschung eines Magiers, und eine brennende jahrlange Liebe sind, hat unterliegen müssen.

Er sah bald, daß der Magier seine Waffen gegen ihn selbst zu richten anfing. Und jetzt fiel es wie ein Dolch in seine Seele; Reue

Verzweiflung, Verwünschung, daß er durch sein Unheil vielleicht einem weit größeren Frevel den Weg geöffnet, und gar das Leben zweyer ihm theurer Personen in Gefahr gesetzt hätte, alles dieß ging fürchterlich in seiner Seele durcheinander. Zudem verleitete ihn ein falsches Gefühl von Schicklichkeit, seine angefangene Rolle noch eine Zeitlang fortzuspielen, ohngeachtet doch sein Spiel schon eigentlich zu Ende war. Ach, es wird so schwer, einen Fehltritt Andern einzugestehn! Dieß brachte ihn in die höchst mißliche Lage mit ihnen, mein väterlicher Giuliano! Die Ankunft des Prinzen, mit dem er von frühern Jahren her noch einen kleinen Zwist hatte, gab ihm einen Vorwand, sich aus einer der peinlichsten Lagen herauszuziehen. Aber in demselben Augenblick erwachte auch sein beßeres Ich in ihm, und sein Entschluß war gefaßt, zu bessern was verdorben war.

Er machte sich auf, eilte mir entgegen, und ward mein Schutzgeist. Ich fing an, auf meiner Huth zu seyn, zumahl da einer meiner Bedienten mir schon lange verdächtig war. Eines Morgens hohlt Marinos Fourier Briefe von

der Post, worunter auch einer an dem genannten Bedienten ist. Der Graf kam mit diesem zu mir, und erklärte mir seinen Verdacht; indem die Aufschrift des Briefes zuviel Korrektheit, so wie das Siegel ein zu feines Lack verrieth, als daß der Brief von Leuten aus der niedern Classe herrühren konnte. Wir eröffneten ihn also, und fanden darin einen Auftrag an meinen Bedienten und den Kammerdiener, den nächsten Weg durch ein bestimmtes Gehölz zu determiniren, wo das Verabredete in Erfüllung gehen sollte. Beyde sollten neben dem Wagen reiten, und das bekannte Zeichen mit dem Peitschenknalle geben. — Ich ließ den Kammerdiener sogleich verhaften, der denn auch nach einem kurzen Widerstande aussagte: daß er sowohl, als Matteo schon seit der Abreise aus Genf im Solde des Prinzen ständen, der ihnen goldene Berge versprochen hätte, im Falle sie ihm treu wären. Auf die Frage: Was denn im bezeichneten Walde vorgehen sollte, zuckte er lange die Achsel und wollte nichts entdecken. Endlich gestand er, es wären Mörder gedungen, die in dem Gehölze mich niederschießen sollten.

Bianca. O Gott! mein Hieronymo, unmenschliche Bosheit!

Hieronymo. Die Vorsicht wacht über fromme Liebe, meine Bianca! Vernimm weiter! Er betheuerte mir feyerlich, daß er nicht in diesem Morde eingewilligt hätte. Schon gut, sagte ich: und schnell kam mir der Gedanke, folgende List zu gebrauchen, um als Rächer einst unter meinen Feinden auftreten zu können. Er mußte einen Brief aufsetzen, worin er meldete, daß alles ganz nach Wunsche abgelaufen, ich im Walde ermordet, mein Leichnam von den Räubern an die Seite geschafft, und sie nun auf der Heimreise begriffen wären. Mit diesem Papiere eilte ich zurück zu Marino. Wir wunderten uns beyde über die Aufschrift, die nicht an den Prinzen, sondern an einen gewissen Grafen Usciani war.

Ah, rief Giuliano, der Begleiter des Prinzen.

Das war er wenigstens in der Schweiz, wo ich den Prinzen kennen lernte, nicht, sagte Hieronymo.

Ganz recht, antwortete Giuliano, er stieß noch in Chambray zu ihm.

Sakko. Der vortrefliche Mann wußte

uns eine Geschichte von dem Wundermanne auf Sermione zu erzählen, wobey wir selbst so bleich, wie die Gespenster wurden.

Er muß wahrscheinlich mehrere Talente in sich vereinigen. Am folgenden Morgen brachen wir sogleich auf, und traten unsere Reise auf dem vorgezeichneten Wege an.

Der Gefahr gerade entgegen! rief Laura, O über die tollkühnen Männer!

Hieronymo. Man ist nicht tollkühn, meine Beste, wenn man mit wohlgeprüfter Kraft und mit Klugheit der Gefahr entgegen gehet.

Als wir vor dem Walde kamen, ließ ich halten, Matteo mußte vom Pferde. Der Kerl zitterte an allen Gliedern. Ich befahl ihm einen meiner Uiberröcke anzuziehn, und sich in den Wagen zu setzen. Er wußte nicht wie ihm geschah, fiel auf die Knie, versprach alles zu bekennen. Ich verlange ja nichts von dir zu wissen; sagte ich, und stieß ihn in den Wagen. Ich bestieg darauf sein Pferd, und ritt mit dem Grafen zu beyden Seiten der Kutschenschläge. Meine übrigen Leute waren treu,

das wußt ich. Diesen hatte ich von der baldigen Katastrophe einige Winke gegeben, und sie auf jedem Falle bewaffnet. Als wir in die Tiefe des Waldes kamen, streifte plötzlich eine Kugel meinen Arm. Ich blicke um, und sehe die dampfende Pistole noch in Matteos Hand!

Dieß empörte mich fürchterlich, und ich war im Begriff ihn niederzubohren, als plötzlich zwey Kerle zu Pferde heraufflogen, und ihre Pistolen in die Kutsche abfeuern. Matteo schrie zwar: Verrath, Betrug! Allein in dem Augenblicke schoß ihn Marino eine Kugel durch den Kopf, daß er auf der Stelle todt war. Dieß setzte uns um destomehr bey den Banditen ausser allen Verdacht, sie bemächtigten sich des Leichnahms, schleppten ihn in den Wald, und riefen uns zu: Fahrt, fahrt nur! Eure Köpfe bringen den Schuß nicht ein!

Wir fuhren ohne alle Abenteuer weiter. Der genannte Brief wurde auf der nächsten Post sogleich abgegeben, und nach einigen Tagen langten wir auf Marinos Villa an. Von da ritten wir ganz in der Stille, ohne

alle Begleitung, hieher nach Voghera, weil wir von unsern Giuliano das nähere zu erfahren hofften. Wir mochten noch einige hundert Schritte in dem letzten Gehölze noch haben, als wir einen langen hagern Kerl in einem weißen Mantel vor uns aufstehen sahen. Indem wir ihn vorbeyritten, stierte er mit einem schrecklichen Gesichte an uns hinauf. Und in demselben Augenblicke flog auch Marino vom Pferde, wie ein Adler sich auf seine Beute wirft und schrie: Heilloser Betrüger! hab ich dich! — —

Mit der eisigsten Kaltblütigkeit sah sich der Kerl um, und sagte: Sieh da, Graf Marino! —

Dieser stürzte mit dem Degen auf ihn zu. Jener sagte ganz kalt: Ey, wissen sie denn nicht mehr, daß an meiner Brust die Degen zersplittern!

Abscheulich! stampfte Marino.

Wie ein Blitz hatte der Kerl zwey Doppelpistolen aus den Gürtel, hielt eine auf den Grafen, die andere auf mich, und sagte ganz gelassen:

Ruhig, ruhig lieber Mann! — Sie sehn ich hätte jetzt schon Sie sammt Ihren Begleiter da niederknallen können. Aber, lassen wir die Possen! Sagen Sie mir, wer ist der Herr da? Doch es bedarf ihrer Antwort wohl kaum. Indem er näher zu mir trat. Nicht wahr? Sie sind der Graf Corsini? Ha, ha, ha? Ein seltsames Zusammentreffen. Gerade Recht! Mein Herr Graf, ich kann Ihnen nützlich, sehr nützlich werden, und will es! Steigen Sie doch einen Augenblick ab, ich bin müde. Lassen Sie uns hier am Hügel ausruhen! Wir mußten diese Insolenz tragen, den weil wir ihn fürchteten und brauchten.

Hören Sie, fing er zu mir an, ich bedarf morgen eine Kleinigkeit von 1000 Scudi. Versprechen sie mir die auf ihr Ehrenwort, so dien' ich ihnen so ehrlich, als immer einer von übrigen ehrlichen Leuten.

Ich sagte ihm die Summe zu.

So hören Sie, fuhr er fort. Wir haben hier seit gestern geheime Briefe, daß sie ermordet sind. Auf Sermione ist ihr Geist schon einmahl erschienen, und soll übermorgen

auf Voghera noch einmahl seinen Besuch machen, und sich völlig als todt erklären. Ich bin jetzt deßhalb auf dem Wege. Wozu das alles? kümmert mich so eigentlich nicht: Läßt sich aber aus dem Umstande, daß Sie haben ermordet werden sollen, und daß ein gewißer Prinz sich auf die schlaueste Art bey ihrer Braut eingeführt hat, so wie aus den reichen Besitzthümern ihrer Bianca, so ziemlich zusammenbuchstabieren. Aus manchen Gründen bin ich der Sache überdrüssig, und muß fort von hier. Da hab ich nun einen Vorschlag, wie wär's, wenn ich sie selbst übermorgen als Geist erscheinen ließe?

Ich wiegte nachdenkend den Kopf.

Die übrigen Maaßregeln, die sie nehmen, kümmern mich dann nichts.

Wohlan, sagte ich, ja!

Gut! Morgen spreche ich den Prinzen zuletzt, und mache ihn sicher. Sorgen Sie nur, daß der unerschütterliche San Giuliano (dieß war sein Beywort) ihnen einen Platz zur Erscheinung anweist. Morgen Abends im Parke sprechen wir uns wieder. Indeß

versichern Sie mich noch einmahl auf Ihr Ehrenwort, daß ich die Summe ungekränkt erhalte, und Sie keinen Anschlag gegen meine Freyheit machen wollen!

Ich sah mich gezwungen, mein Versprechen zu wiederhohlen.

Reisen Sie mit allen Heiligen, meine Herren!" — sagte er. Ich habe hier mit der Nacht noch einige Geschäfte!

Wir kamen hier an, sprachen den unerschütterlichen Giuliano, hörten ungeheure Dinge von ihm, und sehnlichst harrte ich des andern Abends. Da alles gegen die Nacht still auf dem Schlosse geworden war, ging ich in dem Park hinunter, besuchte alle die bekannten Plätze, und erinnerte mich ihrer mit abwechselnden Gefühlen. Plötzlich, hör' ich etwas durch die Stille der Mitternacht weinen, ich lausche — und, o Gott! es war deine Stimme, Bianca! Ich hörte deutlich meinen Nahmen nennen, hörte deine wehmuthsvollen Klagen um mich, den vermeinten Todten. Kaum daß ich mich hinter dem Gebüsche hielt. Da du weg eiltest, ging ich dir von Ferne nach, sah dich aus dem Gartenthore hinausschweben,

ach! meine Seele war von tausend Gefühlen bestürmt. Bianca! rief ich, Bianca! um meine Empfindungen etwas abzuleiten. Du mußtest dieß gehört haben, denn du wandtest dich schnell um, und eiltest dann beflügelter.

„Wohl hört' ich es, du böser Hieronymo!"

Der Graf drückte sie innig an die Brust.

„Nun! und die Männer in weissen Mänteln, sagte Sakko, „sind denn vermuthlich Sie und —

„Ganz recht! Ich und der Geisterseher gewesen, der mir von allem Nachricht ertheilte, sich sein Reisegeld ausbath, indem er versicherte, daß alle Maschinen in der besten Ordnung wären — und sich darauf bestens empfahl.

„Was hierauf erfolgte, wissen Sie."

Giuliano. Freylich wohl! Aber verzeihen Sie, lieber Graf, die blutige Katastrophe war so eigentlich nicht in unserer Abrede.

Hieronymo. Sie haben Recht, Giuliano! Allein der Zorn übermeisterte mich.

Der Bube saß so gespreizt, so sicher da. Seine Treulosigkeit gegen mich als Freund, die raffinirte Bosheit, mit der er sich in Bianca's Herz stahl, seine Mordschüsse im Walde — alles trat zu einem schrecklichen Ganzen vor meinem Blick zusammen. Da der Schurke vollends: Betrug! rief — da schäumt es in mir über, und der Degen flog in seine Brust.

„Ach," seufzte Bianca, „wenn nur seine Rache, die Rache seines Vaters —"

Hieronymo. Schwaches, liebes Mädchen! — Ich fürchte nichts auf dieser Erde, als ein verdammendes Gewissen. Allem übrigen trotze ich mit den Waffen der Klugheit, und dem Schilde eines reinen Herzens. — Ha! Oder sollt' ich diesen Buben, diesen seelenverderbenden Unhold lachend dahin ziehn lassen, und dann demüthig erwarten, bis eine sünderbleiche Signora meiner Anklage das Verdammungsurtheil, und zuletzt aus gnädigster Schonung, ihm meine Güter zugesprochen hätte? — Himmel und Hölle! — Welche Politik darf es wagen, dieses Bubenstück laut werden zu lassen! Ha! man wag' es, und ich will dieß hämische, mörderische Verbrechen bis in die kleinsten Fasern zergliedern, und es so dem

Sonnenlicht der Publicität vorführen. Die Menschheit soll davor zurückschaudern. Wahrlich, ich hätte Lust einen öffentlichen Gang zu thun! Und fühle Muth gegen diese Hölle!

Hieronymo sprach dieß mit einer so männlichen Festigkeit, daß alle dadurch mit Unerschrockenheit gewaffnet wurden.

Allein die Besorgnisse waren vergeblich: denn nach einigen Tagen erhielt der Graf einen Brief von des Prinzen eigner Hand geschrieben, folgenden Inhalts:

„Herr Graf! Sie sind unendlich durch mich beleidigt. Ich verdiene Ihre Strafe ganz. Der Tod aus Ihren Händen wäre mir ein willkommenes Geschenk gewesen! Dann wäre der nagende Wurm in meinem Herzen zugleich getödtet. Ich bin erwacht aus dem Wahrheitsschlummer, der mich bisher umfangen hielt, und setze jetzt bebend meinen Fuß in eine freudenlose Zukunft wieder hin. Alle Furien mit ihren Schlangen folgen mir.“

„Ich wag es nicht, die himmlische Seele Ihrer Bianca durch meine Bitten zu kränken — nur daß sie mich nicht verdammt — Ach von

ihr sich verdammt zu wissen — wäre zu schrecklich, schrecklich!"

„Ich darf nicht mehr schreiben: meine Wunde fängt an zu schmerzen. Aber dennoch schwör ich Ihnen bey diesem Schmerzen, schwör es Ihnen bey meiner fürstlichen Ehre — dieß Blatt soll im Verletzungsfall mein Ankläger seyn — nie werd' ich diese Wunden geltend machen!"

„Und jetzt — ach! daß ich Ihnen mein ganzes Herz ausströmen könnte. — Bedauern Sie mich! Ich fehlte weniger, weil mein Herz schwach war, als — weil ich — das Opfer einer grausamen Politik wurde."

G.

„N. S. Sagen Sie doch dem vortrefflichen San-Giuliano, wie unendlich meine Reue ist! Ach, auch ihn hab' ich unaussprechlich gekränkt!" —

In Bianca wirkte dieser Brief ein weiches, mitleidiges Gefühl, das sehr nahe an Verzeihung gränzte. Hieronymo war unbiegsamer.

„Wer den Schurken nicht haßt," sprach er, „kann auch den Biedermann nicht lieben.

Was jetzt aus ihm spricht, ist Gefühl der Schwäche, Gefühl der Zerrüttung des Körperlichen und Geistigen in ihm. O der erbärmlichen Tugend, die ihr Daseyn den Umständen dankt; oder die gar aus dem sumpfigen Boden eines mißlungenen Lasters ihre Lebenssäfte zieht! Hüthet euch, ihre gelogenen Farben für Wahrheit zu nehmen: ihre Säfte kochen Gift!"

Giuliano und Sakko stimmten mit ihm ein. So sehr die Damen auch Entschuldigungen suchten. Laßt alles nun abgethan, versunken seyn hinter uns, wie eine drohende Gewitterwolke," sagte Hieronymo. „Der Himmel lacht ja über uns so heiter! Nicht wahr, meine Bianca? — Ihnen, Ihnen haben wir das zu danken, theurer Giuliano. Ohne Ihre wachende Sorgfalt, was wäre aus meiner Bianca — und was dann aus mir geworden! — Giuliano! — Oheim! — Vater!

Mit diesen Worten sanken beyde an seinen Hals. Der Edle drückte ihnen stumm die Hände, hob seinen gerührten Blick zum Himmel, schlang dann um beyde seine segnenden Arme — drückte sie an sich innig, inniger.

Dann sprach er: O wie lohnt mich dieser Augenblick für alle meine Mühen! — O seyd

glück-

glücklich, glücklich ihr schönen, herrlichen Seelen! Alle Segnungen des Himmels über eure fromme Liebe! —

Doch, Kinder! — Wir werden zu feyerlich. Sagt mir! Nach so vielen Kümmernissen eurer Liebe wünscht ihr nicht recht bald am Ziel zu stehen? — Ihr schweigt, und seht mich an? — Nicht wahr, ihr laßt den alten Oheim die Besorgung des Festes. Wahrlich, das dürft ihr mir nicht abschlagen. Ich habe mich schon längst darauf, wie auf die letzte Freude meines Lebens, angewiesen. — Seht Kinder, einige Tanten, Oheime und Nobili der umliegenden Gegend muß man denn schon der Sitte wegen einladen. Sonst weiß ich's recht gut, wie ihr es gerne habt, ihr anspruchslosen Seelen: und auch dafür soll gesorgt werden. Ihr schlagts dem alten Oheim doch nicht ab?

„Gütiger Oheim!" riefen beyde.

„Wohlan," sagte er, der schöne Tag soll bald heraufziehn.

Indeß verzögerte sich dieß Fest noch einige Wochen. Endlich brach der schöne Morgen an. Giuliano war einige Tage vorher schon

abgereist, um seine Gäste auf seinem Landgute zu empfangen. Hieronymo und Bianca kamen mit einigen ihrer Freunde auf Valstogna an, wo Giuliano sie herzlich willkommen hieß. Am folgenden Tage sollte die Verbindung seyn.

Kurz nach ihrer Ankunft erhielt Hieronymo einen Brief, der endlich das Räthsel aller der vorgefallenen Wunderbarkeiten ganz entwickelte; den ganzen verworrenen Knaul auseinander wirrte, und sie über die schlaue, feingewebte Bosheit, deren Opfer sie hätten werden sollen, erstaunen ließ. Sein Inhalt war dieser:

Bassano an den Grafen Corsini. (*)

Herr Graf! Sie sind ein edler Mann. Ich verehre Sie. Unter italiänischem Himmel war meines Bleibens nicht länger, — ich eilte nach der Schweiz. Hier fand ich meinen Bruder wieder, den Sie mit Gefahr ihres Lebens gerettet, und auf die edelmüthigste Art auf den Weg der Tugend und der häuslichen Zufriedenheit zurückgeführt haben. — Wahrlich, Sie sind ein großer Mensch!

Vernehmen Sie nun auch wie fein die Ränke waren, die Sie und Ihre Liebe umspannen. Manches bey dieser Geschichte Vorgefallene werden Sie sich noch nicht zu erklären wissen, hier folgt nun über verschiedenes Aufschluß. Ich machte die Bekanntschaft des Grafen Marino, und bald darauf die des Prinzen. Beyde hatten ein gleiches Ziel — — Die Hand der Gräfinn. Nur hatte mir Marino nicht Unternehmungsgeist genug, und zu

(*) Es versteht sich, daß man dem verworrenen Originale hin und wieder durch eine lichtvollere Wendung nachgeholfen hat.

viel heisse Leidenschaft, als daß ich ihn in dieser Lage dienen könnte. Allein der Prinz war mein Mann — schlau und kalt, langsam gehend, vorberechnend alles, was zum Zwecke nützen, und was davon ableiten könnte, kurz ein Mann — der allenfalls einen Mord nicht scheute. Um mich in sein Zutrauen festzusetzen, entdeckt' ich ihm den Anschlag des Grafen. Er freute sich herzlich darüber, weil nun die Wunder des Grafen, ihm als eine Folie dienen konnten, damit die seinigen desto stärker hervorsprängen. Ueber die gute Seele! Hätte er gewußt, wie in diesem Augenblicke der Prinz ihm in das Fäustchen lachte.

Marino war mit seiner Leidenschaft zu laut und voreilig, ich ließ ihn also fallen, und hielt mich an den Prinzen allein; dieser, um seinen Zweck zu errreichen, beschloß auch im Nothfall Menschen aus dem Wege zu räumen, die seinem Plane entgegen oder hinderlich seyn sollten. Da der Prinz durch sein feines und anständiges Betragen bey Bianca in grossem Ansehen stand, so ganz richtig berechnet, wenn Hieronymo nicht wäre, daß er noch mehr als bey Ihr Freund seyn konnte, so ward auch von ihm Hieronymo's Tod beschlos-

sen, der aber sehr geheim und verborgen ausgeführt werden mußte. Nun setzte ich mein Spiel beym Prinzen mit aller Zauberkraft fort, und es war in der That so leicht nicht, diesen Schlaukopf zu überlisten, immer konnte er sich nicht überreden, wozu ich die vielen Wunder vorschlug, da er schon durch eine kleine Nachhülfe von ihnen auf dem natürlichen Wege sicherer zum Ziel zu kommen glaubte. Aber ich stellte ihm vor, daß er an eben diesen Erscheinungen seine Unerschrockenheit, seine Entfernung von allem magischen Unwesen zeigen, und sich dadurch so wohl bey der Gräfinn, als auch bey dem hellen Giuliano empfehlen könnte. Vorzüglich gab er mir nach, da ich ihm die letzte Katastrophe mit dem Magier zu Sermione vorschlug, wo er in einem so vortheilhaften Lichte erscheinen, und sich dem Herzen der Gräfinn um vieles nähern sollte.

An einem Nachmittage hatten sich die Gräfinn und ihr Oheim in einem gewölbten Saal der Marinoschen Villa begeben. Sie glaubten allein zu seyn, und hatten sich am Fenster in einer Ecke niedergelassen. Der Erbauer dieses Landsitzes, der ein grosser Kenner der Physik war, hatte das Gewölbe des Saa-

les ganz nach akustischen Gesetzen aufführen lassen, so daß alles, was der Marchese und die Gräfinn an einer Ecke nur leise sprachen, dennoch deutlich und hörbar zu mir in der andern Ecke, wo ich lauschte, hinüber kam. Vielleicht erinnern sich beyde noch, das dort ein vergoldetes Gitter war, welches einen Schenktisch maskirte, wohinter ich mich füglich bergen konnte. Aus dem Gespräche vernahm ich, daß der Graf sich selbst schon in einer Morgenunterredung mit der Gräfinn verrathen habe: und der Augenblick war also da, wo Marino zu fallen und die Sache des Prinzen zu steigen anfangen mußte. „Alles ist Trug! Marino hat getäuscht!" flüsterte ich in meiner Ecke: und das künstliche Gewölbe brachte die Worte treulich zu ihren Ohren nieder. Daß diese Worte, sowohl dem Inhalt als der Art nach, wie sie ertönten, eine wunderbare Sensation machen mußten, war berechnet. „Lebt Hieronymo noch?" fragte die Gräfinn: und ich ertheilte eine tröstende Antwort. Ich hoffte dadurch ein stilles Zutrauen zu meinen Wundern in ihrem Herzen zu gründen. Eine schmeichelnde Lüge verschafft, was man auch sagen mag, einen weit gewissern Eingang in die Herzen, als eine drückende Wahrheit. Und oh-

nehin meldeten meine geheimen Nachrichten noch nichts von einem Tode, so sehr er auch schon eingeleitet seyn mochte.

Meine Entdeckung beschleunigte die Abreise der Gräfinn. Man mußte durch einen Wald: und hier führte sich der Prinz auf eine Art ein, die dem größten Staatskünstler Ehre machen würde. Verkappte Räuber mußten den Wagen anfallen, den Vorreuter vom Pferde werfen, den Damen einige Kleinodien entwenden: der Prinz war in der Nähe. Hinter einem Gebüsche wechselten wir ihm die Sachen gegen eine Belohnung aus, er ritzte sich den Arm etwas blutig, und ritt nun wie im Triumphe, zu den Angriffenen zurück. Hier ward er denn als Beschützer gehuldigt; man freute sich seiner Gesellschaft: beklagte seine Wunden; und kurz sein Debüt war meisterhaft gelungen. Der ärgste Widerstand, den er aus dem Wege zu räumen hatte, war nun die Wachsamkeit Giuliano's. Anfangs mußte er sich in seinem Zutrauen befestigen — das war ausgemacht. Und dieß war durch die Rettung im Walde wohl ziemlich vorbereitet, allein noch nicht gegründet. Deswegen suchte der Prinz vorzüglich als Feind alles magischen

Unwesens zu glänzen; und sich durch seinen Verstand, durch seine Rathschläge immer tiefer in die Angelegenheiten der Familie zu drängen. Gilt man nicht gewöhnlich das, wofür man sich gibt?

Giuliano war noch immer zu hellsehend, als daß man nicht fürchten mußte, daß er einst unsern ganzen künstlichen Plan durchschauen und zertrümmern könnte. Deswegen mußten auch auf ihn unsere Maschinen spielen. Allein durch etwas Kleines konnt' er nicht gewonnen werden: das hatten wir schon erfahren. Deshalb entschloß ich mich, ihm alle bisherigen Wunder, mit Ausnahme derer, die für Rechnung des Prinzen geschahen, und gegen die er selbst schon leichtgläubig war, entdecken zu lassen, um dadurch die folgenden desto greller herauszuheben. Ein Gehülfe von mir, Giuseppo, mußte sich fangen lassen, alles Bisherige enthüllen, und sich selbst für den Magier, durch den alles Bisherige geschehen wäre, auszugeben. Dieser äusserst verschmitzte Kopf leistete mehr, als ich ihm zugetrauet hatte. Der Marchese wird ihnen darüber weitere Auskunft geben können. Der Kerkermeister war mit Giuseppo im genauesten

Einverständniß, und so gelang die Farce treflich. Allein auch selbst die wundervolle Stimme, der zerschmetterte Gefangne, das krachende Gewölbe — nichts erschütterte den lichten Geist des biedern Alten. Jetzt war kein anderer Rath, als Entfernung. Ich theilte dieß dem Prinzen mit, und er war damit einstimmig. Einige Unruhen, die in Valstagna sich erhoben, gaben Gelegenheit, daß der einverstandene Verwalter dem Marchese einen äusserst dringenden Brief schrieb, worin er seine persönliche Gegenwart zu einer unabläßigen Bedingung bey der wiederherzustellenden Ruhe machte. Er reisete ab: und der Prinz fuhr mit der übrigen Gesellschaft nach seinem Lustschloße. Hier ließ er nun alle seine bessern Seiten im schönsten Lichte glänzen; und suchte sich dadurch dem Herzen der Gräfinn immer mehr zu nähern.

Unterdeß trieb ich meine Spuckereyen zu Valstogna. Ich hoffte, hier endlich dem Marchese zum Glauben an Erscheinungen zu überreden — allein es gelang mir wenig. Eines Abends kam er von einem weiten Ritt nach Hause und sagte, indem er vom Pferde stieg zu seinem Reitknechte: „Morgen reitet zeitig

nach Dosala mit einem Briefe an die Gräfinn! — Diese Worte nützt ich, warf mich in meinen Geistermantel, und steckte, indem der Bediente, der mit mir Bescheid wußte, Licht in des Marchese Zimmer trug, zwey Springgläser in das Wachs, und ging selbst auf Socken hinter ihm her. Plötzlich gewahrte mich der Marchese im Spiegel. „Du schreibst nicht an Bianca!“ sprach ich, und setzte noch eine Drohung hinzu.

Er stutzte. Es war deutlich in seinen Mienen, daß er mich mit dem Magier auf Marino's Villa verglich (*), und ich sagte: „Der bin ich!“ dieß frappirte ihn; denn ich mußte die Antwort auf seine stumme Frage getroffen haben. — Allein plötzlich langte er um sich, als wollte er nach einer Pistole greifen. Zum Glücke merkte ich am Lichte, daß gerade die Flamme schon an den Knallgläsern leckte, und mit festem Stolze rief ich: „Kurzsichtiger Sterblicher!“ — in demselben Augenbli-

(*) Man sieht, wie der Magier sich in Giuliano's Gedanken hier und bald nachher irrte. Man darf nur den Brief darüber oben nachsehen. Allein seltsam genug mußten des Magiers Worte auch auf eine ganz andere Gedankenreihe passen.

cke erlosch mit einem Knalle das Licht, und ich schlich im Finstern davon.

Ich konnte die Wirkungen dieses Vorfalles nicht abwarten, weil meine Geschäfte mich jetzt nach Sermione riefen, wo der Prinz durch eine künstliche Verkettung der Umstände, sich in das Herz der Gräfinn auf immer einzuschmeicheln, und zugleich den Tod ihres Geliebten auf eine geschickte Art einzuleiten hoffte. Ich hatte schon vorher die Gräfinn durch eine geheime Schrift auf diese Erscheinung vorbereitet. Auch hier glückte alles nach Wunsch. Mein Giuseppo spielte seine Rolle wieder fein und meisterhaft. Um diese Geistervorladung desto feyerlicher zu machen, geschah sie unter den Ruinen eines Coliseums. Sie, Herr Graf, mußten als Lebender erscheinen, damit ich in demselben Augenblick in meinem Fosformantel die Gestalt zernichten; und dem Prinzen dadurch eine desto höhere Stelle in dem Herzen Ihrer Verlobten anweisen konnte. Die Gräfinn mag Ihnen darüber nähere Auskunft geben.

So nahte sich der Schlaue mit der scheinbarsten Unbefangenheit dem Heiligthum ihrer Liebe. Oeffentlich verlachte er, was er heim-

lich bauete, und indem er manchen nur der Günstling eines blinden Zufalls schien, so regierte er doch im Stillen mit mechanischer Sicherheit die Räder seines Planes.

Jetzt lief die Nachricht Ihres Todes ein. Der Prinz wünschte nun noch eine Erscheinung auf Voghera, wo Sie als Leichnam auftreten sollten; dann hatte er durch tausend Liebenswürdigkeiten sich dem Herzen der Gräfinn, die ohnehin für ihn gewonnen war, unentbehrlich zu machen gewußt, und das Uebrige wäre denn immer schon mit einer gewissen Zuversicht der Zeit zu überlassen gewesen.

An demselben Tage erhielt ich einen Brief von dem Prinzen, worin er mir für die bisherigen Dienste dankte; mich aber für's erste meiner Geschäfte entließ, weil er nun selbst die Rolle zu übernehmen dächte, und worinn er mir zugleich, meiner eignen Sicherheit wegen, die Entfernung aus der dortigen Gegend anrieth. Ich verstand diesen Kniff. Er hatte ihren Tod erfahren, das Ziel war erreicht, und man fürchtete meine Gegenwart. Allein vollends ward ich aufgebracht, da ich den Tod meines braven Giuseppo erfuhr. Er war von

dem Prinzen ermordet! Wie ein Blitz eilte ich zu ihm — schalt, drohte, fluchte, daß man meinen redlichen Kameraden so meuchelmörderischer Weise umgebracht hätte; sagte, daß man mir ausdrücklich bey meiner Kapitulation Sicherheit für mich und meine Gehilfen zugestanden habe. Allein er zuckte die Achseln. Dieser Ton brachte mich vollends auf, und ich schwur es mir, den Tod meines braven Giuseppo zu rächen. — Gerade unterwegs traf ich auf Sie und den Grafen Marino. Sie wissen, wie ich den Augenblick nützte. In der Lage war mir ein solcher Schritt zu verzeihen. Allein noch konnte ich damahls nicht ganz aufrichtig gegen Sie seyn, weil ich einer wichtigen Nachricht in derselben Nacht und in demselben Walde von einem meiner Bekannten entgegensah, und hier erfuhr ich denn, daß nach Erscheinung des morgenden Geistes 500 Scudi auf meinen Kopf gesetzt wären. Dieß füllte mich mit Wuth, setzte mich sogleich auf ein Pferd, und — bin jetzt in der freyen Schweiz. Nächstens geht's nach Amerika. In der alten Welt möchte mein Kopf nicht Stich bey mir halten.

Und jetzt beschwör ich Sie, bey Ihrer ge-

kränkten Liebe, bey allen Qualen, die Ihre Bianca um Sie litt, bey dem Blute meines Giuseppo! lassen Sie diese Greuelthat laut, laut werden, daß sie bis in die Grüfte donnert. Zeigen Sie die ganze bübische Abscheulichkeit der erstaunten Menschheit vor. Ich lege Ihnen zu dem Ende hier die eigenhändigen Briefe bey, die ich von Zeit zu Zeit von den Prinzen erhielt, und zugleich den Schlüssel zu den Chiffern. Nutzen Sie davon nach eigenem Gefallen.

Mein Bruder, der durch Sie ein glücklicher Hausvater ist, segnet Sie!

Was aus mir der Himmel, das Verhängniß, der Zufall, oder was sonst über den Sternen wohnt, machen wird — muß ich erwarten.

Bassano, sonst auch
Paolo Mocchi.

„Abscheuliche Ränke" — rief Giuliano. „Wenn der Plan gelungen wäre?"

„Es fehlte wenig daran," sagte Sakko.

Hieron. Sobald der Mord geglückt wäre. — O wie viel bin ich doch deßhalb Martino

schuldig! Ich verzeih' ihm seinen Fehltritt gerne. Er fiel aus glühender Leidenschaft.

Giuliano. Nicht wie der Prinz, aus kaltem, raffinirten Interesse.

„Ach," sagte Bianca, und schlang ihre Arme um den Hals des Geliebten, „hört auf ihr zornigen Männer! ich habe ja meinen Hieronymo!!"

Hieron. Bianca! — (indem er sie an sein Herz schloß). Du sollst sanft durch mein ganzes Leben an diesem Herzen ruhen. Nur dieß Bubenstück darf nicht ganz im Dunkeln bleiben! Des Prinzen Strafe soll seyn, daß wir ihm eine Abschrift von Bassano's Briefe senden, damit er sieht, wie verächtlich man mit ihm gespielt hat. — Und wie — Nun ja! Sollte uns die Hinterlist unsre Tage trüben, so flüchten wir, wie wir da sind, zu den stillen Ufern des Genfersees: und leben dort der Natur, der Freundschaft und unserer Liebe.

Ende.

Kč 3 –